Venus Urania.

Venus Urania

Humoristisches Epos

von

Ernst Eckstein

Da meint ihr nun, daß ich die Jugend verführe
Und mit dem Laster renommire!
Seht besser zu, so seht ihr ein!
Ich möchte wohl selbst der Eckhardt sein,
Der an des Venusberges Pforten
Die Leute warnt mit wissenden Worten.
Tanhäuser in Rom.

Fünfte Auflage

Berlin
Richard Eckstein Nachfolger
(Carl Hammer)
1883.

Erster Gesang.

Der schwedische Dorfschulmeister.

Erster Gesang.

1.

Von neuem greif ich lächelnd in die Saiten,
Den Siegeskranz im duftgetränkten Haar;
Von neuem gilts, den Pegasus zu reiten,
Hinan zum Aether, sausend, wie ein Aar . . .
Auch dießmal darf Europa mich begleiten;
Ich bin noch ganz der Edle, der ich war;
Kein Hochmuth trübt das Wappen meiner Ehre:
Mein Wesen streift ans Schlichte, Populäre.

2.

O stolzes Loos, o Wonne sonder gleichen,
Poet zu sein am freien, deutschen Rhein!
Mit Geibel keusch ein Minnelied zu geigen,
Mit Hamerling dem Epos sich zu weihn!
Des deutschen Lorbeers würdig sich zu zeigen,
Den Götter nur den Auserkornen leihn!
Und seinen Ruhm mit freudigem Erschrecken
Im Feuilleton der „Presse" zu entdecken!

3.

Wie schlägt das Herz beseligt an die Rippe,
Wenn Stahr bemerkt: „der Jüngling hat Talent!“ —
Und triumphirend spielts um deine Lippe,
Wenn Freiligrath College dich benennt.
Voran denn! Fürder scheust du keine Klippe!
Im Hafen winkt ein steinern Monument . . .
Wir haun dich aus mit Lorbeerkranz und Leier:
Ich zeichne schon im voraus einen Dreier.

4.

Als Knabe schon genossest du der Ehre,
Bei jedem Fest mit Reimen dich zu nahn.
Dich nahm Apollo zeitig in die Lehre;
Du schrittest früh auf lichtbeglänzter Bahn.
Von jedem Busche pflücktest du die Beere;
Aus jedem Taige schufst du Marzipan; —
Selbst auf der Vorstadt düstre Schandgeschichte
Gelangen dir die göttlichsten Gedichte!

5.

In Prima, da dich Amors holde Kette
An manche Maid voll Liebesreiz gebannt,
Da schriebst du Oden, Hymnen und Sonette,
Und Redwitz war genetisch dir verwandt.
Nie giengst du ohne Seelenqual zu Bette,
Und wenn im Ost das Morgenrot erstand,
Dann seufztest du mit grambefangnem Sinne:
„O süßes Weh der unverstandnen Minne!“

6.

Und aber war ein Weilchen so verflossen,
Und immer reicher strömte dir das Lied,
Du hattest viel gelitten und genossen,
Doch immer vor dem Musengott gekniet.
Man riet dir zu..., und sieh, es ward beschlossen...
Und eh das Jahr im Horentanze schied,
Erschien das Stroh, das liebend du gedroschen,
In klein Octav für zwanzig Silbergroschen.

7.

Noch war das deutsche Publikum vernagelt,
Und schöpfte nicht am neuerschlossnen Born.
Von Tadlern ward dein Ährenfeld zerhagelt;
Dich ritzte scharf der Bosheit spitzer Dorn. --
Der du so süß gewinselt und geklagelt,
Dich peitschte jetzt ein dichterischer Zorn...
Du sprachst: „Die Lyrik packt nicht diese Bande!
„Ich schleudre jetzt ein Epos in die Lande!"

8.

Jetzt warst Du groß! Verwegne Recensenten
Riß deine Kunst begeisternd mit sich fort;
Notare, Schuster, Schneider und Studenten
Erquickte mild dein klangbeschwingtes Wort.
Selbst unsren Frenzel wußtest du zu blenden;
Er schrieb gerührt: „Britanniens edler Lord,
„Wohl hielt er kühn das Götterpferd am Zügel,
Doch dieser Neuling warf ihn aus dem Bügel."

9.

Nimm meinen Dank, du Helfer und Erretter!
Dir lohne Gott, was liebend du gethan!
Dein Weibchen küsse weicher stets und netter;
Licht sei ihr Blick, ihr Busen gleich dem Schwan!
Dein Körper werde strammer stets und fetter,
Dich plage nie ein hohlgewordner Zahn;
Dir laufe nie ein Windspiel durch die Beine,
Und kein Cujon verfälsche dir die Weine!

10.

Hat Gottes Gunst mit Söhnen dich gesegnet,
So mögen sie zum Landrat dir gedeihn!
Und wenn dir Nachts ein Straßenstrolch begegnet,
So wolle Zeus dir Riesenkräfte leihn! —
Er schenke dir Galoschen, wenn es regnet,
Und vor der Sonne grellrem Widerschein
Beschütze dich sein ewig-gleicher Wille
Mit einer blauen, sanftgeschliffnen Brille!

11

Es mahnt Apoll, von neuem mich zu rüsten,
Weil mir der erste Riesenwurf gelang;
Nicht selbstgenug im Kranze mich zu brüsten:
Nein, blank zu ziehn zu schönrem Waffengang.
Es sollte den nach Kämpfen nicht gelüsten,
Der Frenzels fromme Gönnerschaft errang?
Voran, voran! Im Schutze seiner Gnade
Winkt mir der Sieg auf jedem meiner Pfade!

12.

Folgt mir nach Schwedens mythenreichem Strande,
Wo Björneborg im Maienlicht erglüht . . .
Hell blinkt der goldne Turmhahn in die Lande,
Grün prangt die Flur, vom Morgenthau besprüht.
Und drüben, an des Felsens jähem Rande,
Von Apfelbäumen rosenrot umblüht,
Grüßt, Kindern gleich, die sich im Busch verstecken,
Das Erbgut Rolfs, des sturmerprobten Recken.

13.

Im Dorf ists stille . . . kaum daß von der Tenne
Von Zeit zu Zeit ein Hahnenschrei ertönt;
Kaum daß im Stroh gepeinigt eine Henne
Im Vorgefühl der Mutterfreuden stöhnt . . .
Ha, schnöder Weltling, staune und bekenne:
Die du so oft im Übermut verhöhnt,
Des Bauerndaseins knappumschloßne Enge,
Sie hat poetisch-seelenvolle Klänge!

14.

Ganz Björneborg schafft draußen im Gefilde:
Der Lenz ist kurz; — da heißts: die Hand gerührt,
Sobald des Südwinds schmeichlerische Milde
Den letzten Schnee zum dunklen Strom geführt!
So hastig greift der Streiter nicht zum Schilde,
Wenn er den Feind am Wallgemäuer spürt,
Als bei der Lerche erstem Jubelton
Zu Karst und Pflug des Nordens blonder Sohn.

15.

Nur aus der Laube drüben an der Hecke
Ertönt ein Lachen, silberhell und frisch.
Dort sitzt in trauter, zweigverhangner Ecke
Die schönste Maid am dunklen Gartentisch.
Ein Heft, ein Buch mit abgegriffener Decke,
Ein Tintenfaß, ein löschpapierner Wisch,
Sammt einer Zither, kunstgerecht besaitet,
Liegt vor der Jungfrau zierlich ausgebreitet.

16.

Ein Jüngling hält sie liebevoll umschlungen,
Und küßt ihr heiß den rosenroten Mund.
Beschaut ihn recht, den wohlgewachsnen Jungen:
Sein Busen scheint von Wehgefühlen wund.
Zwar, wer der Minne Siegespreis errungen,
Hat, wie mich dünkt, zur Klage keinen Grund,
Denn Treue macht die Trennung selbst zum Eden:
Indeß ... doch still! Mein Held beginnt zu reden!

17.

„Du kannst noch scherzen, Mädchen meiner Seele?
Und morgen schon entzweit uns das Geschick!
Ach Gott! mir stockt der Odem in der Kehle,
Und düstrer Gram verschleiert mir den Blick:
Doch du, um die ich trauernd mich zerquäle,
Du wirfst die Flechten lachend zum Genick,
Und strahlst in frischer, lebensfroher Lust,
Als trügest du kein Herz in dieser Brust!"

18.

Und ernst und schweigend faltet sie die Hände,
Und schaut ihm bang ins bleiche Angesicht:
„Du sprichst, als sei der Frühling schon zu Ende,
Der schüchtern kaum aus goldner Knospe bricht.
Wenn ich den Schritt zum Waldesdunkel wende,
Erlischt denn da der Sonne liebes Licht?
Nein! hoch am Himmel wandelt sie und funkelt:
Im Hain der kurze Pfad nur ist umdunkelt!"

19.

So tröstet sie, so plaudert sie im Grünen,
So fühlt ihr Max des Abschieds bittre Pein.
Ach! fern an Pommerns flutumbrausten Dünen,
Wie wird die Welt ihm leer und öde sein!
Der Falter darf zur Rose sich erkühnen,
Es darf das Meer die Felsenküste frein;
Die Sonne darf den Wolkensaum vergolden:
Nur Max entbehrt die Küsse seiner Holden!

20.

Ich liebe stets — in Schriftlichkeit und Mündlichkeit,
Im Leben, wie im Reich der Poesie —
Die biedre, deutsche, angestammte Gründlichkeit,
So sehr auch Neid und Bosheit sie verschrie;
Des leichten Faselns frevelhafte Sündlichkeit
Ziemt eitler Wälschen flatterndem Genie:
Doch wirbst du um der deutschen Muse Bräutlichkeit,
So rede klar, in regelrechter Deutlichkeit!

21.

Wer ist der Max, von dem du uns berichtet?
Was thut er hier? Was treibt ihn übers Meer?
Und jene Maid, die tröstend ihn beschwichtet,
Die sanfte, fromme, sprich, wo stammt sie her?
Gern sei des Zweifels Dunkel euch gelichtet:
Recht klar zu sein, war ständig mein Begehr:
So bringe denn mein Lied euch, mein octavisches,
Weil ihrs verlangt, ein Stückchen Biographisches.

22.

Das holde Kind im Schmuck der blonden Haare,
Das engelgut sich jedes Herz gewann,
Entstammte, wie ich keck euch offenbare,
Dem Dorfschulmeister Erich Ingemann.
Sie zählte sechzehn abgelaufne Jahre,
Sprach deutsch, und schlug die Zither dann und wann,
Ward heiß geliebt, und litts, und liebte wieder,
Und trug gesteppte, ausgezackte Mieder.

23.

Herr Erich, der mit väterlicher Milde
Der Björneborger Kinderflor erzog
Und selten nur vom nahen Strauchgefilde
Den schlanken Zweig zur schnöden Rute bog,
Galt — wenn sein biedres Eheweib Mathilde
Privatim gleich bedenklich überwog —
Im ganzen Dorf, schier klingt es wunderbar,
Weit mehr als Schulze, Pastor und Vikar.

24.

Daß Wissen Macht ist, fühlen selbst die Stumpfen:
Herr Erich war ein grundgelehrter Kauz.
Nicht jeder braucht im Schulhaus zu versumpfen:
Nein, wer das Wahre schauen will, der schauts!
Wo kleine Geister jammervoll verdumpfen,
Verschlingt der Held ein Weltall, und verdauts,
Und auf der Forschung wonnevoller Spur
Enthüllt er deine Rätsel, o Natur!

25.

Herr Erich trieb mit Leidenschaft Botanik:
Kein Kräutchen war, kein Gräschen ihm zu klein.
Auch vor Chemie empfand er keine Panik:
Er drang in Blei- und Chlorgebilde ein.
Physik jedoch vor allem und Mechanik
Ergriff sein Herz, wie Frühlingssonnenschein;
Die Lehre von dem Weltgesetz des Pendels
Klang ihm wie Töne Mozarts oder Händels.

26.

„Ein Dorfschulmeister?" fragt ihr voll Erstaunen;
„Und solche Studien? Seltsam! Unerhört!
Gewöhnlich ruht ein Lehrer nicht auf Daunen;
Sein Schlummer wird durch Magenkrampf gestört.
Wer schafft für solche unerlaubte Launen,
Wenn ihn der Drang der Neubegier betört,
Die Bücher ihm, die Kolben und Retorten?
Streut ihm ein Gott die Taler vor die Pforten?"

27.

Für dießmal ist der Einwurf nicht begründet:
Denn mit der Gattin, keusch und liebenswert,
Für die sich Erichs Denkerherz entzündet,
Ward ihm zugleich ein Meierhof bescheert.
Er hätte nie zur Ehe sich verbündet,
Nie Amors tollen Wonnerausch begehrt,
Wenn sein Gespons so golden nicht geklirrt hätte,
Und mit dem Hof den Zaudrer nicht gekirrt hätte.

28.

Wer bei des Mahles reichgehäuften Platten
Des Vollgenusses Himmelsfreude schmeckt,
Und dann den Leib, den wohlgepflegten, satten,
Behaglich in die Sopha-Ecke streckt;
Wer in der Ulme westdurchwehtem Schatten
Das Echo mit Champagnerstöpseln weckt:
Der regle frei des Ehebetts Besteigung:
Der folge kühn dem Rufe seiner Neigung.

29.

Doch wer sich bleich und wimmernd in der Frühe
Mit saurer Milch den Morgenhunger stillt;
Wem ohne Schmalz der Suppe dunkle Brühe
Wie bittrer Hohn aus irdner Schale quillt;
Wer nach des Tages durchgekämpfter Mühe
Kartoffeln durch die Dulderkehle drillt:
Der wäge klüglich Sehnsucht und Besoldung:
Der achte auf des Ehebetts Vergoldung.

30.

Herr Erich also wählte sich zur Minne
Die wohlbestallte, elternlose Maid.
Ihr schmuckes Haus behagte seinem Sinne,
Drum schwur er gern den folgenschweren Eid.
Reich war das Sims an blankgeputztem Zinne,
Es barg der Schrein manch buntgewirktes Kleid,
Und Linnenschätze prangten in der Truhe:
Das giebt der Brust Zufriedenheit und Ruhe.

31.

So schwand in Thildas angenehmer Nähe
Ein schönes Jahr dem wackren Ingemann.
Er lebte teils dem Rosenspiel der Ehe,
Und teils der Forschung holdem Zauberbann ...
Da schrie sein Weib: „O Freund, mir wird so wehe!
„Ich glaube fast, mein Stündlein naht heran ...
Ach, Ingemann, ach halt mirs nur zu gute!
So war mir nie im Leben noch zu Mute!“

32.

„Wer lieben will, muß leiden, o Mathilde!“
Sprach Erich sanft zur Dulderin gewandt.
„Sieh doch die Liljen draußen im Gefilde:
Ein Schicksal ists, das alle Blumen bannt.“
— Und als der Lyra Flammengoldgebilde
Am Horizont in Nebelgrau verschwand,
Da löste Gott die Wöchnerin vom Harme;
Da lag ein Mägdlein rosig ihr im Arme.

33.

Der Dorfschulmeister jauchzte vor Entzücken
Und eilte flugs ins nahe Pfarrerhaus.
Wer glücklich ist, sucht andre zu beglücken:
„Ja, Herr Vikar! Heut fällt die Schule aus!
Wenn wir den Stuhl zum Sonntagsmahle rücken,
Dann würzen Gäste doppelt uns den Schmaus:
Und wenn der Herr sich gnädig mir bewiesen,
So solls die Jugend Björneborgs genießen.“

34.

Das Mägdlein, das so freudig ihn bewegte,
Wuchs fröhlich auf in Thildas frommer Hut.
O, wie sie treu das Haideröschen pflegte!
Und Hedda hieß das süße, junge Blut.
Sie wars, die Marens Wehgefühl erregte,
Die mit der Augen dunkelblauer Glut
Der Sehnsucht wilde Fackel ihm entzündete,
Wie euch die Stanze plaudernd schon verkündete.

35.

Ja, Hedda war ein wundernettes Madel;
In allem war sie tüchtig und gewandt.
Sie führte Scheere, Fingerhut und Nadel,
Doch nahm sie auch den Telemach zur Hand.
Sie schrieb euch Briefe, — reizend, ohne Tadel, —
Und war mit Moore und Tennyson bekannt.
Sie kam sogar mit Sheridan ins Reine:
So gründlich lehrte Ingemann die Kleine.

36.

Daß Hedda, wie ich oben euch bedeutet,
Die klangbeseelte Götterzunge sprach,
Mit der einst Lessing Ostersturm geläutet,
Bis Leben rings aus jedem Grabe brach . . .
Daß Hedda diese Sprache sich erbeutet,
Die nicht, wie Sand, am flachen Wege lag,
Nein, die des Eifers schwerste Tat erfoderte:
Das fand den Grund im Brand, der sie durchloderte.

37.

Der Jüngling, den sie liebend sich erkoren
Entsproßte Arndts gepriesnem Vaterland.
Er war im stolzen Sundewald geboren,
Hart an der Ostsee muschelreichem Strand. —
Wo Amor lehrt, da öffnen sich die Ohren,
Da stählt sich Wille, Einsicht und Verstand:
So kam es, daß die Liebesglutbegeisterte
Der deutschen Sprache völlig sich bemeisterte . . .

38.

Am schroffen Hang basaltner Felsenwände
Lag Rolf Agenors hochgetürmtes Schloß.
Wildschäumend schnob der Bach durch sein Gelände,
Der vom Gebirg zum nahen Strome floß,
Und jedes Jahr des Schlammes dunkle Spende,
Dem Nile gleich, auf Feld und Wiese goß.
Am Raine ging die buntgefleckte Herde,
Und stolz am Pfluge stampften ihm die Pferde.

39.

Rolf war ergraut an Bord des „Botokuten“, —
Ein alter Seemann, trotzig wie ein Leu:
Doch gichtgeplagt, vertauschte er die Fluten
Mit Korn und Klee, mit Erbsenstroh und Heu.
Er war im Port, die Jugendstürme ruhten,
Und nur des Punsches dunkles Goldgebräu
Gemahnte an die ausgeklungne Sage
Der alten, stolzen, schaumumspritzten Tage.

40.

Rolf war den Kindern sonderlich gewogen, —
Doch traf ihn hier ein grambeschwertes Loos.
Ulrike hatte schmerzlich ihn betrogen, —
Verödet blieb ihr blütenleerer Schoos.
Gern hätte Rolf ein Dutzend sich erzogen,
Doch Rika schwieg, und saß und seufzte blos.
Noch spät gebar im Alter selbst die Sara:
Ulrike nur verdorrte zur Sahara. —

41.

Nun hatte Holm, des See-Cyklopen Schwager,
Zehn muntre Rangen, frisch wie Milch und Blut.
Rolf überlegte . . . „Zeitgenossen!“ sprach er,
„Gebt mir den Max in meine Vaterhut!
Und leg ich einst zum Sterben mich aufs Lager,
So laß ich ihm das wohlbestellte Gut,
Sammt Ochsen, Eseln, Federvieh und Scheunen;
Mich dünkt, ihr habt genug mit euren Neunen!“

42.

Dem wackren Holm, den, traun! der Ehe Segen
Von Anbeginn verschwenderisch beglückt,
Kam Rolfs Erbieten fabelhaft gelegen:
Er war von Sorgen mannigfach gedrückt.
Er sprach: „Charlotte, hast du was dagegen,
Wenn mein Entschluß den Liebling dir entrückt?"
Charlotte sprach: „Wie so? Im Gegenteile!
Der Schritt gereicht dem Jungen ja zum Heile!"

43.

So wurde Max nach Björneborg gesendet,
Wo Rolf Agenor zärtlich ihn empfing,
Und Rika, überwältigt und geblendet,
An seinen dunklen Kinderaugen hing.
Da wurden Küsse tausendfach verschwendet,
Und wenn das Kind vergnügt zu Bette ging,
Pries Rika ihren Schöpfer auf den Knieen,
Der zum Ersatz den Neffen ihr verliehen!

44.

Max war ein stiller, herzensguter Knabe;
Er lernte fleißig Griechisch und Latein.
Nie griff Herr Quäker drohend nach dem Stabe,
Er brauchte nie: „o tempora!" zu schrein.
O seltnes Loos! O freudenreiche Gabe!
O Glück, das alle Lehrer benedein!
Herr Quäker schwur, — und wen hienieden wunderts? —
Sein Schüler sei der bravste des Jahrhunderts.

45.

Doch nicht allein im Göttersaal der Alten
Ward Max mit manchem Zauberspruch bekannt:
Auch für des Kosmos wunderbares Walten
Empfand er früh der Wißbegierde Brand.
Wo tausend Formen wechselnd sich gestalten,
Da fühlt das Herz dem Schöpfer sich verwandt...
In dieses Reichs geheimnißvoller Zone
War Ingemann des Knaben Cicerone.

46.

Nun zog der neunte Frühling in die Lande,
Seit Max das traute Björneborg betrat, —
Und nach der Heimat ungewohntem Strande
Trieb ihn Agenors wohlgemeinter Rat.
Doch ach! Der Liebe enggeflochtne Bande
Vergällten schmerzlich Reise ihm und Pfad,
Und zerrten ihn mit elfengleicher Tücke
Zu Heddas blondem Lockenhaar zurücke.

47.

Ach, statt des Hains der dämmerstillen Buchen
Winkt ihm des Hörsaals dumpfbeklommne Luft!
Er soll der Kneipe Tartarus besuchen,
Der schnöden Kneipe nebeldüstre Gruft,
Wo freyle Zecher bierbeduselt fluchen,
Wo Qualm aus hundert Weichselröhren pufft;
Er soll in kalten, regelrechten Mauern
Um Nordlands schönste Haidenrose trauern!

48.

... So saß der arme, liebeswunde Ritter
Mit Hedda auf der ölgestrichnen Bank ...
Was half ihr Lied, was half die goldne Zither?
Der Jüngling blieb gedankenschwer und krank!
Sein Mund verzog sich kummervoll und bitter,
Indeß sein Haupt zur Brust hernieder sank;
Vergeblich strich sein Mädchen ihm die Wangen;
Dumpf saß er da, von düstrem Gram befangen.

49.

Da tönt ein Ruf melodisch in die Laube ...
„He, Max, wo bleibst du? Ingemann ist da!"
Frau Thilda wars in blütenweißer Haube,
Die strahlend aus dem Küchenfenster sah.
Kühn hält ihr Griff die halbgerupfte Taube,
Von Federn stäubts und wirbelts fern und nah;
Ihr Antlitz glüht, und glockenhell und munter
Schreit sie ihr „He!" vom Fensterbrett herunter.

50.

„Nun fasse dich! Die Liebe wird dich stärken,
Wenn dich der Schmerz der Trennung übermannt!
Und, Herzensschatz! laß nicht den Vater merken,
Was dich so fest an diese Scholle bannt!
Sei treu und fromm, und dir und deinen Werken
Wird Gottes weise, gnadenreiche Hand
Durch Nacht zum Licht den rechten Pfad bereiten,
Und dich zurück in Heddas Arme leiten!"

51.

Sie sagts, und reicht zum Abschied ihm die Rechte;
Dann aber eilt sie hastig nach dem Haus . . . .
Im frischen Westwind flattert ihr die Flechte,
Weit fliegt ihr Röckchen, faltenreich und kraus.
Max aber spricht: „Ihr rätselhaften Mächte!
Ihr stoßt ins Leben hülflos uns hinaus!
Doch seis! Ich will erdulden und ertragen,
Und meinen Fuß ins Meer der Wüste wagen!"

52.

Er nimmt sein Buch und wandelt nach dem Zimmer,
Wo Ingemann im Lederstuhle sitzt,
Und sonnenhell und würdevoll, wie immer,
Den abgebrauchten Kreidestummel spitzt.
Die Stirne strahlt in wolkenlosem Schimmer,
Das brauverhangene Denkerauge blitzt, —
Und um der Glieder zweifelhafte Fülle
Schmiegt sich des Schlafrocks gelbcarrirte Hülle.

53.

Max setzte sich: es war die letzte Stunde!
Ach Gott! sie ward von Tränen überthaut!
Zum letzten Mal von Erichs treuem Munde
Klingt ihm der Weisheit wonnesamer Laut . . .
Dann stirbt sie hin, die seelenvolle Kunde,
Die ihn so oft erschüttert und erbaut . . .
Die Stimmung wird beklommner stets und schwüler,
Und schließlich heult der Lehrer wie der Schüler.

54.

Des andern Tags, als hell die goldne Frühe
Am lichten Saum verklärter Wolken hing;
Als mit der Schaar der frischgemolknen Kühe
Der Hirte still die grünen Pfade ging:
Da sprengte Max mit schlechtverhohlner Mühe
Das holde Garn, das fesselnd ihn umfing,
Und rollte in der Kutsche seines Ohms
Dem Tale zu des schiffbesäten Stroms.

55.

Noch lange sah von westumwehter Zinne
Ulrike stumm dem Zweigespanne nach . . .
Dann seufzte sie, und schlappte mit dem Kinne,
Bis sich die Wehmut vollre Bahnen brach . . .
Sie ächzte laut in gramgepreßtem Sinne,
Und schluchzte, schnob und schneuzte sich und sprach:
„Fort ist er, der dieß Schlößchen einst geziert:
Ach, wenn ihm nur da draußen nichts passirt!"

Zweiter Gesang.

Benno Graf zu Wodenstein.

Zweiter Gesang.

1.

Der Ärger pflegt am Lebenskeim zu nagen:
Er legt des Daseins schönste Kräfte lahm. —
Weil Fust gemein und schuftig sich betragen,
Starb Guttenberg vor Bitterkeit und Gram.
Und weil das Volk die Diener ihm erschlagen,
Das schnöde Volk, versumpft und ohne Scham,
Sank Wenzel mit dem Angstruf: „O Jehova!"
Vom Schlag getroffen röchelnd auf das Sopha.

2.

Doch wer von allen staubgebornen Wesen
Vom Euphrat bis zum sturmgepeitschten Belt,
Vom Jüngling, der die Nadel sich erlesen,
Bis zum Ulanen, der die Pike fällt;
Vom Dienstmann, der den kotbespritzten Besen,
Bis auf zum Pabst, der Stab und Schlüssel hält:
Wer ist von Bessarabien bis nach Spanien
Gequälter, als ein Autor in Germanien?

3.

Herr Knöpke war, wie Fama uns berichtet,
An Geist und Herz ein Wunder seiner Zeit.
Er hatte manches Trauerspiel gedichtet,
Und Distichon an Distichon gereiht.
Doch auch Idyllen zierlich aufgeschichtet,
Ja, selbst der Prosa wacker sich geweiht:
Er schrieb, gespickt mit hochgelehrten Noten,
Kritiken in den „Bickeberger Boten".

4.

Doch ach! des „Boten" frevle Redacteure,
Ein schwarzes, schnödes, seelenloses Paar,
Belohnten, wie ich schmerzdurchdrungen höre,
Nur selten Knöpkes Prachtartikel baar.
Sprach Knöpke dann: „Verzeihn Sie, wenn ich störe!
Sie wissen . . ., mein bescheidnes Honorar . . ."
So hieß es stets: „Sie werden uns entschuldigen;
Sie müssen noch ein Weilchen sich gedulden."

5.

Auch sein Verleger — Habakuk in Aachen —
Vergalt ihm schlecht des Liedes fromme Tat.
Er sagte „Ja": doch listig und verschlagen
Ließ er das Herz, das gläubig ihm genaht,
Die Centnerlast der Druckerkosten tragen,
Indeß er selbst noch „Spesen" sich erbat . . .
„Denn," sprach er dumpf und wühlte in den Haaren,
„So Verse sind die flauste aller Waaren!"

6.

Ja, Knöpke, Knöpke, edler Peingenosse!
Auch ich empfand den Höllenfluch der Zeit!
In Prosa packt die jämmerlichste Posse;
Wer Prosa schreibt, ist dreimal benedeit!
Beseligt klimmt von Sprosse er zu Sprosse,
Ihm hält das Volk den Fichtenkranz bereit,
Und weiß er kühn den Augenblick zu haschen,
So regnets ihm Dukaten in die Taschen!

7.

Wir aber, die wir treu an goldner Quelle
Der Musen holdem Zwiegespräch gelauscht;
Wir, die wir früh auf gottgeweihter Schwelle
Mit Pallas keusch den Bruderkuß getauscht;
Wir, denen stolz des Wohllauts klare Welle
Cascadengleich vom Göttermunde rauscht;
Wir, die wir metrisch jubeln oder leiden,
Wir, Knöpke, müssen trauernd uns bescheiden!

8.

... Er hört nicht mehr die wohlgemeinten Reden,
Er ist verstummt, der liederreiche Mund!
Des Kummers wilde, ruhelose Fehden,
Der Ärger brachte Knöpken auf den Hund.
Doch in des Jenseits lichtumfloßnem Eden
Berief ihn Zeus zum heitren Tafelrund:
Dort quält der Dichtkunst hochbegabten Pfleger
Kein Redacteur, kein Volk und kein Verleger!

9.

An Knöpkes letztem, angstbeklommnem Lager
Stand, schmerzdurchtobt, mit aufgelöstem Haar
Sein armes Hannchen, leichenblaß und hager,
Und bot ihm stumm die schlaffe Rechte dar.
„Leb wohl, o teure Ehegattin!" sprach er,
„Gott tröste dich in Kummer und Gefahr!
Zwar Kinder laß ich keine dir, das weiß ich,
Doch meine Werke gelten dir für dreißig!"

10.

So sank er hin . . . Erstorben und erkaltet
Barg man den Leib im Schoos des Todtenschreins:
Doch Hannchens Liebe, reicher nur entfaltet,
Ward mehr und mehr mit ihrem Teuren eins.
Und was ihr Knöpke dichterisch gestaltet,
Galt ihr von jetzt als Blüte ihres Seins . . .
Versöhnt mit Gottes unerforschtem Willen,
Verschlang sie Dramen, Hymnen und Idyllen.

11.

Es lief, seit Max von Björneborg geschieden,
Bereits das dritte wechselvolle Jahr.
Dieß haltet fest, ihr edlen Eupatriden,
So wird mein Lied euch mundgerecht und klar;
So wird Verwirrung kunstgemäß vermieden;
So ordnet sich die dichtgedrängte Schaar
Von Männern, Kindern, Jungfern und Matronen,
Die meiner Dichtung Feeenreich bewohnen.

12.

Es war August: Im stillbescheidnen Zimmer
Saß Knöpkes Wittib feierlich beim Thee...
Schon sah der Sichel ungewisser Flimmer
Aufs keusche Blau der duftumwallten Spree.
Mild glomm der Lampe heimisch-trauter Schimmer,
— Und rechts im Sessel, dicht beim Canapé,
Saß strahlend, stramm und strotzend wie ein Schwein,
Der junge Benno, Graf zu Wodenstein.

13.

„Jawol, Herr Graf," sprach Hannchen mit Bewegung,
„Er ward vom deutschen Publikum verkannt...
Und seines Genius wunderbarste Regung
Verrauschte wie ein Regenguß im Sand.
Nur für des Leibes pöbelhafte Pflegung,
Nur für der Sinne jämmerlichen Tand
Vermag dies Volk sich kräftig zu begeistern:
Was aber frägt die Plebs nach ihren Meistern?"

14.

„O!" blökte Benno; — „allzubittre Worte
Entsprudeln Knöpkes vielbesungnem Weib!
Wohl sucht des Pöbels jammervollste Sorte
Im Eitlen nur verkommnen Zeitvertreib;
Wohl pflegt des Alltags wahnbefangne Horde
In schnöder Lust den seelenlosen Leib:
Doch giebt es, rein und frei von solchen Sünden,
Auch Herzen, die fürs Große sich entzünden!"

15.

„Ich weiß es!" hauchte Hannchen voll Entzücken,
Und reichte warm und zärtlich ihm die Hand.
Er packte zu, um schüttelnd sie zu drücken,
Und grinste dann verbindlich und galant.
Doch hinter Hannchens vorgebognem Rücken
Bestrich sein Blick den Spiegel an der Wand,
Woselbst er, weil sie just es nicht beachtete,
Des Nebenzimmers Flügelthür betrachtete.

16.

„Ja," fuhr sie fort, „noch findet man Gemüter,
Die gern dem Lärm des Tages sich entziehn;
Für die der Geist das höchste aller Güter;
Die vor Apoll im Priesterkleide knien.
Noch hat die Flamme gottgeweihte Hüter,
Und sie zu suchen kam ich nach Berlin . . .
Hier, wo so viele Edle sich verbünden,
Hier kann ich Knöpkes Dichterruhm begründen."

17.

„Kein Zweifel," sprach der wohlgenährte Recke,
„Denn Knöpke ist des Lorbeerkranzes wert;
Und mit Vergnügen förd'r ich Ihre Zwecke,
Mit Hand und Mund, mit Federkiel und Schwert."
— Von neuem sah er blinzelnd um die Ecke,
Dem Segler gleich, der himmelwärts gekehrt
Sein Stoßgebet ins Sturmgewölke flüstert,
Das ihm der Sonne Flammenball umdüstert.

18.

Denn Benno war ein Heuchler ohne gleichen . . .
Was galt ihm Knöpkes ars poëtica?
Was Hanna, die mit seelenvollem Schweigen
Erröthend jetzt zur Zimmerdecke sah?
Nur, um verborgne Ziele zu erreichen,
Nur voll verworfner Pläne saß er da . . .
Und gierdurchzuckt bedrohten diese Pläne
Frau Hannas blondes Schwesterkind Irene.

19.

Er hatte jüngst die jugendfrische Holde
Im Garten von Charlottenburg gesehn . . .
Der Glieder Pracht, das Haar von lichtem Golde
Durchschoß ihn heiß vom Wirbel zu den Zehn.
Er seufzte tief: „Ach könnt ich, wie ich wollte!"
Entschloß sich stracks, der Jungfrau nachzugehn,
Und fand, dem regen Eifer zur Belohnung,
Auch in der That die Nummer ihrer Wohnung.

20.

Ein Kaffeeschank lag drüben an der Straße . . .
Graf Wodenstein trat wißbegierig ein.
Er nippte nur am wohlgefüllten Glase:
Zum trinken war der Stoff ihm zu gemein.
„Wer wohnt in jenem Hause dort, Frau Base?
Es scheint ein hübscher Damenflor zu sein,
Der leuchtend an den Fenstern sich entfaltet. —
Wer ist es, der im Erdgeschosse waltet?"

21.

Frau Hill, sie hörts, und schneidet ihm Gesichter...
„Da drüben?" sagt sie; — „Jotte doch, wie blau!
En Damenflor! — en abjeschrammten Dichter,
En hirnverbrannten Fasler seine Frau!
En Damenflor! Jott putz mer alle Lichter!
Verblüht, verschrumpelt, lederjelb und jrau!
Ne, juter Herr, det stimmt nich mit Charlotten!
En Damenflor! Hurjeses, krieg die Motten!

22.

„Ihr irrt," erwidert Benno fast verlegen; —
„Gern glaub ich, daß die Alte euch mißfällt;
Doch seht nur, — wo die Falten sich bewegen,
Dort lacht es jung und reizend in die Welt.
Jetzt öffnet sie ... ihr Götter, welch ein Segen!
Wie knapp das Kleid den vollen Busen hält!
Was sagt Ihr nun? Ist die von anderm Schlage?
Wie? Dünkts Euch noch vermessen, wenn ich frage?"

23.

„Et is ja wahr! Die hatt ick janz verjessen!
Det is Irenchen! — Jotte doch, wie dumm! —
Det Schwesterkind! ... die Kleene stammt aus Hessen,
— Aus Cassel, jloob ick, oder dort herum ..."
Doch Benno stand, und gaffte, wie besessen,
Und war vor heißem Liebesdrange stumm,
Und stöhnte nur zuweilen in die Lüfte:
„Nein, dieser Wuchs! Ihr Götter, welche Hüfte!"

24.

Und als die Maid vom Fensterrand verschwunden,
Verfolgt der Graf die eingeschlagne Bahn . . .
Er hört von Hannas stillgeheimen Wunden,
Und schleunig reift sein schlauerwogner Plan.
Er kauft, in Leinwand reinlich eingebunden,
Was du gezirpt, o klangbeseelter Schwan . . .!
Mit Knöpkes Blut, mit Knöpkes frommen Tränen
Baut Benno sich die Brücke zu Irenen!

25.

Er liest sie durch, die dickbeleibten Bände,
Und achtet streng auf Thema und Idee;
Er schlürft sie ein, die honigsüße Spende;
Er trinkt ihn aus, die perlenreiche See.
Drei Tage lang gebannt in seine Wände
Studiert er Knöpkes tonbeschwingtes Weh;
Und merkt, um Hannchen schnöder noch zu prellen,
Sich fürs Citieren auserlesne Stellen.

26.

Zum Beispiel: „Ja, so geht es schon zuweilen!" —
„Um Gott, Amanda, redet nicht so wild!" —
„Des Ganzen Kraft beruht in seinen Teilen." —
„Giebst Du das Schwert, so reich mir auch den Schild!" —
„Das Schöne pflegt auf Flügeln zu enteilen." —
„Oft scheint die Falschheit wonnereich und mild." —
„Es giebt Momente, kampferprobter Streiter . . .!" —
„Was ist der Mensch? Ein Schatten —" und so weiter.

27.

So ausgerüstet eilt er zu Johanna,
Und stellt sich selbst der Frohbetroffnen vor;
Er preist Herrn Knöpkes dichterisches Manna,
Und bläst den Trug ihr schmeichelnd in das Ohr.
„Ja!" ruft er; „laut erbrause mein Hosiannah!
Ich, der ich Knöpkens Muse mir erkor,
Fand auch der Gattin seelenvolles Bild!
—'Giebst du das Schwert, so reich mir auch den Schild!'—"

28.

Und Hannchen lächelt morgenhell und heiter,
Der Fürstin gleich auf glanzumfloßnem Thron:
„Sein Sie gegrüßt, sie Sonnengottgeweihter!
Wer Knöpken liebt, ist Bruder mir und Sohn!"
„'Es giebt Momente, kampferprobter Streiter...'"
Ruft Benno stolz in kraftgeschwelltem Ton.
„Gott!" haucht sie sanft, „die wohlbekannten Zeilen!"
„'Ja'," schreit der Graf, „'so geht es schon zuweilen!'"

29.

So ward der frevle Wicht von diesem Tage
Des Hauses steter gerngesehner Freund.
Er schwärmte fromm an Knöpkens Sarkophage,
Und sog den Trank, den Hannchen ihm gebräunt.
Doch ach, was half die selbstgewählte Plage?
Sein Kleinod blieb umgittert und umzäunt,
Und aus Irenens trotzumwölkten Blicken
Schien kalter Spott ihm höhnisch zuzunicken.

30.

Wer je der Liebe Zaubermacht empfunden, —
Seis, daß sein Herz in Himmelsglut entflammt,
Seis, daß er wild in Qualen sich gewunden,
Die mehr der Erde Nebeltal entstammt:
Der weiß, wie rasch die pfeilgeschlagnen Wunden,
Zu denen Amor grausam uns verdammt,
Wenn Sprödigkeit und Kälte die Begier fachen,
In stetem Wachstum wühlend sich vervierfachen.

31.

So schlug des Grafen sündiges Verlangen
Von Tag zu Tag in hellrem Brand empor,
Und in Irenens goldnem Netz gefangen,
Trug er der Sehnsucht stillen Trauerflor.
In heißem Rot erglühten ihm die Wangen ...
Kurzum, er war verliebt bis übers Ohr, —
Und wahnbestrickt gelobte sich der Tolle:
Mein wird sie doch, — es koste, was es wolle!

32.

... Jetzt klirrt das Schloß, das liljenhandgepreßte;
Entzückend schwebt die Jungfrau ins Gemach ...
Und in des Grafen ausgeschnittner Weste
Wird neu der Kypris Ungewitter wach.
Frau Hanna spricht: „Wo bleibst du, meine Beste?
Gieb Acht, dein Thee ist abgebrüht und schwach!"
Sie aber lächelt stillvergnügt und sonnig:
„Ich war im Park; — der Abend war so wonnig!"

33.

„Ah!“ spricht der Graf, — „allein … um diese Stunde …
Wagt sich mein holdes Fräulein vor das Tor?
Mit diesem Wuchs? … Mit diesem Rosenmunde? …
Das kömmt mir, traun! doch höchst verwegen vor!
So mancher Strolch macht draußen jetzt die Runde,
Der sich die Nacht zur Führerin erkor …“
Sie lacht, und füllt die Tasse bis zum Rande:
„Ach, Strolche giebt es überall im Lande!“

34.

Er hörts, und stutzt, und beißt sich auf die Lippen:
Das war ein scharfer, wohlgezielter Streich!
Von neuem pochts ihm schwellend an die Rippen;
Sein Angesicht wird schattenhaft und bleich.
O bittrer Hohn, so boshaft ihm zu schnippen!
Aus Aphroditens dornenvollem Reich
Ist nie ein spitzrer Stachel uns entsandt worden,
Als schroffer Jungfraun ungezogne Antworten.

35.

Er schweigt und wirft nach kurzem Überlegen
Des Mißvergnügens Bürde über Bord.
„Ich kam ihr zart und liebevoll entgegen,
Und ernte nun dies spottgetränkte Wort!
Doch Goethe sagt: Wer keck ist und verwegen,
Kömmt bei den Weibern stets am besten fort …“
Er denkts, und faßt Irenen bei der Hand:
„Der Scherz, mein Fräulein, kleidet sie charmant.“

36.

Wie wenn aus Äols zorngefülltem Schlauche
Ein jäher Sturm die Drachenzunge streckt,
Und blitzumspielt mit wutbeschwingtem Hauche
Die stille See zum Wogentanze weckt:
So flammts Irenen dräuend jetzt vom Auge,
So wogt das Tuch, das ihr den Busen deckt,
Und bebend ruft das aufgeregte Kind:
„Graf Benno! Sie vergessen, wo sie sind"!

37.

„Du nimmst des Freundes Artigkeit zu strenge!"
Spricht Hannchen mild zur Zürnenden gewandt...
„Durchmustre Knöpkens epische Gesänge, —
Den 'Adrian', das 'Fischerhaus am Strand' ... —
Der Geist der Freiheit weht durch diese Klänge;
Leicht faßt der Freund die Freundin bei der Hand ...
Kunz kneift die Käth:... wer wird sich da beklagen?
Dergleichen hat so wenig zu besagen!"

38.

So sucht sie sanft die Nichte zu beschwichten;
Doch finstrer schürzt Irene nur die Brau'n.
Sie kennt der Tugend zweifellose Pflichten,
Und was sich ziemt für sittenreine Fraun!
Gar manches liest sich lieblich in Gedichten,
Was wir im Leben mühsam nur verdaun.
Gemeißelt hat das Nackte selbst Berechtigung,
Doch in Natur erleidet es Verdächtigung.

39.

Wenn in Korinthus hochgetürmter Veste
Der glutentbrannte Jüngling aus Athen
Vom Liebchen vor der Hochzeit schon erpreßte,
Was Götter sonst nur Gatten zugestehn,
So mundet das bei Goethe uns aufs beste:
Doch, Hand aufs Herz! den Helden möcht ich sehn,
Der, was im Liede keinen noch beleidigte,
Auch für die Praxis öffentlich verteidigte!

40.

Auch Mahadö, der schmeichelnd gegen Abend
Der muntren Bajadere sich gesellt,
Wirkt als Legende angenehm und labend,
Und was er thut, das fesselt und gefällt.
Doch wenn, die letzte Sittlichkeit begrabend,
Ein Erdensohn am Sündentempel schellt,
Dann rüttelt uns Errötung und Erblassung;
Dann kommen wir entrüstet aus der Fassung.

41.

Irene fühlt die Wahrheit dieser Thesen,
Und wendet kalt das blondgelockte Haupt.
Doch Bennos wildes, leichterregtes Wesen
Fährt giftig auf und schüttelt sich und schnaubt . . .
Ach! wer ein Kind zur Liebe sich erlesen,
Das stets der Hoffnung störrisch ihn beraubt,
Und nie bezahlt des Minnezinses Schuldigkeit, —
Dem reißt zuletzt der Faden der Geduldigkeit.

42.

„Oh!“ schreit er, jäh von Eifersucht ergriffen,
„Wir wissen, was das Fräulein so erhitzt!
Wir wissen, wer so kantig sie geschliffen!
Wir wissen, wer im Rosenkelche sitzt!
O, bitte, nicht die Augen so gekniffen,
Und nicht den Mund so heuchlerisch gespitzt!
Hans heißt er, dem das Meisterwerk gelungen!
Er hat das spröde Kieselherz bezwungen!“

43.

Ein holdes Rot erleuchtet ihr die Wangen
Bis an der Schläfe goldumfloßnen Rand.
Sie scheint erschreckt und mädchenhaft befangen;
Fast sprengt der Brust Gebrande das Gewand.
Doch bald besiegt sie lächelnd dieses Bangen:
„Wohlan!“ so ruft sie, „freudig seis bekannt:
„Sie haben Recht, Sie Rätselkunsterprobter!
Hans Hellborn ist seit gestern mein Verlobter!“

44.

Als Frankreich, das mit giergedörrtem Schlunde
Germaniens frischen Eichenkranz beschrie,
Und nach des Nordens ruhmgekröntem Bunde
Des Neides dunkle Schlangengifte spie,
Bei Weißenburg auf blutgetränktem Grunde
Gefuchtelt ward nach deutscher Melodie:
Da stand es kaum so kläglich auf der Scene,
Als Benno jetzt, der Triste, vor Irene!

45.

Ja, Freund, es ist ein Hirngespinnst gewesen,
Was tief im Busen lüstern du genährt!
Du hast umsonst den 'Adrian' gelesen,
Du hast umsonst das 'Fischerhaus' verehrt!
Kein Wutgeheul ersetzt dir deine Spesen . . .
Ein Andrer pflückt, was sehnend du begehrt!
Der schöne Traum der göttergleichen Hüfte
Verweht, verraucht, verpufft in alle Lüfte . . .

46.

Doch nein! So senkt mein Benno nicht die Fahnen!
Bald sprengt er neu im Schlachtgetümmel vor . . .
Ein Held von zwanzig nachgewiesnen Ahnen,
Der nie in Amors Würfelspiel verlor,
Der weiß den Weg zum Himmel sich zu bahnen,
Und sperrte selbst der Teufel ihm das Thor!
Er bläst des Kleinmuts Wolken auseinander:
Verlobt, — — das macht die Sache nur pikanter! . . .

Dritter Gesang.

Maxens wachsende Verwilderung.

Dritter Gesang.

Magens wachsende Verwilderung

Dritter Gesang.

1.

Auf schnellem Dampfer, wogenschaum-umbrandet,
War Max, von Sorgen mannigfach beschwert,
Im hochgetürmten Sundewald gelandet,
Und herzenskrank ins Elternhaus gekehrt.
Ach, daß der Kiel im Sturme nicht gestrandet!
Ach, daß der Blitz das Steuer nicht versehrt,
Das, von dem Schmerz der Liebe ungerührt,
Aus Heddas Arm ins Elend ihn geführt!

2.

Drei Tage lang vergaß er schier das Essen,
Wiewohl es Lachs und frische Spargeln gab.
Er schien von finstrer Grübelsucht besessen;
Er stöhnte münd- und schriftlich nach dem Grab.
Er schrieb: „Du kannst mein Leiden nicht ermessen:
„Du warst mein Trost, mein Stecken und mein Stab!
Jetzt ists vorbei! Was hilft mirs, wenn ich rase!
Beraubt und einsam wandl ich meine Straße!“

3.

Sein Studium selbst, sein neues akademisches,
Vermochte kaum den Dulder zu erbaun;
Er trieb wohl hie und da ein bischen Chemisches
Mit Schwefelsäure, Kali und Alaun.
Doch heimlich schien ein Grinsen ihn, ein hämisches,
Aus jedem Kolben nörgelnd anzuschaun.
„Was frommen mir die Säuren und die Salze,
Wenn ich mein Lieb, mein teures, nicht umhalse!"

4.

Gemach indeß im Wechseltanz der Wochen
Verklang des Jammers düstre Melodie;
Es wich des Busens ungestümes Pochen,
Es wich der Kolben bittre Ironie;
Und für der Mutter kunstgerechtes Kochen
Gewann sein Gaumen Sinn und Sympathie . . .
„Was winsle ich, der Dommel gleich im Röhricht?
Sie ist ja mein! Verzweiflung wäre töricht!"

5.

Drei Monde huschten flüchtig so von dannen,
Die Kirsche glänzte reifend schon am Baum,
Und vor des Sommers Flammenblick zerrannen
Der Schwermut letzte Wolken wie ein Traum.
Wie schlürfte Max aus blankgeschliffnen Kannen
Der edlen Gerste wonnevollen Schaum!
Wie scholl im Qualm der dampfumspielten Röhre
Sein Gaudeamus donnernd durch die Chöre!

6.

Von Sundewald ein Stündchen wohl nach Westen
Liegt still ein Dörfchen, Garbenheim genannt.
Dort schenkt ein Wirt, Herr Willibald, vom besten:
Sein Haus ist rings als musterhaft bekannt.
Nie fehlts im Hof an jubelfrohen Gästen;
Stets hat er frisches Pökelfleisch zur Hand;
Auch Sauerkraut und Erbsensuppe kocht er,
Und rosenrot und schlank ist seine Tochter.

7.

Im Juli wars . . . — In goldbeladnen Aehren
Stand reich des Winters aufgeschossne Saat . . .
Da kam auch Max, ein Stangenglas zu leeren,
Nach Garbenheim den buntbewachsnen Pfad . . .
Und als, den Balsam lächelnd zu bescheeren,
Lisettchen zu dem Gartentische trat,
Da gohrs ihm jäh im aufgeregten Blute,
Da ward ihm heiß und minniglich zu Mute.

8.

Mir sind von je die Kellner unausstehlich,
Doch Kellnerinnen lieb ich um so mehr.
Oft ärgert uns die Kellnerfrechheit schmählich:
Rasch trinkt man dann den Anstandsschoppen leer.
Doch Kellnerinnen reißen uns allmählich
Von Glas zu Glas: man trennt sich nur so schwer;
Stets ruft man sie von neuem sich zur Seite,
Und schließlich hat man zwanzig auf der Kreide.

9.

Ach! diese weichen, reichgefüllten Mieder!
Ach! dieser weiße, kugelrunde Arm!
Das setzt so nett das neue Seidel nieder,
Das macht die Brust so sehnsuchtsvoll und warm!
Ein eigner Glanz umschimmert diese Glieder,
Und durch der Gäste dichtgedrängten Schwarm
Entschlüpfen sie in anmutsvoller Schnelle,
Geschmeidig, wie im Urwald die Gazelle.

10.

„Apoll zum Gruß, du wundervolle Kleine,
Du Blumenkind im langgeflochtnen Haar!
Gib mir zuerst, — Du weißt schon, was ich meine!
Du beutst von selbst die Rosenlippe dar . . .
Nur zu! Du weißt, ich bin nicht, was ich scheine!
Ich dichte zwar, doch immer zahl ich baar . . .“
So sprech ich stets beim Eintritt in die Schenke,
Eh ich mein Weh in Gerstensaft ertränke.

11.

Auch Max empfand mit ahnungsvollem Beben,
Die ich beschrieb, die trunkne Seligkeit . . .
Hier stand sein Glas, die Jungfrau stand daneben,
So keck und frisch im hochgeschürzten Kleid . . .
Und statt den Becher schmunzelnd zu erheben,
Umfing er warm die tannenschlanke Maid;
Und statt Gambrini Perlentrank zu nippen,
Genoß er kühn die purpurroten Lippen.

12.

Lisettchen schien gewaltig ihm zu grollen;
Sie wandte schroff ihr glühndes Angesicht . . .
So ungestüm zu tosen und zu tollen, —
Das war zu viel, das litt die Sitte nicht!
Doch bald begann gelinder sie zu schmollen,
Denn, rund heraus! — der ungezogne Wicht,
Der frech gewagt, so frevelnd sie zu fassen,
War doch zu hübsch, um dauernd ihn zu hassen.

13.

Er kam nun täglich Abends so um Sechse
Nach Garbenheims gepriesnem Paradies,
Wo tiefer stets die wundernette Hexe
Den scharfen Pfeil ihm in den Busen stieß.
Es war der Sehnsucht wildes Schlinggewächse,
Das nirgends Raum für keuschre Keime ließ;
Das wuchernd rings die Seele ihm vergitterte,
Und dessen Duft narkotisch ihn umzitterte . . .

14.

Dumpf schlug es elf . . . Zerstoben war die Menge,
Die zechend um Herrn Willibald gethront,
Und auf des Gartens kiesbeworfne Gänge
Sah träumerisch der glanzumfloßne Mond . . .
Das Echo süßer Nachtigallenklänge
Scholl in die Laube, blütenreich umbohnt,
Und drinnen auf der Ruhebank von Moos
Saß Max und hielt Lisettchen auf dem Schooß.

15.

Ach, wenn aus lichter, wolkenloser Bläue
Diana fromm die Silberfluten gießt:
Dann schwillt die Brust, dann öffnet sich aufs neue
Der Himmel, den das Leben uns verschließt!
Wohl Jedem, der in regelrechter Treue
Den Rausch der Liebe sündenlos genießt!
Doch ach! der Mondnacht schwärmerische Rührung
Bahnt nur zu leicht die Pfade zur Verführung.

16.

Max hielt das Mädchen fieberhaft umfangen
Und küßte toll und feurig ihr den Mund.
In wildem Brand entflammten ihr die Wangen:
„Max," rief sie, „Max, du richtest mich zu Grund!"
Ein süßes, dumpfes, rätselhaftes Bangen
Beklomm ihr Herz, so liebeskrank und wund . . .
Gedämpfter klang der Nachtigall Getriller,
Und stiller wards im Brautgemach und stiller . . .

17.

Längst war die biedre Bürgerschaft zu Bette,
Als Max die Straßen Sundewalds betrat.
Er schlief mit allen Göttern um die Wette,
Dem Räuber gleich nach vollgelungner That.
Noch häufig traf im Garten er Lisette,
Wo er zuerst beseligt ihr genaht . . .
Es war ein reges, fortgesetztes Minnen:
So floh der Sommer tändelnd ihm von hinnen.

18.

Und Hedda? Weh! Ihr Frühling ging zu Grabe!
Gott tröste dich, du frühbetrognes Kind!
Ach! daß ein schnöder, ungetreuer Knabe
So leicht ein reines Mädchenherz gewinnt!
Ach! daß des Daseins wonnevollste Gabe
So schattenhaft ins Weltenall zerrinnt!
Wie selten grüßt dein Wunderkelch den Suchenden,
Beständigkeit, du schönste aller Tugenden!

19.

. . . Die Blätter fielen säuselnd von den Zweigen;
Längst war das Lied der Nachtigall verstummt . . .
Im Bruch begann der Nebeldampf zu steigen, —
Es schlief die Flur, gespensterhaft vermummt;
Es schwieg der Bienen lustbeschwingter Reigen,
Der um die Blumen sommerlich gesummt . . .
Es ging der letzte Sonnenschmelz der Farben heim,
Und seltner kam der Jüngling jetzt nach Garbenheim.

20.

In Sundewald erwachte die Geselligkeit,
Aufschäumend wie die sturmgeküßte See,
Und bei der Lampen gasgespeister Helligkeit
Vereinte man zu Tänzen sich und Thee.
Es folgten sich in wunderbarer Schnelligkeit,
Jäh wirbelnd, wie im Flockenspiel der Schnee,
Der schönsten Feste wechselvolle Reihen,
Wie nur im Norden rauschend sie gedeihen.

21.

Im Februar — mich dünkt, es war der zweite —
Lud auch Herr Holm, der Biedermann, zum Ball.
Ein Wolkenbruch von Tarlatan und Seide
Ergoß sich rings in wellenreichem Schwall.
Es prangte keck im ausgeschnittnen Kleide
Manch voller Busen, blütenweiß und drall:
Doch in der Mädchen blumenreichem Flore
Glich keine dir, o Meyerbeers Lenore!

22.

Wie hob ihr Fuß sich elfengleich im Takte!
Wie saß die Taille, faltenlos und knapp!
Wie floß ihr Haar in dunklem Katarakte
Melodisch auf die Marmorbrust herab!
Und ach! der Arm, der hüllenlose, nackte!
Wie stach sein Schnee vom Prachtgewande ab,
Das himmelblau und rauschend sie umschmiegte,
Voll wie die Flut, die morgenwindgewiegte!

23.

Max führte sechs- bis achtmal sie zum Tanze,
Die Liljenmaid, so frühlingsfrisch erblüht;
Sein Auge glomm in rätselhaftem Glanze,
Er schien von Träumen wonnesam durchglüht . . .
Ach ja! der Sehnsucht rankenreiche Pflanze
Umwand, umschlang, umstrickte sein Gemüt,
Wie einstens, da auf kiesbestreutem Pfad
Lisettchen mit dem Seidel ihm genaht . . .

24.

Lenore war ein Musterbild von Tüchtigkeit
— Wie ihr Papa erst kürzlich mir erklärt —
Und ihres Wesens nymphenhafte Flüchtigkeit
Verbarg ein Ich von perlengleichem Wert. —
Ein wahrer Schatz von Tugendsinn und Züchtigkeit,
Hat nie vermeßne Wünsche sie genährt;
Nie fand an leerem Tändeln sie Behagen:
Ihr Herz verstand fürs Edle nur zu schlagen.

25.

Max wußte dies: und zwiefach nur gesteigert
Entflammt der Brand, der lodernd ihn durchtollt:
Denn was Fortuna neidisch uns verweigert,
Das scheint uns doppelt liebenswert und hold; —
Und wenn du tausend Tonnen dir gespeichert
Voll Silbererz und fackelrotem Gold,
So weilst du nicht befriedigt beim Erjagten:
Nein, rastlos hängt dein Sehnen am Versagten.

26.

Im Cotillon, als kecker schon die Paare
Einhergetobt im regellosen Kreis,
Da strich Lenore keuchend sich die Haare
Und sprach zu Max: „O Gott, wie bin ich heiß!
Der Oberst tanzt wie toll für seine Jahre . . .
Ich kann nicht mehr; . . . ein Labetrunk in Eis
Soll erst das Herz, das wilde, mir beschwichten:
Mein Cavalier, Sie kennen Ihre Pflichten!“

27.

Und strahlend hört der Frevler ihre Worte,
Und reicht ihr stolz und ritterlich den Arm;
Er führt sie durch die plüschverhangne Pforte
Sanft aus der Gäste ruhelosem Schwarm.
Kein Genius beut sich schirmend ihr zum Horte,
Kein Engel schlägt im Busen ihr Alarm:
Dem Vogel gleich auf ahnungsloser Schwinge
Fliegt sie vergnügt und zwitschernd in die Schlinge.

28.

„Wie wärs, mein Fräulein . . . ? Drüben vom Altane
Erblickt man rings das schneebedeckte Feld . . ."
So raunt er zart in heuchlerischem Plane,
Als sie das Glas aufs Bowlenbrett gestellt. —
Und wie sie nickt in truggewobnem Wahne,
Geleitet Max, von Sinnenlust geschwellt,
Aufbrodelnd wie das Glutgebräu des Kraters,
Die Jungfrau ins Studirgemach des Vaters . . .

29.

Wies kam — ich wüßt es selber nicht zu sagen;
Nie hats die Muse plaudernd mir vertraut!
Wies kam — die goldnen Sterne müßt ich fragen,
Die tränenschwer durchs Fensterglas geschaut;
Wies kam, daß Max in Fesseln sie geschlagen . . .,
Das ist ein Rätsel, nebelhaft umgraut;
Das könnte, traun! den Satan selbst beleidigen!
Allein das Faktum läßt sich nicht beseitigen. —

30.

O möge Gott in Gnaden euch bewahren,
Ihr holden Mädchen, blütenschön und rein,
Mit guten Geistern schützend euch umschaaren,
Und eurer Tugend Kraft und Stärke leihn!
Tagtäglich droht das Schicksal mit Gefahren,
Und ach! der Reue angstbeklommne Pein
Bringt nie der Unschuld wolkenloses Glück,
Nie das verlorne Paradies zurück! . . . . . .

31.

Doch wehe mir! Wie angeschwollne Bäche
Zum schroffen Sturz im dunstumwölkten Grund,
So, auf des Leichtsinns jähgeneigter Fläche,
Rollt mein Gesang zum oftvermiednen Schlund . . .
Wenn ich von Maxens Missethaten spreche,
Wähnt leicht ein Tropf mit Maxen mich im Bund:
Die Zeit verlangt mit ehrner Unerbittlichkeit
Von unsren Helden Zartgefühl und Sittlichkeit!

32.

Zwar Frevler, tief im Herzensgrund verdorbene,
Hat Hellas' Muse flammend uns gemalt;
Auch Frauen, keck im Sinnenrausch erworbene,
Die mit der Sünde trutziglich geprahlt!
Doch anders mißt das Publikum Verstorbene,
Als wen das Leben sonnig noch bestrahlt, —
Und was Homer uns ungestraft berichtet,
Das wird horrend, wenn Wilbrandt es gedichtet.

33.

Selbst Schiller darf das Derbste sich erlauben:
Er läßt der Räuber gottverworfnen Troß
Der Nonnenschaar die Jungfernkränze rauben —
Und feiernd senkt der Tadler sein Geschoß.
Doch Maxen wird entrüstet man beschnauben
In Dorf und Stadt, in Meierhof und Schloß;
Denn längst erblich der größte aller Schwaben:
Ich aber bin noch leider nicht begraben.

34.

So sei denn Maxens wachsende Verwilderung
Aus Taktgefühl gedankenreich verkürzt!
So füge fromm die Strophe sich der Milderung!
So sei der Knoten knapper denn geschürzt!
Wohl hätt ich gern in farbenreicher Schilderung
Durch manches Beispiel seelenvoll gewürzt,
Euch breit enthüllt, was dämmernd jetzt umnebelt ist!...
O Jammer, daß die Zunge mir geknebelt ist! —

35.

Als Max Lenoren meuchlerisch verführt hatte,
Durchstrich er höhnisch lachend sich das Haar.
Was ehedem so mächtig ihn gerührt hatte,
Schien jetzt so schaal, so aller Würde bar!
Vom Opferbrand, den Hedda ihm geschürt hatte,
Verglomm das letzte Fünkchen am Altar:
Der Tugend Hymne klang ihm wie Gedudel, —
Und toll und toller sprang er in den Strudel.

36.

Sein Studium, das sich reicher jetzt gestaltete,
Zerfraß ihm vollends Glauben und Moral:
Wer stets des Stoffes Rätsel nur entfaltete,
Verliert so leicht den Pfad zum Ideal!
Oft, wenn er im Secir-Lokale waltete,
Die Faust bewehrt mit blutbeträuftem Stahl,
Beklomm den Geist ein schauervolles Brüten ihm,
Und Mund und Wange zuckten und erglühten ihm . . .

37.

Herr Holm, des Sünders ehrenwerter Vater,
That sich als Arzt bedeutungsvoll hervor:
Er war der Frauen Helfer und Berater,
Und prächtig stund sein Name jetzt im Flor.
Vertrauend, wie die Römerin zum Pater,
Sah zu Herrn Holm die Damenwelt empor:
Kein Sprößling drängte kreischend sich ins Freie, —
Es gab Herr Holm begrüßend ihm die Weihe.

38.

Auch als Chirurg gelang so manche Kur ihm,
Aus der des Ruhmes Lorbeer ihm erblüht;
Doch nie verschwamm in Zweifeln die Natur ihm:
Klar war sein Geist und sonnig sein Gemüt.
O Max, o folgtest fromm du auf der Spur ihm!
Doch ach! von trübem Flimmerschein umglüht,
Gleichst du des Irrlichts schattenhafter Flamme:
Wie weit entrollt der Apfel doch vom Stamme!

39.

. . . So sank mein Held, zu Amors stillem Harme,
Tagtäglich tief und tiefer in den Sumpf. —
Er schloß noch manches Mädchen in die Arme,
Er brach noch manche Blume im Triumph;
Die Zofe bald, die jugendfrische, warme,
Mit rundem Knie und blütenweißem Strumpf,
Und bald die Herrin, feurig und pikant:
Er fragte nicht nach Namen oder Stand!

40.

Denn Sundewald, die Königin der Meere,
Ist reich an Herzen, elfenhaft und schwach;
Sie setzten gar zu schüchtern sich zur Wehre!
Du siegst beim ersten zartgehauchten Ach!
Es folgt der Stein dem Weltgesetz der Schwere,
Es ruft der Wind die Wellenschäume wach:
Doch sichrer noch, als Schwere selbst und Brise,
Bewirkt die Sehnsucht logisch hier die Krise.

41.

. . . Es stieg der Lenz gesegnet aus den Feldern; —
Der Sommer kam, die Ernte war gediehn; —
Es kam der Herbst; in laubentblößten Wäldern
Begann der Sturm den Glockenstrang zu ziehn:
Da reiste Max mit reichgemessnen Geldern
Auf blanker Schiene sausend nach Berlin,
Und nahm Logis im Haus der Wittwe Reißig,
Am alten Markt, Brigittenstraße dreißig. —

42.

Hier fuhr er fort, zu schaffen und zu ringen
Mit frischer, kühner, ungebeugter Kraft,
Um Thor für Thor erstürmend zu bezwingen
Im Labyrinth der goldnen Wissenschaft.
Doch hielt ihn stets mit straffgezognen Schlingen
Die Sünde zäh und schlangengleich in Haft:
Ja, mit dem regren Fleiße schien bei Maxen
Die Freude auch am Minnespiel zu wachsen.

43.

So bot zunächst Frau Reißigs kleine Nähterin
Dem Schmetterling den pfirsichweichen Mund;
Dann kam Thalias lächelnde Vertreterin,
Die dralle Lina, rosenrot und rund;
Dann kam ... — Errötend leg ich jetzt die Feder hin:
Denn, in der That, die Sache wird zu bunt!
Auch schwur ich, fromm das Weitre zu beschatten;
Nur Eine müßt ihr duldend noch gestatten.

44.

Die Letzte wars der wechselvollen Liste,
Ein Wesen, reich an Reizen und Verstand;
Sie trug ums Haar, ums üppig aufgehißte,
Der klarsten Perlen sonnenhelles Band;
Und wer den Schmelz der Unschuld nicht vermißte,
Der küßte gern bewundernd ihr die Hand:
Doch ach! vom Standpunkt sittenreiner Weiblichkeit
Litt Laura stark an heikler Unbeschreiblichkeit.

45.

Von Purpur strahlte prunkend ihr die Wohnung;
Und dieser traute, goldbeladne Herd ...
... Wie sag ichs nur mit angemessner Schonung,
Da mein Gefühl der Schroffheit sich erwehrt ...?
... Er war der schönen Laura zur ... zur Belohnung ...
Für Gunst und Neigung liebevoll bescheert ...
Denn reich vergalt mit tausendfacher Gabe
Fritz Wodenstein, der ritterliche Knabe.

46.

Fritz, unsres Benno gleichgesinnter Bruder,
War ein verdorbner, seelenloser Tropf.
Wie Stroh entglomm in giergeschürter Glut er,
Leicht stieg die Lust betäubend ihm zu Kopf.
Geprellt, geriet in grenzenlose Wut er,
Die Hölle packte schüttelnd ihn am Schopf:
Dann lag er tückisch lauernd auf der Wache
Und sann verhetzt und fieberkrank auf Rache.

47.

Zu dieses Ritters auserkornem Sterne
Hob Max die trunknen Blicke nun empor.
Nicht lange blieb er blinzelnd in der Ferne,
Nein, sturmgeschwind und praktisch drang er vor.
Der Jüngling warb, und Laura gab so gerne,
Und mit der Täuschung dunkelgrauem Flor
Umwand das schnöde, pflichtvergessne Mädel
Dem guten Fritz den hochgebornen Schädel. —

48.

Ihr ahnt bereits die tragischen Conflicte,
Mit denen Moira blutig uns bedroht;
Ihr seht das Netz, das maschenreich gestrickte,
Und träumt bereits von Untergang und Tod.
Nur langsam! Was mein Dichtergeist erblickte,
Was mir Apoll im Götterkelche bot, —
Ich spend es gern zum wonnevollen Schmause:
Doch zwingt zuvor die Muse mich zur Pause.

Vierter Gesang.

Die neue Gouvernante.

Vierter Gesang.

1.

Fort ist er, der mein Himmelreich hienieden war!
Ach, läg ich tief im Göteburger Golf!
Das Lamm, das hier so glücklich und zufrieden war,
Du hasts verscheucht, du ungestümer Wolf!
So sprach, als Max von Björneborg geschieden war,
Ulrike dumpf und gramgebeugt zu Rolf,
Und rang in bittrem Wehgefühl die Hände,
Und setzte sich ans Fensterbrett, und flennte.

2.

Wie anders fand die wundernette Blonde,
Wie anders fand sich Hedda ins Geschick!
Als ob noch Amor lächelnd sie besonnte,
Warf sie die Locken lustig zum Genick.
Max liebte sie; er schrieb, so oft er konnte!
Kein Vorgefühl umflorte ihr den Blick!
Sie war zu fromm, zu freudig für die Klage,
Und treulich hoffend zählte sie die Tage.

3.

Doch bald entspann sich trüber und gefährlicher
Der schnöden Schickung ränkevolles Spiel.
Die Briefe kamen seltner stets und spärlicher,
Und kühler schien ihr abgemessner Stil.
Ein Nebeldunst, ein düstrer, unerklärlicher,
Umfloß des Jünglings spitzgeschnittnen Kiel,
Und trauernd las das Mägdlein seiner Sendungen
Gezierte, kalte, abgedroschne Wendungen.

4.

Gemach begann das Rosenkind zu ahnen,
Daß selbst die Liebe flüchtig nur verknüpft;
Daß auf des Leichtsinns nachtverhangnen Bahnen
Ihr teurer Max für ewig ihr entschlüpft . . .
Sie war zu stolz, zu betteln und zu mahnen:
Ihr armes Herz, das hoffend einst gehüpft,
Begrub sich stumm in Seelenqual und Not,
Und insgeheim ersehnte sie den Tod.

5.

Auch Ingemann, den Weltgesetzverehrer,
Vergaß des Sünders ruheloser Geist.
Es ward der biedre, hochbegabte Lehrer
Mit vier Episteln schmählich abgespeist.
Max fand die Last fataler stets und schwerer,
Und eh der Mond zum achtenmal gekreist,
War mit dem Haus des Brävsten aller Braven
Der Schreibverkehr für immer eingeschlafen.

6.

Nun hatte sich Ulrike, die Entkinderte,
Mit Wollust auf die Blumenzucht gelegt,
Und, weil es just ihr Seelenweh verminderte,
Manch schönes Beet mit Immergrün umhegt.
Sie sprach: „Das mir am Busen überwinterte,
Das Reis entwich, das liebend ich gepflegt:
So sollen denn die Kelche in den Beetchen
Für meinen Max versöhnend mich entschädgen!"

7.

Ihr Garten stieß gen Westen an die Mauer,
Die Ingemanns Getreideschatz umschloß.
Verlockend bot die Wand sich dem Beschauer,
Der gern in Skizzen sudelnd sich ergoß . . .
Die Blumenzüchtrin prüfte sie genauer,
Bis jach ein Blitz ihr durch die Seele schoß:
„Da wüßt ich ja für Epheu oder Winden
Kein angenehmres Plätzchen mir zu finden!"

8.

Gedacht, getan! mit aufgespannten Segeln
Sticht sie sofort piratengleich in See. —
Sie naht mit Klammern, Eisendraht und Nägeln,
Und läuft und springt, elastisch wie ein Reh.
Sie eilt, geschickt das Lattenwerk zu regeln, —
Und leuchtend aus den Kapseln der Idee
Entpuppt sich die Verwirklichung der Vorstellung
In zierlich pyramidischer Emporstellung.

9.

Bald schlängeln sich die dichtverworrnen Ranken
Mit hundert Armen kosend ums Gerüst;
Die blauen Kelche öffnen sich und schwanken,
Vom Hauch des Eurus buhlerisch geküßt;
Und Rika preist den Schöpfer in Gedanken,
Der ihrer Sehnsucht schmachtendes Gelüst
Durch dieser Blumen gnadenreiche Huld,
Wenn nicht gestillt, doch freundlich eingelullt.

10.

Und als des Sommers wolkenlose Hitze
Die blauen Blumen röstend schier versengt:
Da greift sie keck zur zinngegossnen Spritze,
Die sonst am Schrein im Schlafgemache hängt.
Im Naß der Butte sättigt sie die Spitze,
Und spritzt und kühlt und träufelt und besprengt,
Und Strahl um Strahl in hageldichtem Schauer
Entsendet sie der weißgetünchten Mauer.

11.

„Horch, liebes Weib! Der Himmel sei gesegnet!"
Spricht Ingemann, vom Sprudelton erquickt;
„Das that uns not! Juchheirassah! Es regnet!
Ich bin vor Glut und Dürre fast erstickt!"
Doch Thilda tritt zum Fenster und entgegnet,
Indessen sie zur Himmelsdecke blickt:
„Ich seh noch nichts . . .; doch sonderbar, auf Ehre,
Das klingt genau, als obs der Regen wäre!"

12.

Was kann das sein? Schön Heddchen wird gerufen;
Herr Erich spricht: „Was braust so, liebes Kind?
Nein, höre nur! Das gießt ja wie mit Kufen!
Das klatscht und patscht, der Welle gleich im Wind!“
Und Hedda eilt die steingehaunen Stufen
Zum Hof hinab, — und vogelfluggeschwind
Folgt sie dem Klang, der plätschernd sich erneut,
Und Schlag auf Schlag die Scheunenwand bestreut.

13.

Rasch tritt sie ein, und flüchtig auf der Leiter
Klimmt sie zum kleinen Lukenloch empor, —
Und sieht Ulriken stillvergnügt und heiter
Vor ihrer Winden quellbenetztem Flor:
Aufschürzend hält ein Gürtel ihr die Kleider,
Verwegen lugt ihr Unterrock hervor . . .
Schlank steht sie da und hager wie die Föhre;
— Und rastlos speit die blankpolirte Röhre.

14.

Schon löst der Kalk in breitgerissnen Splittern
Sich weich und mehlich bröckelnd von der Wand,
Und stets zu stärkern Strudel-Ungewittern
Hebt Rika kühn die zinnbewehrte Hand.
Noch immer scheint die Waffe nicht zu zittern,
Noch immer hält die Wassernymphe Stand,
Und von des Abhangs grasbewachsner Fläche
Entrieseln hundert lehmgeschwollne Bäche.

15.

Schön Heddchen siehts, und schleunig von den Sprossen
Steigt sie hinab zum hartgestampften Grund. —
Als sei sie selbst bekübelt und begossen,
Verschließt Verblüfftheit bleiern ihr den Mund.
So wütend ward Lutetia nicht beschossen
Aus unsrer Mörser höllengleichem Schlund,
Als durch Ulrikens fortgesetztes Feuer
Des Dorfschulmeisters hellgestrichne Scheuer!

16.

Sie eilt ins Haus, den Casus zu vermelden,
Und atemlos erstattet sie Bericht.
Verwundert hörts der Lehrer unsres Helden,
Und flammig steigts der Mutter ins Gesicht.
Gell fängt sie an zu schimpfen und schelten,
Ihr Auge sprüht in unheilschwangrem Licht;
Sie stemmt die Fäuste trotzig in die Hüfte,
Und keuchend pfeift ihr Odem durch die Lüfte.

17.

Dann fliegt sie wild und stürmisch nach der Tenne,
Und klimmt zur Luke, rachedurstbelebt;
Breit schwabbelt, was ich schüchtern nicht benenne,
Die Leiter kracht, der Balkenbau erbebt.
Sie krallt sich fest mit angestraffter Senne,
Wie Ephеu, der am Burggemäuer klebt,
Und wettert dann mit gräßlichem Geschnatter hin:
„Ei sieh! Das platscht ja herrlich, Frau Gevatterin!"

18.

Ulrike hebt die himmelblauen Augen,
Um dann gerührt zum steingefügten Rund
Ein „Gott zum Gruß, Frau Nachbarin!" zu hauchen;
„Wie gehts? Wie stehts? Ist Ingemann gesund?"
Dann läßt sie neu die Riesenröhre saugen;
„Ach Gott, man geht vor Hitze fast zu Grund!
Die Blümchen hängen trauernd schon die Köpfchen;
Da spend ich denn zu Zeiten so ein Tröpfchen..."

19.

„Halt!" kreischt Frau Thilda, „fort mit Eurer Spritze!
Kamt Ihr total um Einsicht und Verstand?
Da schlagt doch gleich...! Wer lehrt Euch solche Witze?
Ist Euch das Hirn zu Kohlenstaub verbrannt?
Was faselt Ihr von Kühlung mir und Hitze
Und ruinirt mir hinterrücks die Wand?
Für Eurer Bosheit scheußliche Betätigung
Erheb ich dringend Anspruch auf Entschädigung!"

20.

Ulrike hörts und ordnet sich erschrocken
Mit scheuer Hand das quergezogne Kleid.
Der Atem scheint im Busen ihr zu stocken,
Die Zunge zuckt, die Nüstern werden weit...
Dann aber fängt sie giftig an zu bocken;
Wild stampft sie auf und schüttelt sich und schreit:
„Den Winden ist das Wasser doch von Nöten,
Du dümmste aller unverschämten Kröten!"

21.

„Was?“ brüllt Frau Thilda, „schimpfen will die Pute?
So'n Hutzelweib! So'n hochgestochnes Tier!
Na, warte nur! Dir stopf ich schon die Schnute!
Du Jammerwurm! Du trocknes Löschpapier!
'S is knollig! Erst klystiert sie mir die Bude,
Und dann beschimpft und malträtiert sie mir!
So'n Wesen ohne Hinterteil und Brüste!
So'n kinderloses, wackliges Gerüste!“

22.

O scharfe Bosheit, schneidig wie die Scheere!
O Spott, von Kränkung tausendfach umschnaubt!
Du knickst Ulrikens Zartgefühl und Ehre;
Du hast die letzte Fassung ihr geraubt!
Und wutgeschüttelt richtet sie die Wehre
Auf Thildas breites, hohnumglühtes Haupt,
Und spritzt — wer geht verdammend ins Gericht hier? —
Die ganze Ladung sudelnd ins Gesicht ihr.

23.

Ein greller Schrei durchzittert das Gemäuer;
Laut polterts auf; der Tennengrund erdröhnt.
Erschrocken stürzt Herr Erich nach der Scheuer,
Wo ihm ein Wimmern dumpf entgegen tönt.
Da liegt sein Weib, so herzig einst, so teuer,
Mit Blut bedeckt, und röchelt noch und stöhnt.
Blaß liegt sie da, und schmählich zeigt die Reine
Dem Tageslicht die wundgeschundnen Beine.

24.

Bald sind die Nachbarn massenhaft zur Stelle,
Und machen sich die Liebesdienste wett.
Man trägt das Weib zur sturmgeschützten Schwelle,
Und legt sie sanft aufs linnenweiche Bett.
Der Jansen holt ihr Wasser von der Quelle,
Die Grete salbt die Schenkel ihr mit Fett;
Frau Jürgens hält ihr Essig an die Nase,
Und zum Barbier läuft Ulfa, ihre Base.

25.

Wohl goß der Bader Balsam in die Wunden;
Wohl sprach er, mild zu Ingemann gewandt:
„Ich habe nichts von Knochenbruch gefunden,
Und nur aus Vorsicht greif ich zum Verband.“
Wohl sah Herr Erich jubelnd sie gesunden,
Bevor das zwölfte Morgenrot entschwand.
Doch mit dem Weh, das heilend sich verkühlte,
Wich nicht der Groll, der bohrend sie durchwühlte.

26.

Wild wuchs der Haß um Erichs schmucke Hütte
Und um Agenors zinnenreiches Schloß.
Er wuchs um Rikas reifbeschlagne Bütte,
Und um das Mahl, das nörgelnd sie genoß.
Als ob ein Gott mit Nesseln ihn verschütte,
Erstarb der Freundschaft wonnesamer Sproß.
Die Weiber keiften, schrien und maledeiten sich,
Und selbst die Männer spannten und entzweiten sich.

27.

So kam es, daß der pflichtvergeßne Bengel
Fern in Germaniens städtereicher Flur
Von Nordlands mildem, blondgelocktem Engel
Durch Rika keine Silbe mehr erfuhr.
Entrüstet schwieg ihr schriftgewandter Stengel
Von Ingemann, dem Freunde der Natur,
Vom kraftgeschwellten Biederweib Mathilde
Und von der Tochter wunderholdem Bilde.

28.

Doch wenn auch Max in bübischer Verblendung
Von unsrem Liebling fürder nichts erfährt,
So heischt des Sängers gottgeweihte Sendung,
Daß er auch Heddas Schicksal euch erklärt.
Vernehmt der Dinge unverhoffte Wendung,
Wie sie die Muse lächelnd mich gelehrt!
Vernehmt, wie Heddas Leben sich gestaltete,
Seit Max des Frevels Schandpanier entfaltete.

29.

Es war am Tag, der rasselnd auf der Schiene
Den Jüngling nach der Riesenstadt geführt.
Dicht schnob der Schnee vom Himmelsbaldachine;
Hell glomm die Glut, vom Biederweib geschürt...
Da trat mit ernster, gramverhangner Miene,
Im Bausch des Busens namenlos gerührt,
Der Dorfschulmeister trippelnd zur Erzeugten,
Und also sprach der Edle zur Gebeugten:

30.

„Mein teures Kind! Ein graugewobner Schleier
Umfängt das Herz und trübt die Seele dir.
Du fliehst der Tänze jugendfrohe Feier;
Du scheust der Bänder jugendfrohe Zier.
Ja selbst das goldne Saitenspiel der Leier,
Es trauert stumm am Wandgesimse hier, —
Und schmerzlich durch das Einerlei der Tage
Klingt deiner Schwermut ungesprochne Klage.

31.

„Ich forsche nicht, was, rätselhaft entglommen,
Mit blassem Qualm die Wangen dir gebleicht;
Was tränenschwer den Frieden dir genommen,
Was Tag und Nacht bedräuend dich umschleicht.
Nur ahnen kann ich, sorgenvoll beklommen,
Was Heddas Lippe bangend mir verschweigt:
Doch ob du scheu mein Vaterherz vermeidest:
Eins ist gewiß, mein Herzenskind: Du leidest!

32.

„So höre denn, was prüfend wir beschlossen,
Um dich dem Trübsinn rettend zu entziehn!
Zu lange schon bekümmert und verdrossen
Hockt mir mein Heddchen müßig am Kamin!
Zu schläfrig sind die Monde dir verflossen;
Zu farblos ist das Leben dir gediehn!
Du darfst am Herde länger nicht verweilen:
Du mußt hinaus! Die Fremde wird dich heilen.

33.

„Du sprichst französisch, englisch und germanisch,
Du weckst der Zither wonnesamen Laut;
Auch zoologisch, chemisch und botanisch
Ward dein Gemüt befruchtet und bebaut.
Was du gelernt, verknüpfte sich organisch;
Du mengtest nicht die Rüben mit dem Kraut:
Kurzum, ich geb dirs schriftlich aufs Papier hin:
Du eignest dich vortrefflich zur Erzieh'rin!

34.

„Geh hin, mein Schatz, und rüste dich zur Reise:
Was du bedarfst, liegt lange schon bereit.
Wenn morgen früh vom nachtgefrornen Eise
Der goldne Strahl den Brunnenrand befreit;
Wenn lärmend rings nach altgewohnter Weise
Der Kinder Schaar im Schulgehöfte schreit:
Dann rollt des Nachbars Wagen vor die Thüre,
Der flügelschnell zum Hafen dich entführe.

35.

„Die Mutter wird das Weitre dir erklären ...
Dein Ziel, o Kind, ist Preußen, ist Berlin.
Du sollst der Gräfin Flenneberg von Zähren
Das hochgeborne Töchterlein erziehn.
Erwäge nur die Fülle dieser Ehren!
Wenn je ein Loos begehrenswert erschien,
So ist es deins! In glanzerfüllten Räumen
Wird Hedda bald ihr Seelenweh verträumen!"

36.

Er sprichts, und küßt bedächtig ihr die Wange,
Und wandelt ernst und schweigend durchs Gemach.
Bleich steht die Maid, gedankenschwer und bange:
Neu wird der Kampf im Liljenhügel wach.
Ihr Busen schwillt in wehmutsvollem Drange,
Elegisch bebt ihr grambeschwingtes Ach,
Und schmachtend, wie Bellinis Cantilene,
Entrollt verklärt und perlend ihr die Träne.

37.

Doch rasch gefaßt, gebietet sie dem Harme
Und trocknet flugs die Zähren vom Gesicht:
Um Erichs Nacken kettet sie die Arme,
Und küßt ihn fromm, und lächelt dann, und spricht:
„Zwar nach der Weltstadt fieberhaftem Schwarme
Gelüstets meine Mädchenseele nicht:
Doch wie du willst! Entfessle oder binde:
Ich weiß, du meinst es wohl mit deinem Kinde!“

38.

Mit Lein und Kleidern reichlich ausgestattet,
Die Wollkaputze zierlich überm Ohr,
Im weichen Mantel sorgsam eingewattet,
Zog Hedda früh durchs elterliche Tor.
Kaum schien von Weh die Stirne mehr beschattet,
Und durch des Schleiers dunkelgrünen Flor
Erglänzten hell die himmelblauen Sterne:
So fuhr mein Heddchen sausend in die Ferne.

39.

Wie reihten wechselnd Thäler sich und Hügel,
Und weite Fluren, grenzenlos und frei!
Wie flog die Zeit auf sturmgeschwindem Flügel
An Heddas Auge bilderreich vorbei!
Die Pferde knirschten wiehernd in die Zügel,
Gell klang der Krähe winterlicher Schrei,
Und lustig klappernd wälzten sich die Speichen:
Nur Hedda saß in ahnungsvollem Schweigen.

40.

Schon schien der Rosse Atem zu ermüden,
Der keuchend übers Berggelände schnob;
Schon sank die Nacht: als wimmelnd sich im Süden
Der Seestadt grauer Mastenwald erhob.
Und wie des Hüfthorns Jubelklang den Rüden,
Wenn längst die erste Jagdbegier zerstob,
Die Lust erneut am Siegesknall der Büchse:
So stählt des Zieles Nähe jetzt die Füchse.

41.

Das Mägdlein, das des Schlummers holder Labe
Seit zehn Minuten reisematt gefröhnt, —
Und dein geträumt, du seelenloser Knabe,
Der du ihr Herz so schurkengleich gehöhnt, —
Sie schreckt, wie schier verdreifacht das Getrabe
Der Rosse jetzt am Kieselwege dröhnt,
Vom Sitz empor und beugt sich aus dem Wagen,
Um Jansen nach der Hafenstadt zu fragen.

42.

Der Nachbar weist ihr schweigend mit der Linken
Der Häusermasse nebelgraues Bild,
Wo hell die ersten Abendlichter blinken,
So fremd, — und doch so heimatlich und mild!
Und Hedda läßt das Engelsköpfchen sinken;
Hoch klopft ihr Herz, die Pulse fliegen wild;
Von neuem scheint die Zukunft zu erblassen:
Wie fühlt sich Hedda einsam und verlassen!

43.

Nun gehts im Flug den Fichtenhang hinunter,
Quer durch des Blachfelds stoppelreichen Grund.
Der Nachbar knallt, und kreuzfidel und munter
Tönt ihm ein Lied vom lustgeschwellten Mund.
Es wogt das Leben lauter schon und bunter;
Im Mondlicht grüßt der wimpelreiche Sund;
Die Schiffer schrein in tausendfachem Chore;
Und donnernd rollt der Wagen durch die Tore.

44.

Der Morgen kam, der Hafen ward entriegelt;
Klar war die Luft, die schönste Brise pfiff:
Da nahte Jansen, strahlend und geschniegelt,
Und brachte Heddchen väterlich zu Schiff.
Schwarz quoll der Dampf, das Schicksal war besiegelt:
Und als das Rad ins Schaumgebrande griff,
Da schien mit Jansens treugemeintem Winken
Die ganze Welt in Trümmer ihr zu sinken.

45.

Leicht ging die Fahrt durch lichtbeglänzte Wogen;
Gewaltig strudelnd brausten sie einher.
Von tausend Möwen jubelnd überflogen,
Wie warst du stolz, du göttergleiches Meer!
Das Mädchen stand aufs Gatterwerk gebogen;
Noch war ihr Blick von Scheidethränen schwer:
Doch frisch umtollt von kraftgeschwollnen Winden,
Begann ihr Weh zu schmelzen und zu schwinden . . .

46.

Die Gräfin Ida Flenneberg von Zähren
War Preußens reinste, sittenstrengste Frau.
Sie hielt der Kirche Machtgebot in Ehren;
Der Satzung Text befolgte sie genau.
Das Erdendasein würdig zu verklären,
Und mitzubaun am segensreichen Bau,
Am Bau des Lichts, der Wahrheit und des Lebens:
Das nannte sie die Ziele ihres Strebens.

47.

Sie ging des Sonntags zweimal in den Tempel,
Und lauschte fromm dem gottgeweihten Wort.
Sie nahm sich Josephs Tugend zum Exempel,
Und warf den Weltsinn völlig über Bord.
Sie trug der Kindschaft glanzumflossnen Stempel;
Die Bibel war ihr auserkorner Hort,
Und neben Sirach, Lukas und Tobias
Citirte sie die Klagen Jeremias.

48.

Die Gräfin saß auf dunkler Ottomane,
Als just die elfte Morgenstunde schlug.
Sie schlürfte keusch die frischgequirlte Sahne,
Und blickte ernst ins aufgeschlagne Buch.
Sanft schaukelnd, wie die Wasserfei im Kahne,
Folgt sie der Predigt wechselvollem Zug,
Und läßt der Seele zartgewobne Lippen
So recht gemach am Lebenskelche nippen.

49.

Da meldet Jean: „Die neue Gouvernante!“
Und Hedda zeigt sich schüchtern im Portal.
Errötend neigt das Mädchen sich vom Lande:
Zu mächtig wirkt der prunkerfüllte Saal.
Daheim an Schwedens dorfbesätem Strande
War alles schlicht und bürgerlich und kahl —
Doch hier, wie troff die Pracht von allen Wänden!
Es war ein Glanz, um Götter selbst zu blenden!

50.

Die Gräfin setzt den Klemmer auf die Zinke,
Und reckt die Kehle schlängelnd wie ein Schwan;
Und mit der Hoheit abgemessnem Winke
Bedeutet sie der Jungfrau, sich zu nahn.
Blickschnüffelnd durch ihr Augenglasgeblinke
Fühlt sie der Maid moralisch auf den Zahn,
Und flüstert dann verröchelnd im Diskante:
„Sie also sind die neue Gouvernante!“

51.

Sie hauchts und greift bedächtig nach der Schelle,
Und schwingt das Glöckchen, silbergrau gelackt.
Mild lächelnd tritt der Diener auf die Schwelle,
Der sanfte Jean, cypressengrün befrackt.
„Man hole flugs Deborah mir zur Stelle!"
Gebeut sie streng mit würdevollem Takt;
Und Jean entweicht auf windbeschlagnen Sohlen,
Um die Verlangte flügelschnell zu holen.

52.

Von neuem trifft aus glasgeschliffnem Runde
Der Gräfin Blick die angsterfüllte Maid.
Kein Wort entfleußt dem festgekniffnen Munde,
Der sonst so fromm, so sprudelnd benedeit.
So schleicht Sekunde zögernd um Sekunde,
Und Hedda steht in stillverhaltnem Leid,
Und nestelt bang am pelzverbrämten Jäckchen,
Und röter glühn und röter ihr die Bäckchen.

53.

Da klingt ein gelles, ungezognes Greinen
Vom Corridor erschütternd ins Gemach.
Deborah stampft und strampelt mit den Beinen,
Und hält den Diener trutziglich im Schach.
Vergeblich naht er schmeichelnd sich der Kleinen:
Nur wilder wird ihr Wutgewinsel wach;
Und finstrer furcht die frömmste aller Frauen
Voll Mutterschmerz die gramumzognen Brauen.

54.

„Deborah!“ ruft sie schneidig nach der Pforte;
„Komm rasch herein! Was soll die Zerrerei?“
Doch ungehört verhallen ihre Worte;
Das schnöde Kind verdoppelt sein Geschrei.
Erst als sie Honig, Mandelbrot und Torte,
Und Obst verheißt, und zuckersüßen Brei,
Verstummt gemach das Zorngebrüll der Kreischenden
Und leise schmollend wandelt sie zur Heischenden.

55.

Die Gräfin streicht beschwichtend ihr die Locken,
Und tilgt den letzten, halbverklungnen Groll.
Sie stopft dem Liebling auserlesne Brocken
Ins zarte Mündchen, rosenrot und voll.
Schön Heddchen steht auf glutgewobnen Socken;
Sie schwankt, und fragt sich zweifelnd, was sie soll;
Erwartend starrt ihr Auge nach den Dielen,
Um schüchtern dann aufs Canapé zu schielen.

56.

Da tönts von Stiefeln draußen am Portale;
Die Klinke springt, gewaltig stürmts herein:
Zween Männer nahn dem sammtverhangnen Saale;
Sie treten keck und ungemeldet ein;
Der Eine schlank, der Esche gleich im Tale,
Der Andre stramm und strotzend wie ein Schwein;
Vertraut und herzlich klingen ihre Grüße, —
Und jauchzend springt Deborah auf die Füße.

57.

„Hei, Onkel Benno!“ jubelt sie vermessen;
„Hei, Onkel Fritz! Juchheirassah, juchhei!
Ihr habt mir doch die Peitsche nicht vergessen?
Da ist sie! Rollt den Sessel mir herbei!
Gleich geht es los! Nur eilig aufgesessen!
Du bist das Pferd! Doch nein! Ich brauche zwei!
Holt dort das Fräulein! Spannt sie an die Schnur!
Komm, Fräulein, komm! Ein Viertelstündchen nur!“

58.

Die Gräfin Ida Flenneberg von Zähren
Begrüßt der Brüder hochgebornes Paar;
Dann sucht sie sanft dem Töchterlein zu wehren,
Und macht ihm streng die Taktgesetze klar. —
Doch Benno scheint sich schmunzelnd zu verklären:
Er sieht der Schwedin wellenreiches Haar,
Der Wangen Glut, der Stirne mildes Licht:
Und fragend blickt er Iden ins Gesicht.

59.

„Das Fräulein ist die neue Gouvernante!“
Versetzt die Gräfin würdig und bestimmt;
Und tief verbeugt sich Benno, der Galante,
Indeß die Maid verschämter noch entglimmt.
O daß ein Gott nach Preußen sie verbannte,
Wo Formelzwang den Atem ihr benimmt!
Wie frei erhob die Seele sich in Schweden!
O Björneborg, du glanzumfloßnes Eden!

60.

Von neuem tönt melodisch jetzt die Schelle, —
Das milde Glöckchen, silbergrau gelackt;
Von neuem tritt der Diener auf die Schwelle,
Der sanfte Jean, cypressengrün befrackt.
Und wie des Kidrons tränentrübe Welle
Vom schroffen Gipfel, zinkenreich gezackt, —
So rauscht ihr Wort in plätscherndem Gewimmer:
„Jean! Führen Sie das Fräulein auf ihr Zimmer!"

61.

So war nun Hedda Ingemann im Hafen,
Den ihr Papa so reizend ihr gemalt, —
Im Prachtpalast der hochgebornen Grafen,
Von Idas Milde sonnengleich bestrahlt!
Ihr war vergönnt, im Daunenbett zu schlafen,
Und pünktlich ward die Gage ihr bezahlt . . .
Die Monde flohn im buntgeschlungnen Reigen:
Wie . . .? hofft mein Lied im Weitren euch zu zeigen!

Fünfter Gesang.

Im Berliner Tiergarten.

Fünfter Gesang.

1.

Gedenkt ihr noch der duftumwobnen Stunde,
Da lächelnd, wie ein Kind im Paradies,
Mit Benno, Graf zu Wodenstein, im Bunde,
Frau Hanna Knöpkens Dichterträume pries?
Indeß mit frischem, trotzgeschwelltem Munde
Irene stolz die Frechheit ihm verwies?
Denkt ihr der Glut, die lodernd sich entschlängelte,
Und Bennos Busen buhlerisch durchbengelte?

2.

„Sie haben Recht, Sie Rätselkunsterprobter!"
So klang Irenens flügelschnelles Wort . . .
„Hans Hellborn ist seit gestern mein Verlobter,
Hans Hellborn heißt mein auserkorner Hort!"
. . . Indeß, ein Graf, ein liebeswehdurchtobter,
Wirft nicht so leicht die Hoffnung über Bord . . .
„Mein wird sie doch!" So schwur sich der Entzündete,
Wie Canto II des Breitern schon verkündete.

3.

Vier Wochen sah Germaniens Metropole
Seit jenem Tag gedankenschnell entfliehn;
Es naht der Herbst auf buntbeschwingter Sohle;
Elf Monde schon weilt Heddchen in Berlin.
Elf Monde schon versengend gleich der Kohle
Drückt Idas Gunst, die leuchtend sie beschien,
Die knospenfrische, liljenweiße Brust ihr,
Und knickt des Lebens abgestorbene Lust ihr.

4.

Sie war so sanft, die dogmenschwangre Gnädige!
Kein rauhes Wort entweihte ihr Gemüt!
Sie war, was ich ihr schriftlich hier bestätige,
Von Menschenliebe regelrecht erglüht.
Doch daß ich ganz der Wahrheit mich entledige:
Die Funken, die so himmlisch ihr entsprüht,
Verdumpften rings mit giftbeklommner Schwere,
Dem Phosphor gleich, die lautre Atmosphäre.

5.

Nie fiel aus Idas frommgekniffnen Lidern
Ein warmer Blick ins grambefangne Herz;
Da gabs kein heitres Lächeln zu erwidern,
Da klang kein froher, ungezwungner Scherz.
Doch Psalmen streng und fröstelnd zu zergliedern,
Und mit der Tugend aufgetriebnem Erz
Das ganze Dasein zehnfach zu umschienen:
Das nannte sie dem Welterlöser dienen.

6.

Herr Müller, der im Cultusministerium
Als Rat sich manches Lorbeerblatt errafft,
Und für der wahren Frömmigkeit Imperium
Schon als Studiosus ruhelos geschafft;
Herr Müller, der des Tugendsinns Kriterium
Im Winseln sah, das knechtet und erschlafft,
Herr Müller half, wie Zeugen mir berichten,
Der Gräfin oft im Üben ihrer Pflichten.

7.

Er kam, wenn Idas gottvergeßner Gatte
Sich fern im Troß der Modewelt verlor,
In schwarzem Frack und blendender Kravatte,
Und pochte sanft ans wohlbekannte Thor.
Gottselig schmunzelnd krümmte sich der Glatte,
Und las ihr keusch die Kirchenzeitung vor,
Und küßte dann in Christo ihr die Rechte,
Und nannte sich den treusten ihrer Knechte.

8.

Oft blieb er, bis die schlummermüde Glocke
Vom nahen Turm die Geisterstunde schlug:
Dann griff er jäh und hastig nach dem Stocke,
Und pfiff hinweg, der Lanze gleich im Flug.
. . . Wie schmachtend hing die aufgelöste Locke
Um ihres Busens kühngeschwungnen Bug . . .!
Doch brünstig betend kniete die Verklärte,
Wenn dann der Graf vom Zechgelage kehrte.

9.

O Müller! Daß dein Zauber sie berückt hatte!...
Zwar immer war sie tugendhaft und kalt:
Doch wenn sie Müllers Bruderhand gedrückt hatte,
Dann schien der letzte Seelenton verhallt.
Sie glich, sobald sein Lächeln sie entzückt hatte,
Dem Marmorbild an Wesen und Gestalt;
Ihr Blick schien alles tödlich zu zerschneiden,
Und Hedda hatte doppelt dann zu leiden.

10.

Auch durch Deborahs ungezognes Treiben
Ward Heddchens Frieden mannigfach getrübt.
Nie wird Apoll nach Würden euch beschreiben,
Wie dieses Kind im Freveln sich geübt!
Und wollte straff beim Kritzeln ich verbleiben,
Bis neunzig Bogen schildernd ich betypt...
Und wollt ich selbst mit Frenzel mich verbünden:
Wir malten nicht die Hälfte ihrer Sünden!

11.

Vergeblich führte Heddchen ihr die Feder,
Vergeblich ward die Fibel ihr erklärt...
Ihr Sinn war zäh, wie hartgesottnes Leder,
Das jeder Form sich büffelhaft erwehrt.
Tagtäglich schrie die Ungezogne Zeter,
Tagtäglich ward ein Strampelkampf bescheert,
Und wollte Hedda lächelnd sie begütigen,
Empfing die Jungfrau Püffe von der Wütigen.

12.

Doch nicht genug, daß Idas düstre Tugend
Ihr wie ein Alp auf Geist und Seele lag;
Daß Miß Deborahs ungeleckte Jugend
Minütlich schnödre Scenen ihr versprach:
Nein! . . . Ihrer Gunst Violenkränze suchend,
Schlich Benno ihr, der Kraftgeschwollne, nach,
Bis er Irenens Prachtgestalt erblickte,
Die rasch mit festern Fesseln ihn umstrickte.

13.

Ja, eh ihm Hannas blondgelockte Nichte
Im Garten von Charlottenburg erschien,
Hing er an Heddas Engelsangesichte,
Dem Zeus der Unschuld Sternenglanz verliehn;
Das in des Nordlands nebelblassem Lichte
So wunderhold, so morgenfrisch gediehn;
Der weiche Wuchs, der Rosenschein der Wangen
Hielt Monde lang die Seele ihm gefangen.

14.

Er warb mit allen Künsten der Verführung,
Die je der Arglist Frevelsinn erfand;
Zerfloß in Tränen qualbeklommner Rührung,
Ergriff im Sturm die liljenweiße Hand;
Schwur ihr des Brandes fortgesetzte Schürung,
Verhieß der Ehe zartgeflochtnes Band;
Sprach von der Ehre, Gräfin sich zu schreiben,
Und drohte, sich im Notfall zu entleiben.

15.

Doch würdevoll und mutig hielt die Kleine
Dem Wüstling Stand, der lodernd sie beschnob.
Zwar sonder Argwohn glaubte ihm die Reine,
Wenn er mit Schwüren listig sie umwob:
Doch in des Busens frommverschloßnem Schreine,
Von dem nur Gott den Tränenschleier hob,
Glomm ihr ein Bild, das — was er auch verschuldete —
Kein andres Bild im Heiligtume duldete . . .

16.

So angstbestürmt, so traurig und verlassen,
Fand sie ein Herz, das liebend sie verstand:
Sie durfte Lili schwesterlich umfassen,
Die Gott, wie sie, ins Sklavenjoch gebannt.
Wenn Trost und Hoffnung kläglich uns erblassen,
Dann reicht uns Freundschaft rettend noch die Hand,
Und wo verwaist Heroen selbst verzagen,
Da läßt vereint das Schwerste sich ertragen.

17.

Miß Lili Berkley nannte sich die Holde,
Die Heddas volles Mädchenherz gewann.
Sie stand bei Frau von Dingeldey im Solde,
Wo mancher Tag ihr freudenlos verrann.
Die Frau vom Hause keifte stets und grollte,
Und zu vertraut bezeugte sich der Mann;
Und Fritz, Hermine, Richard und Aurora
Gemahnten stark im Wesen an Deborah.

18.

Wenn schlafgewiegt nach eingenommner Suppe
Herr Dingeldey sein Börsenspiel vergaß,
Indes die heikle, nervenschwache Puppe
Im Schaukelstuhl ein Schandromänchen las:
Dann winkte Lili schweigend ihrer Truppe,
Und führte sie ins hochgeschoßne Gras,
Nach jenem noblen, baumbewachsnen Ziergarten,
Der Göttern Park heißt, Bummlern aber Tiergarten.

19.

Hier hatte sie die Heldin unsrer Lieder
Vor Monden schon am Erlenteich gesehn . . .
Miß Lili grüßt; schön Heddchen grüßt sie wieder;
Die Britin seufzt, und lächelnd bleibt sie stehn.
Sympathisch pocht die Neigung ihr ans Mieder, —
Sie fühlt des Fatums Geisterstimme wehn;
Und eh die Nacht den Sternendom entriegelt,
Ist beider Bund bestätigt und besiegelt.

20.

Seit so Fortuna gütig sie vereinte,
Ward nie ein goldner Nachmittag versäumt.
Man sprach sich aus, man küßte sich und weinte,
Und manch ein Traum ward wonnesam geträumt.
Was sonst die Schickung neidisch ihr verneinte, —
Hier schien der Schutt vom Lebenspfad geräumt;
Hier konnte frei von aufgezwungnen Ketten
Die Seele sich zur Schwesterseele retten.

21.

September wars; die Blätter fielen leise,
Wie sanfter Zähren ungesprochnes Weh:
Da saß das Paar nach altgewohnter Weise
Im Zwiegespräch am spiegelglatten See . . .
Die Schwäne zogen rudernd ihre Kreise,
Hell glomm der Schwingen fleckenloser Schnee, —
Und flüsternd sang im Schattenhain der Linden
Der Wind sein Lied vom Welken und Verschwinden.

22.

Die Kinder spielten drüben am Gehege,
Wo sich der Pfad im Tannengrün verlor.
Vereinsamt lag das Maschenwerk der Wege;
Kaum schlug ein Laut ans eingelullte Ohr.
Nie schien das All so schlummermatt und träge;
Ja, selbst der Vögel stimmenreicher Chor
Klang flüsternd nur durchs Dämmerlicht der Zweige,
Als ob ein Schmerz den Weltenraum durchschleiche.

23.

Schön Heddchen sah gedankenvoll ins Grüne,
Sanft an der Freundin Busentuch geschmiegt.
Schon trat der Mond elegisch auf die Bühne,
Ein blasses Wölkchen, flockenleicht gewiegt.
O Sünder du vom Kieselstrand der Düne,
Den hohler Schein so jammervoll besiegt,
O könnte jetzt ihr Lächeln dich begrüßen,
Du sänkest stumm und weinend ihr zu Füßen.

24.

„Ja!" spricht sie sanft mit halbverhaltnem Beben,
„Er goß mir Gift ins wahnbefangne Blut!
Doch Liebe duldet, Liebe lehrt vergeben:
Kein Hohn erstickt der Opferflamme Glut!
Sein bin ich, sein, im Tode wie im Leben!
Ihm gilt der Tränen ungestillte Flut!
Mir strahlt sein Bild in wolkenlosem Lichte,
Und schleppten ihn die Henker zum Gerichte!"

25.

Gerührt umfing die Britin ihr die Rechte:
„Komm, fasse dich, du engelgutes Kind!
Vergiß den Bann der rätselhaften Mächte,
Vergiß das Netz, das quälend dich umspinnt.
Unlöslich scheint das Nebelgrau der Nächte,
Das leicht beim ersten Morgenstrahl zerrinnt:
So kann der Gottheit wunderbares Walten
Auch dein Geschick entwirren und entfalten."

26.

„Nein!" scholls bewegt vom Rosenmund der Kleinen
„Kein Zauber füllt die bodenlose Kluft!
Wohl kehrt der Mai den abgestorbnen Hainen
Mit junger Pracht und lenzgebornem Duft:
Doch kein Gebet, kein sehnsuchtskrankes Weinen
Erschließt der Liebe todtenstille Gruft.
Des Trostes Balsam beutst du mir vergebens:
Kein Gott erneut die Blüte mir des Lebens!

27.

„Noch weißt du nicht, daß drüben am Canale
Mein starrer Blick erst gestern ihn geschaut:
Ein Mädchen, schlank, der Tanne gleich im Tale,
Von schwerer Seide engelschön umblaut,
Ein Glanzgestirn von flammenhellem Strahle,
Die schönste, reichste, wonnevollste Braut, —
Sie schritt beglückt und lächelnd ihm zur Linken...
Ich glaubte in den Boden zu versinken!"

28.

Miß Lili sucht die Freundin zu beschwichten;
Da knarrt im Busch der kiesbestreute Pfad . . .
Die Mädchen schaun verstohlen durch die Fichten:
Wie? Seh ich recht? Ein Liebespärchen naht!
Ha! Blitze, um den Frevler zu vernichten!
Er ists, er ists, der lockre Apostat!
Und Laura ists, die Lüderlichdurchtriebene!
— So ruft bereits der Leser, der geriebene!

29.

Es schmerzt mich tief, die Fäden zu zerstören,
Die Kunstgefühl so reizend sich verschlang . . .
Es war pikant, den Jammerschrei zu hören,
Der Heddas Busen gellend sich entrang . . .
Doch sollte selbst Herr Frenzel sich empören,
Der nie umsonst die Götterknute schwang,
Ich wäre doch fürs Heucheln zu moralisch —
Ich spräche: „Nein! Ihr täuscht euch colossalisch!"

30.

Das Pärchen, das die strauchumwachsne Scene
In engster Schmiegung wandelnd jetzt betritt,
Weckt nicht der Schwedin leichtentquollne Träne,
Die schon so oft zur Blumenwange glitt . . .
Der Reim verräts: die Jungfrau heißt Irene,
Und neben ihr, in knappgemeßnem Schritt,
Ergeht sich Hans, der Musengottbeseelte,
Den Knöpkens Nichte schwärmend sich erwählte.

31.

Hans Hellborn, der, wie Clio schon berichtet,
Des feisten Benno Eifersucht erregt,
Hat manches wackre Bühnenwerk gedichtet,
Und auch der Epik Saitenspiel gepflegt.
Germania fühlt sich dringend ihm verpflichtet;
Und wenn ihr Deutschlands Edelsteine wägt
Und alles prüft, was seelenvoll und groß,
So fällt auch er euch funkelnd in den Schooß.

32.

Wie lustig flaggt die kühngeschlungne Binde!
Wie sprüht des Auges dunkeltiefer Brand!
Er beut dem holden, vielbesungnen Kinde
Den linken Arm, den zärtlich sie umspannt.
Ein Stöckchen, schwank, dem Rohre gleich im Winde,
Pfeift tändelnd in der freigelassnen Hand;
Brigantisch sitzt sein düstrer Calabreser . . .
Er ist Poet, verehrungswürdger Leser!

33.

Die Mädchen sehn, vom Tannengrün geborgen,
Das schlanke, stolze, königliche Paar . . .
Miß Lili sucht voll Neubegier zu horchen,
Und Hedda streicht errötend sich das Haar.
Auch sie, auch sie, trotz Mißgeschick und Sorgen,
Ist nicht der regren Mitgefühle bar:
Es schweigt der Schmerz, der malmend sie zerpreßte,
Und lieblich lauschend lugt sie durch die Äste.

34.

Ich weiß nicht, ob im Überschwang der Wonne
Der Jüngling heiß den Schwanenhals berührt;
Ob er berauscht, wie Bacchus auf der Tonne,
Den runden Arm zum Lippenrand geführt;
Ob er mit Rose, Morgenrot und Sonne
Die Maid verglich, die liebend ihn gekürt;
Ob er sie Schatz und Götterbild benannte;
Ob sehnend gar ihr Jäckchen er umspannte.

35.

Nur Eines stellt die Muse nicht in Frage:
Noch eh der dritte Augenblick verfloß,
Erschien ein düstres Doppelbild im Hage,
Das Heddas Haupt mit Purpur übergoß.
Der Eine schlank, von ritterlichem Schlage,
Der Andre derb, titanisch, ein Coloß;
Der Eine Fritz, der Weibertrugumsponnene;
Der Andre Benno, Benno, der Entbronnene.

36.

Sie treten frech dem Liebespaar entgegen,
Italiens frevlen Schandgesellen gleich,
Die unverhofft die Straße dir verlegen,
In dunkler Schlucht, auf moosbewachs'nem Steig.
In Bennos Brust, welch ungestümes Regen!
So zuckt die Lippe aschenfahl und bleich,
So schwellt das Blut die aufgedunsnen Adern,
Wenn zwo Megären geifernd sich behadern.

37.

Ha, Eifersucht! Wen gährend sie durchsiedet,
Den reißt es wild und hirnzerwühlend fort!
Was Vorsicht, Takt und Sitte sonst gebietet,
Er wirft es blind und jählings über Bord.
Die Gift gebraut und Dolche sich geschmiedet,
Die Trug ersann und gottverworfnen Mord,
Die Leidenschaft, die Engel selbst verderbte —
Sie wars, die Bennos Wangenglut entfärbte.

38.

Er wirft des Hasses zorngeschwollne Rede
Dem Freund Irenens schäumend ins Gesicht;
Er beut empört und zitternd ihm die Fehde,
Indes die Faust den Knotenstock umflicht.
Er, der umsonst den Blütenkelch erflehte,
Den Hans beglückt vom Rosenstrauche bricht,
Er will der Wut zerschmetternd sich entledigen,
Und für die Kränkung prügelnd sich entschädigen.

39.

Irene gleicht der schreckergriffnen Nonne,
Der bei der Beichte Belzebub erscheint:
Starr steht sie da, entgeistigt zur Colonne,
Und auch ihr Liebster zögert wie versteint.
Dann aber, ernst und strafend, wie die Bonne
Den Bengel, der die Hosen sich beschweint,
Packt er der Brust cyclopenhafte Breite,
Und schiebt den Wicht herkulisch auf die Seite.

40.

Graf Benno stürzt; und krachend mit dem Schädel
Zermalmt er jach den dichtgestreuten Kies; —
Sein Blut, so rein, so ahnenhell, so edel,
Benetzt der Haare wildverworrnes Vließ;
Indeß verblüfft, mit eingezognem Wedel,
Dem Pudel gleich, den peitschend man verstieß,
Der schlanke Fritz das Jammerbild beschaut,
Und schier gelähmt die Nägel sich zerkaut.

41.

Hans Hellborn wallt gelassen seine Pfade,
Und sänftigt fromm die aufgeregte Maid.
Doch Benno hebt vom warmentquollnen Bade
Das düstre Haupt, und schüttelt sich und schreit:
„Dir tränk ichs ein, sammt deiner Schmachtpoussade!
Ihr seid verfehmt, dem Untergang geweiht!
Ja, trotze nur, und zweifle nur und lache!
Bis in den Tod verfolgt euch meine Rache!“

42.

Er rufts und schwingt sich keuchend auf die Beine,
Und legt das Tuch sich stillend auf das Haupt: —
Und Arm in Arm verschwinden sie am Raine,
Von wilden Reden wetternd noch umschnaubt.
Erschreckt zur Britin wendet sich die Kleine,
Und preist das Grün, das schirmend sie umlaubt,
Und spricht von Bennos zügellosem Wesen,
Der einst auch sie zur Flamme sich erlesen.

43.

„Und willst du Gunst und Liebe mir erzeigen,"
Raunt sie der Freundin schwesterlich ins Ohr,
„So laß uns streng verhehlen und verschweigen,
Was hier zu schaun der Zufall uns erkor.
Die Gräfin ist so rätselhaft, so eigen,
Und Benno braust so sprudelgleich empor . . .
Sie würden nie vergessen und vergeben,
Und doppelt trüb verströmte mir das Leben!"

44.

. . . Und tiefer lenkt der Sonnengott die Pferde,
Und goldner grüßt und milder sein Geblink;
Schon küßt der Thau die abgekühlte Erde;
Zum Neste flüchten Drossel sich und Fink . . .
Da naht der Kinder losgelassne Herde,
Und folgt der Hirtin liebevollem Wink;
Und still und ernst mit abgemessner Würde
Geleitet man die Lämmer nach der Hürde.

45.

Schon lag Deborah schlummernd in der Decke,
Wo sie beglückt ihr Fibelbuch vergaß,
Indeß entflammt für kirchlich-lautre Zwecke
Herr Müller bei der Auserkornen saß.
Da schlich sich Hedda heimlich um die Ecke,
Und setzte sich ins Vorgemach und las . . .
Das Schreiben kam aus Björneborgs Gefilden, —
Ein Doppelgruß von Erich und Mathilden.

46.

„. . . Ja, Liebling!" schrieb der hochbegabte Lehrer,
„Mein Vaterherz wird ruhelos gequält . . .
Stets drückt die Trennung dumpfer mich und schwerer;
Ich bin von finstrem Grübelsinn beseelt;
Das Leben geht verworrner mir und querer,
Weil Hedda mir, das Haideröschen, fehlt.
Mir schmeckt kein Mahl, kein Becher will mich laben:
Drum rund heraus: Ich muß dich wieder haben!"

47.

Und Hedda liests, und lächelnd zieht der Frieden
Versöhnend ihr und mildernd ins Gemüt . . .
Wenn Glück und Trost seit Monden dich gemieden,
Wenn Dornen nur und Disteln dir geblüht:
Dann ist der Brust ein Himmel noch beschieden,
Wo sanft der Stirne Fieberbrand verglüht:
Den Fluch der Qual, die Liebe löscht ihn aus
Im Mutterarm, im teuren Vaterhaus!

48.

Zwölf Tage stöhnt das Mädchen noch im Joche,
Und beugt sich stumm der kreuzerprobten Fei:
Dann aber schließt Fortuna die Epoche,
Und sprengt den Bann der eklen Sklaverei.
Am Schluß der zweiten durchgelittnen Woche
Hebt Heddas Blick sich fessellos und frei:
Gemach verschwimmt das Häusermeer Berlins,
Und strahlend winkt der Hafen ihr Stettins.

49.

So zieht sie hin, die Fleckenlose, Reine
Nach ihrer Heimat klippenreichem Strand, —
Dem Priester gleich, der andachtsvoll im Haine
Die Flammen schürt zum gottgeweihten Brand.
— O Göttin du im wolkenlosen Scheine!
Du reichst verklärt und segnend ihr die Hand,
Beschirmend, wie Amanden einst Titania,
O Venus! Fromme! Himmlische! Urania!

Sechster Gesang.

Die Meineidigen.

Sechster Gesang.

1.

Der Meineid ist ein zeitgemäßes Mittel,
Das sich gewöhnlich wunderbar belohnt.
Man schwört und schafft Vermögen sich und Titel;
Man schwört und wird vom Untergang verschont.
Der Bauernsohn im leingewobnen Kittel,
Der Herrscher, der im Marmorsaale tront, —
Sie schwören falsch um erbliche Belassungen,
Um Scheuern, Kühe, Kronen und Verfassungen.

2.

In dieser Welt der stempelfreien Lüge
Erscheints gewagt, ein Ehrenmann zu sein.
Wenn ich den Gauner doppelt nicht betrüge,
Wird nie der Wohlstand friedlich mir gedeihn.
Der Einzle ist ein Rad nur im Gefüge:
Die Menschheit klemmt ihn sinnverwirrend ein, —
Und sucht er frei zur Seite sie zu schieben,
So wird er jach zertrümmert und zerrieben.

3.

Wer glaubt noch an die abgestorbne Sage
Von jenem ewig unbegriffnen Geist,
Der, strahlend gleich dem auferstandnen Tage,
Von Sonnenstrudeln tausendfach umkreist,
Die Herzen wägt mit allgerechter Wage? . . .
Vor dessen Blick der Nebeldunst zerreißt,
Vor dessen Hauch die Truggewebe schwinden,
Wie Schnee im Lenz, wie Wolken vor den Winden?

4.

Wer glaubt an Recht, an Tugend und Gewissen?
Entgöttert siecht das staubgewordne All;
Welk liegt der Kranz, der Schleier ist zerschlissen,
Das Licht verlosch, der Engel kam zu Fall.
Gemeinheit malt zur Farce die Coulissen,
Und spielt uns auf zum wirbeltollen Ball,
Und commandirt mit angemaßter Schleife, —
Und Alles duckt, — und tanzt nach ihrer Pfeife.

5.

O Fritz! O Benno! Fluchbeladne Seelen!
Ihr liegt mir dumpf und bleiern in der Haut!
Ich soll der Welt im Rhythmenfluß erzählen,
Was kaum der Prosa Straußenwanst verdaut.
Ihr zwingt der Musen honigsüße Kehlen
Zu schroffem Klang, zu gellgebrochnem Laut!
Ach, nie beschrieben Heine oder Platen
So niederträchtig-gottverworfne Taten!

6.

Drum nicht gezürnt, ihr stiftbewehrten Richter,
Wenn hier der Verse Farbenglanz verglimmt;
Wenn allgemach dem zartgewobnen Dichter
Der Linien freie Sicherheit verschwimmt!
Zu traurig ist, zu schmählich das Gelichter,
Das mir Apoll zum Thema hier bestimmt:
Das Schöne glüht mit Sternen um die Wette:
Wer Kehricht malt, nimmt Grau auf die Palette.

7.

. . . Als Benno bleich vom Boden sich erhoben,
Und plump zum nächsten Droschkenplatze schritt,
Begann die Wut ihn schüttelnd zu durchtoben:
Sein Odem schnob — und Fritz ergrimmte mit! . . .
„Auf!" sprach er; — „laß die Peitsche uns erproben,
Die nie des Pöbels Übergriffe litt! . . .
Die Peitsche, die in längstvergangnen Tagen
Graf Udo auf der Eberjagd getragen!" . . .

8.

Doch Benno beißt sich knirschend auf die Lippen,
Indeß er wild die Weste sich zerzaust:
„Du lenkst den Kahn auf schroffgerissne Klippen;
Es schwankt der Steg, den gläubig du erbaust.
Der Kerl zertrümmert Schädel dir und Rippen;
Entsetzlich strafft und eisern er die Faust, —
Und wo sie trifft mit kraftgeschwollnen Knöcheln,
Da kann ein Stier, ein Dromedar verröcheln!"

9.

„So rufe stracks den Frevler zur Pistole! . . .“
Erwidert Fritz in mutbeseeltem Ton . . .
Doch wilder zaust am dunklen Camisole
Der edlen Ahnen vollgewachsner Sohn.
Schwarz flattert, wie am Geisterturm die Dohle,
Ums breite Maul der zornbeschwingte Hohn:
„Das fehlte mir! Ich danke! Nicht im Traume!
Der Hundsfott trifft den Kern dir in der Pflaume!“

10.

So kam das Paar entrüstet zu dem Wagen,
Und fuhr erhitzt durchs Brandenburger Tor.
Errätst du, Welt, was flüsternd sie besprachen? . . .
Wie zuckt der Eine jubelhell empor!
Wie grinst der Andere listig und verschlagen!
Wie beugt sein Haupt sich dienstbeflissen vor!
„So muß es gehn! Getrost! Die Sache macht sich!
He, Kutscher, he! Charlottenstraße achtzig!“

11.

Sie stiegen aus, und traten durch die Pforte
Vor Doktor Meyers kunstbewährten Blick;
Und Benno sprach die grambewegten Worte:
„Erschrecklich ist und traurig mein Geschick!
Mich schlug ein Wicht von pöbelhafter Sorte
Mit voller Wucht von hinten ins Genick!
Nie hat ein Stock so schauderhaft gewettert:
Ich fürchte sehr, der Knochen ist zerschmettert.“

12.

Der Doktor beut geschäftig ihm den Sessel,
Und faßt das Haupt ihm, sorglich und gewandt.
Er löst des Tuches enggeschlossne Fessel,
Und prüft der Wunde scharfgerissnen Rand.
Dann klopft er, wie der Kupferschmied am Kessel,
Nach rechts und links mit ofterprobter Hand,
Und forscht und sinnt, und lächelt dann verschmitzt:
„Der Kopf ist ganz; die Haut nur ist geritzt!"

13.

Und schlauer schürzt das Brüderpaar die Mienen,
Als sei der Stein der Weisen ihm verliehn . . .
„So kann ich nicht der Schmarre mich bedienen,
Den schnöden Kerl vors Strafgericht zu ziehn?
Er soll dem Qualm, den Winkeln und Cabinen
Des Kerkers frei und sorgenlos entfliehn? . . .
Ach, sehn Sie zu . . ., ich bitte schön . . .! Auf Ehre,
Zu günstig, Herr, bedünkt mich Ihr Parere."

14.

Er sprichts, und bläht geheimnisvoll die Nase,
Und raunt ein stilles, wohlerwognes Wort.
Schnellsegelnd schwamm die goldbeladne Phrase,
Doch Meyer schloß entrüstet ihr den Port.
Verächtlich wies dem Schmunzler er die Straße,
Und grollend schlich der Abgefahrne fort . . .
Fritz fluchte laut, doch Benno überwand sich,
Und rief gefaßt: „Louisenstraße zwanzig!"

15.

Herr Doktor Knapp, der strahlend sie begrüßte,
Zwang kaum des Jubels ungestümen Laut,
Dem Wandrer gleich, der jauchzend in der Wüste
Der Pracht-Oase Palmenhain erschaut.
Entbehrung wars, die doppelt ihm versüßte,
Was jeden Arzt beseligt und erbaut . . .
Patientenlos verträumte er die Stunden,
Und jetzo schien ein Doppelfall gefunden!

16.

Graf Benno tritt bedächtig ihm entgegen,
Und nickt beredt, und plaudert wie ein Staar.
Der Doktor grinst, und räuspert sich verlegen,
Und fährt sich jach durchs rotverworrne Haar.
Dann aber beut er trotzig und verwegen
Dem Edelmann die Bruderhände dar . . .
Und daß ihr Werk nicht unversehens scheitere,
Beraten gründlich prüfend sie das Weitere.

17.

Schon schrieb Dianens heimgegangnem Schimmer
Der Himmelsrand ein goldnes Epitaph:
Da schlich geknickt ins nachtverhangne Zimmer
Der blutbedeckte, schwergetroffne Graf . . .
Entsetzlich klang und schaurig sein Gewimmer,
Und störte Idas mädchenhaften Schlaf;
Sie fuhr empor in wutentbrannter Schnelle,
Und zog nervös und giftig an der Schelle.

18.

Die Zofe kam, ihr bebend zu verkünden,
Herrn Benno sei auf abgelegnem Pfad,
Fern in des Parkes tannbewachsnen Gründen,
Ein schnöder Feigling hinterrücks genaht; —
Und wo ins Haupt die Rückenwirbel münden,
Da habe frech in frevlem Attentat
Der Schurke, der ein Bambusrohr getragen,
Dem Grafen schier das Schädelbein zerschlagen.

19.

Die Gräfin hörts mit unverhohlnem Staunen,
Und als die ersten Morgenwinde wehn,
Verläßt sie stracks die plattgelegnen Daunen,
Um nach des Bruders Schädelbruch zu sehn.
Doch Fritz, mit höchst geheimnißvollem Raunen,
Gebeut ihr Halt, und fragend bleibt sie stehn:
Und flüsternd lügt der Mangelhaftmoralische:
„Das Fieber Bennos grenzt ans Kannibalische!"

20.

So schloß der schwarze, gottvergessne Bube
Sich heuchelnd in die Schlafgemächer ein . . .
Nur Fritz betrat die abgesperrte Stube,
Nur Knapp, der Arzt, glitt schlangenhaft herein.
Der Leiche gleich in grasbewachsner Grube,
Durchlitt er stumm die selbstgeschaffne Pein,
Und spielte schlau die Rolle des Zerprügelten,
Dem Plan gemäß, dem ränkevoll erklügelten.

21.

Doch wähne nicht, daß traurig und versunken
Der Edle jeden Hochgenuß gemißt!
Champagner ward und Cyperwein getrunken,
Man spielte Solo, Ecarté und Whist.
Man las den „Jux", die „Wespen" und die „Funken",
Und allgemach verrauschte so die Frist;
Und als die Sonne zwanzigmal enteilt war,
Da traf sichs, daß Graf Wodenstein geheilt war.

22.

Schon trieb der Sturm die abgefallnen Blätter
Novemberlich zerwirbelnd durch den Park . . .
Rheumatisch, rauh und sudelnd war das Wetter;
Der Frost durchwühlte Knochen uns und Mark.
Das Tanzlokal, Thalias goldne Bretter,
Die Flut der Bowle, düftereich und stark,
Und Gänse — frisch mit Majoran geröstete —:
Das war es, was die Spreegetauften tröstete.

23.

Da stieg Frau Hill, — (die Kaffeeschank-Matrone,
Die einst Herrn Benno mütterlich belehrt,
Als er in zartem, liebesschwangrem Tone
Bericht betreffs der Nachbarschaft begehrt) —,
Von ihres Sessels grünbeschlagnem Throne,
Und schlich vorbei am rauchumwölkten Herd,
Erklomm der Treppen ausgetretne Dielen,
Und ließ die Faust am Türgetäfel spielen.

24.

„Herr Hellborn!“ rief sie dröhnend an der Pforte, —
„He! Stehn Se uff! En Briefken vons Gericht!
En Stempel druff! Se kennen woll die Sorte!
Besehn Se sich det Opus mal bei Licht!“
Und Hellborn hört die gellgesprochnen Worte,
Und streicht das Haar sich gähnend vom Gesicht,
Und springt empor und rasselt an den Riegeln,
Und eilt, das Schreiben schleunigst zu entsiegeln.

25.

Er liest —, und wagt den Augen nicht zu trauen!
Er liest —, und kraut sich staunend hinterm Ohr!
Er liest —, und kann die Fabel nicht verdauen,
Zu der die Bosheit schleichend sich verschwor!
„Wie?“ brummt er dumpf, — „das Schädelbein zerhauen?
Ists möglich? Wie? Der Richter lädt mich vor?
O daß mein Arm nicht faktisch sie zerknuffte,
Die gottverdammten, pöbelhaften Schufte!“

26.

Schwer legt des Unmuts schwarzgeballte Wolke
Sich auf des Jünglings göttergleiches Haupt.
Zum Markte wandelt schweigend er der Molke,
Wo dumpf der Themis Ungewitter schnaubt;
Wo man dem blinden, pflichtvergessnen Volke
Erörtert, was das Strafgesetz erlaubt;
Wo Waldeck einst im Hundeloch gesessen,
Weil er des Freisinns frevelnd sich vermessen.

27.

Hans Hellborn tritt entrüstet in die Hallen,
Durch die so manches Klagelied erscholl . . .
Er schlägt der Lüge trotzig auf die Krallen,
Und giebt die Wahrheit strikt zu Protokoll.
„Er," spricht er, „hat mich meuchlings überfallen,
Er, dem der Neid im Drachenschlunde schwoll,
Er, der in ekler Scheelsucht sich ereiferte,
Er, dessen Mißgunst tierisch mich begeiferte!"

28.

„Und Ihre Zeugen . . .?" murmelt durch die Zähne
Des Stadtgerichtes vielerfahrner Rat . . .
Und Hellborn ruft: „Der Himmel und Irene,
Sie sahn des Grafen flegelhafte Tat!"
„Ja," sagt der Rat und trommelt an der Lehne,
„Das ist prekär . . . bedenklich . . . delikat —
Was auch die Braut des Angeklagten sage,
Es fällt zumeist nur wenig in die Wage . . ."

29.

So ward des Jünglings Vorverhör geschlossen,
Und grollend schritt der Mißgestimmte heim.
Drei Tage saß er mürrisch und verdrossen,
Und schnaubte manchen zorngeschwollnen Reim.
Die Pfeile, die Archilogus verschossen,
Sie troffen mild von honigsüßem Seim,
Verglichen mit dem Höllengift der Speere,
Die Hans geschärft zur ritterlichen Wehre.

30.

Doch vor der Liebe wunderbarem Segen
Erlahmte bald der trotzerfüllte Drang;
Irene kam so tröstend ihm entgegen,
Weich war der Arm, der kosend ihn umschlang;
Weich war des Busens wonnevolles Regen,
Und weich der Stimme lebensfroher Klang,
Und freundlich schien das Himmelblau der Augen
Versöhnung in die Seele ihm zu hauchen.

31.

„Wohlan!" so sprach er lächelnd zur Getreuen,
Von süßer Lust geheimnißvoll durchbebt:
„Ich will die heitre Zuversicht erneuen,
Die ehedem so leuchtend mich belebt,
Und nicht den Kampf im Weltgewühle scheuen,
Wenngleich Verrat mich tausendfach umschwebt.
Was blickt mein Sinn besorglich in die Ferne?
Bist du nicht mein, du schönster aller Sterne?"

32.

So kam auf kalter, schneebeladner Schwinge
Des Hornungs bunte Faschingszeit heran; —
Da ward erfüllt, was schaudernd ich besinge:
Er fiel ins Netz, das tückisch ihn umspann.
Gemeinheit zog im Dunkeln an der Schlinge,
Und was Verruchtheit gleißnerisch begann,
Das half mit strammen, dienstbereiten Händen
Der heilge Irrwahn richterlich vollenden.

33.

Früh morgens um die anberaumte Stunde
Trat Hans bewegt vors strenge Tribunal.
Ein Lächeln auf dem kühngeschnittnen Munde,
Durchschritt er keck den graugestrichnen Saal.
Sein Blick durchstreifte sonnenhell die Runde,
Die Stirne glomm, wie glattgeschliffner Stahl:
Er neigte stolz und anmutsvoll und schlank sich
Und setzte dann geduldig auf die Bank sich. —

34.

Und soll im Ernst die Muse sich erniedern,
Sie, die vom Thau der Lebensquelle träuft,
Und euch in Stanzen regelrecht zergliedern,
Was tief im Staub chaotisch sich gehäuft?
Beschrieb man je in kunstgemäßen Liedern,
Seitdem des Weltalls Uhrgetriebe läuft,
Seitdem Poeten lispeln oder blasen,
Des Strafprocesses rätselhafte Phasen?

35.

Nur flüchtig, wie vom Eiderstrand zum Brenner
Der Brite reist, den Alles rings verdrießt;
Nur flüchtig, wie der leichtbeschwingte Renner
Am Fels vorbei ins Blachgelände schießt;
Nur flüchtig, wie der vielgewandte Kenner
Germaniens neure Ependichter liest;
Nur tändelnd darf das Weitre ich verkündigen:
Ich bin zu fromm, um bogenlang zu sündigen.

36.

Das Grafenpaar, vom Höllengeist verblendet,
Beschwor der Falschheit bubenhaften Lug;
Und Knapp, dem güldne Löhnung sie gespendet,
Vollführte keck den abgefeimten Trug.
„Ja," rief er kühn zum Richtertisch gewendet,
„Die Wunde, die der Angeklagte schlug, —"
— Hier strich er stolz des Backenbartes Rötlichkeit —
„Sie neigte stark zur Grenze sich der Tötlichkeit!"

37.

Wohl suchte Hans sich feurig zu verteidigen,
Und mit der Logik schlachtgewohntem Schwert
Den Quark der Lüge siegend zu beseitigen:
Doch ach! die Not ward kämpfend nur gemehrt.
Sein Läugnen schien die Richter zu beleidigen,
Und praktisch ward sein Übermut belehrt,
Daß, wo der Themis Furienstimme kreischt,
Ein Weltgesetz Helotensinn erheischt.

38.

Sein stolzes, freies, ungestümes Wesen,
Zerknittert ward's, zerknetet und zerknickt.
Ihr habts gewiß im „Abendblatt" gelesen:
„Ein Jahr Gefängnis" lautet das Verdikt.
Noch scheint Apoll vom Taumel nicht genesen,
Der schier den Odem wirbelnd ihm erstickt.
Ists möglich, Hans? O Säcke her und Asche!
Ein volles Jahr? . . . Herr Nachbar, Eure Flasche!

39.

Und schleunigst trat ein Schutzmann auf die Scene,
Und nahm den Dulder schmunzelnd in Empfang.
Angstbebend stand im Vorgemach Irene,
Und zähmte kaum den ungestümen Drang . . .
(Sie trug, was ich in Klammer hier erwähne,
Ein dunkles Tuchkleid, faltenreich und lang,
Das ihrem Wuchs die Prägung nicht verweigerte,
Und ihre Schönheit ungewöhnlich steigerte.)

40.

Er sah sie an, — und siedend durch die Seele
Schoß ihm die wilde, grenzenlose Pein.
Verzweiflung packt ihn gierig an der Kehle
Und klemmt die Brust ihm qualdurchschauernd ein.
Doch lächelnd mit dem Ton der Philomele,
Mildgrüßend wie der Morgensonne Schein,
Raunt ihm die Maid ein Trosteswort ins Ohr,
Und freudig strafft der Jüngling sich empor.

41.

Dann aber führt der Scherge ihn von hinnen,
Und schiebt ihn schroff und mürrisch ins Verließ.
O bittre Burg! O dunstumfloßne Zinnen!
O düstres Dach! O graunbeladner Fries!
O Wand, von der die Tränenströme rinnen,
Die Dohm vergoß bei Linsenbrei und Gries!
O Stadtvogtei im dorngeflochtnen Kranze,
Wie schleicht dein Bild gespenstisch durch die Stanze!

42.

Ja, dämpft euch ab, ihr klangberauschten Saiten!
Umdröhnt die Leyer schlotternd nur und schlapp!
Es gilt den Weg der Schrecken zu beschreiten:
Der Sänger steigt zum Höllenschlund hinab!
Erbebend mag der Leser uns begleiten
Nach jener Zelle jämmerlich und knapp . . .
Und bei so kühnem, schaudervollem Wagen
Reicht mir den Wamms, den Dante einst getragen!

Siebenter Gesang.

In der Berliner Stadtvogtei.

Alexander Engel.

An der Berliner Straßenecke.

Siebenter Gesang.

1.

Ha! Feuchter Qualm der kalkbeworfnen Gänge!
Ha! Gitterwerk aus hartgesottnem Stahl!
Geklirr der Schlüssel, — mißgeborne Klänge!
Verzerrte Lippen, atemlos und fahl!
Peinschwangrer Löcher dunstumflossne Enge!
Unedler Fraß! Insekten ohne Zahl!
Und Pritschen, roh aus Tannenholz gezimmerte!...
Wo weilt ein Mensch, der würdig dies bewimmerte?

2.

Tief in des Abgrunds aufgerissnem Rachen
Hielt Knurr die herbe, schaudervolle Wacht;
Als Charon stand er schmunzelnd an dem Nachen,
Auf neue Opfer geiergleich bedacht.
Hohnwollust schien ihn brodelnd zu umfachen:
Schwarz war sein Herz und grausig wie die Nacht;
Sein Grunzen glich der Stimme des Verhängnisses;
Er war der Alp, der Dämon des Gefängnisses...

3.

Auch Hellborn fiel dem Schmunzler in die Klauen,
Und ward ins Grau des Tartarus geschleppt.
Knurr schnob ihn an mit hochgezognen Brauen,
Und kniff die Lippe, runzeltief gesteppt.
Durch Keller gings, wie Foltrer sie erbauen,
Durch Türme, eng und wendelreich getreppt,
Bis zu der neunfach ausgetretnen Schwelle
Der wohlverpackten, schloßverhangnen Zelle.

4.

Die Türe hob sich kreischend aus der Fuge,
Und trotzig trat der Jüngling ins Verließ;
Indessen Knurr mit zornbeschwingtem Fluche
Den Riegel in die Eisenzwinge stieß.
Da stand er nun beim wohlgefüllten Kruge! —
Er, der so stolz die Flammenweine pries,
Die perlenklar im Römerkelche sprudeln:
Er sollte jetzt mit Wasser sich besudeln!

5.

Doch sieh, was regt sich drüben in der Ecke?
Dort, wo des Ofens Thongefüge ragt?
Energisch hebt vom Boden sich der Kecke,
Und jodelt, wie der Wandrer, wenn es tagt.
Noch rührt sich Hans, der Düstre, nicht vom Flecke,
Von Groll und Mißmut jammervoll zernagt; —
Doch lachend grüßt der Andre ihn und spricht:
„Willkommen, Freund, im Pantheon der Pflicht!"

6.

Hans blickt empor. In abgetragnem Flause
Naht ihm ein Fremdling, rätselhaft und blaß.
Verwildert wogt das Lockenhaar, das krause,
Die Binde baumelt schlotternd ihm und laß . . .
So hängt nach jähem Wettersturmgezause,
Das ihn geknickt in fessellosem Haß,
Ein welker Zweig am schwergeprüften Baume,
Und raschelt noch und klappert, wie im Traume.

7.

Und Hellborn siehts, und funkelnd zuckt die Freude
Durch seines Busens nebeltrübe Nacht.
Vereinsamt wird Gespenstern man zur Beute,
Die man zu Zween verspottet und verlacht.
Vereinsamt hetzt mit losgelassner Meute
Der Kummer uns in angstbeklommner Jagd:
Doch wo sich Zween die Bruderhände reichen,
Da pflegt die Rotte winselnd zu entweichen.

8.

Wie aber, wenn der Molkenmarktgefährte
Die schaudervollste Schurkenthat beging?
Wenn sein Vermögen fälschend er vermehrte?
Wenn Bauern er im Schwindlernetze fing?
Wenn meuchlings er ein Nonnenpaar entehrte?
Wenn er entmenscht sein Eheweib erhing? . . .
So fragt sich Hans in ungestümem Drange:
Und neu erwacht im Busen ihm die Schlange.

9.

Doch rasch gefaßt und ritterlich entschlossen
Hält er den bittren Mißgefühlen Stand.
In sichrer Haltung eilt er zum Genossen,
Und fürchtet nicht die dargebotne Hand.
Ein Pinsel, wer sich mürrisch und verdrossen
In seines Hochmuts Stahlgehäuse bannt!
Der Heiland saß bei Zöllnern und Verbrechern,
Und selbst den Tod erlitt er mit den Schächern.

10.

Und Hellborn setzt sich freundlich zum Collegen,
Und streicht das Haar bedächtig zum Genick . . .
Er schien geneigt, ein Zwiegespräch zu pflegen;
Er frug den Fremdling lächelnd ums Geschick.
Doch dem beginnts im Busen sich zu regen,
Und düstrer glimmt sein grollumwölkter Blick:
„Mich fing des Staates wackrer Procurator
Als demagogisch frevlen Agitator!“

11.

Jetzt darf die Muse länger nicht verhehlen,
Was euch die Ahnung dämmernd schon verriet.
Dich soll der Klarheit Flammengeist beseelen,
Du schlichtes, keusches, frommgewobnes Lied.
Mit Rätseln frech die Menschenbrust zu quälen,
Bis Neugier alle Nervenstränge zieht;
Mit Unbekanntem pöbelhaft zu reizen:
Das ist ein Ruhm, den Sänger nicht ergeizen.

12.

Ja, wißt, der bleiche, flausumhüllte Knabe,
Der brütend an der Ofenrampe saß;
Der in des Kerkers tränenfeuchtem Grabe
Mit Hans die dunkle Wassersuppe fraß:
Er wars, der Amors wonnevollste Gabe
Gering zu schätzen frevelnd sich vermaß;
Der Hedda einst, die liebend ihm gewogen,
So unverzeihlich bubenhaft betrogen.

13.

Er wars, der einst in mondbeglänzter Laube
Lisettchens Unschuld sittenlos berührt;
Der buhlerisch die fleckenlose Taube
Lenore in das Brautgemach geführt;
Der nach der Wollust ofterrungnem Raube
Geforscht, gejagt, gewittert und gespürt,
Bis Laura ihn, die Wonnesam-pikante,
Mit ihrer Schönheit Zaubernetz umspannte.

14.

Doch wie? Dies flotte, leichtgebundne Wesen,
Das nur der Minne Gaukelspiel betrieb;
Das flüchtig kaum die „Morgenpost" gelesen,
Und nie den kleinsten Leitartikel schrieb;
Das nur der Heilkunst zweifelhafte Thesen
Am Stein der Prüfung regelrecht zerrieb:
Max, den wir keck als Lebemann skizzirt haben,
Er sollte demagogisch sich blamirt haben?

15.

Geduld! Er wird im Wechseltanz der Strophen
Berichten, wies Fortuna ihm gelohnt,
Daß er bei Damen, Mägdlein oder Zofen
Die Weiblichkeit so mangelhaft geschont.
Fürs erste sitzt mit Hans er vor dem Ofen,
Wo schon seit Wochen harrend er gethront,
Und löffelt sich mit gramgebeugter Mühe
Die Bohnen aus der graugegohrnen Brühe.

16.

Noch zögert er, das Nähre zu verkünden:
Ein Tor, wer gleich sein Innres offenbart.
Erst wenn die Seelen enger sich verbünden,
Erst wenn das Herz zum Herzen sich gepaart,
Erst wenn der Freundschaft Fackeln sich entzünden,
Sei kein Geheimniß bangend mehr bewahrt!
Inzwischen ziemt für Männer von Gediegenheit
Sich Selbstbeherrschung, Vorsicht und Verschwiegenheit.

17.

Der Abend sank verschleiernd auf die Dächer,
Und küßte sanft den frischgefallnen Schnee.
Vom Strand erscholl der Jubelchor der Zecher,
Und rauschend ging die kahnbedeckte Spree.
Da weckt ein Ruf, ein hohnbeladner, frecher,
Mit neuer Wut das halbentschlafne Weh,
Und schüttelt neu die halbvergessne Kette:
„He!“ wettert Knurr; „die Glocke schlägt! Zu Bette!“

18.

Und Max entledigt seufzend sich des Flauses,
Und streift die Hose schmerzlich übers Knie . . .
Auch Hellborn fügt der Ordnung sich des Hauses
Mit philosophisch edler Apathie.
Und barsch, im Ton des Regengußgebrauses,
Wild, wie der Sturmnacht düstre Melodie,
Ermahnt sie Knurr aus vollgeblasnen Backen,
Die Kleider auf den Eichenstuhl zu packen.

19.

Stumm thun sie, was der Höllenfürst geboten,
Und schlüpfen flink ins zwilchumhüllte Stroh.
Doch Knurr betatzt mit kraftgeschwollnen Pfoten
Den Kleiderstuhl, cyclopenhaft und roh,
Um hastig vor die Türe ihn zu schroten,
Und tigergleich der Siegesbeute froh,
Versetzt er plump, und humpelt dann von hinnen:
„So hindert man Gegriffne am Entrinnen!"

20.

Und dämmernd blickt die gasgespeiste Flamme
Durchs Lukenloch elegisch ins Gemach.
Max murmelt: „Daß der Himmel mich verdamme!
„Schon wird im Holz das Ungeziefer wach!"
Da klapperts wieder draußen an der Kramme,
Und zieht den Schieber raschelnd vom Gefach,
Und warnt und mahnt mit zornerfülltem Pochen,
Und kreischt empört: „Hier wird nicht mehr gesprochen!'

21.

„Schön!“ flüstert Hans und hüllt sich in die Decken,
Und legt sich sanft und lächelnd auf das Ohr.
Doch weh! Verborgne Bohrversuche schrecken
Auch ihn vom bittren Jammerpfühl empor!
Entsetzlich quillt aus nachtverhangnen Ecken
Ein wildes Heer gespensterGleich hervor . . .
Hell rinnt das Blut aus aufgerissner Schleuße,
Und Hans gedenkt an Hatto und die Mäuse.

22.

Erst als der milde Trösterton der Glocken
Vom Turm die fünfte Morgenstunde schlägt,
Berührt der Schlaf erbarmend ihm die Locken,
Sein Herz vergißt, was wühlend ihn bewegt . . .
Doch plötzlich heißts: „Gefangne, auf die Socken!
„Nicht länger wird der Faulheit hier gepflegt!“
Der Wächter blökts mit breitgezognem Grinsen,
Und bringt zum Frühstück mehlgebundne Linsen.

23.

So trieb das Paar durch Kümmernis und Jammer
Auf düstrem Kahne sonnenlos entlang.
Stets ward die Pein verwünschter nur und strammer,
Stets tappte Knurr despotisch auf dem Gang.
Oft rannte Hans entrüstet durch die Kammer,
Und was der Lippe wetternd sich entrang,
Das wag ich nicht in Jamben zu vermelden:
Wer büßte gern für ungezogne Helden?

24.

Doch wenn er wild und schrankenlos getobt hatte,
Dann trat Irenens Bild ihm vors Gemüt,
Und alles was er liebend ihr gelobt hatte,
Und alles was so duftig ihm geblüht.
Die Lyra, die im Glück er einst erprobt hatte,
Als ihm der Freiheit Fackel noch gesprüht,
Sie lieh ihm jetzt in qualbeklommner Enge
Der Wehmut reichste, seelenvollste Klänge.

25.

Hold auf der Dichtung lichtumflossner Schwinge
Hob sich sein Geist ins Ätherblau empor,
Wo frei vom Bann der staubgebornen Dinge
Die trunkne Sehnsucht träumend sich verlor.
Was auch den Dichter fessle und bezwinge,
Ihm tönt der Gottheit Jubelruf ans Ohr,
Und mit des Liedes zauberhaften Tönen
Weiß Liebe selbst die Trauer zu verschönen.

26.

Max aber saß, wenn Hellborn sich poetisch
Dem vollen Strom der Rhythmen überließ,
Und seiner Neigung auserkornen Fetisch
In ungeschriebnen Glutgedichten pries . . .
(Denn Tinte gilt im Kerker für häretisch,
Den Äpfeln gleich in Evas Paradies) —
Max aber saß inzwischen in der Ecke,
Und gaffte höhnisch lächelnd nach der Decke.

27.

Oft rief er: „Gott verdamme das Gesindel!
Na, vorwärts! Mir ists grenzenlos egal!
Die Farce zwischen Todtenbett und Windel
Ist so wie so dem Biedermann fatal.
Das ganze Sein ist mißgeborner Schwindel;
Schon lange schmeckt die Sauce mir zu schaal.
O schlüge doch zermalmend ein Gewitter
Den Erdball und die Zelle hier in Splitter!"

28.

Und doch durchglomm ein Etwas, ein Verwandtes,
Geheimnisvoll das grundverschiedne Paar;
Und wundersam und rätselhaft verband es
Den Schmetterling dem flügelschnellen Aar.
Und als im Glanz des purpurfarbnen Brandes
Der sechste Tag ins Grab gesunken war,
Da schlug die goldne Stunde der Bekenntnisse;
Da tauschten sie vertraulich die Geständnisse.

29.

Zuerst begann der Dichter zu erzählen,
Wie schnöde Bosheit frevelnd ihn geprellt;
Wie jener Brüder fluchbeladne Seelen
Banditengleich die Falle ihm gestellt,
Um meuchlings Glück und Freiheit ihm zu stehlen,
Und wie Herr Knapp den Lügnern sich gesellt,
Und heuchlerisch die Untat, die verblendete,
Durch seines Meineids Bubenstreich vollendete.

30.

Der Andre hörts, — und brodelnd im Gesichte
Zuckt Staunen ihm und halbverhaltne Wut:
„Die Wodensteins, die gottverworfnen Wichte —
Ich kenne sie, die giftgeschwollne Brut!
Vernehmen Sie, was bebend ich berichte,
Denn schäumend wogt mein aufgeregtes Blut:
Der Fritz, der Schuft, der Wütrich, der Beserker,
Er stieß auch mich verläumdrisch in den Kerker.

31.

„Zum drittenmal verrauschte das Quartal mir,
Seit ich der Hauptstadt Heiligtum bezog:
Da zeigte sich im prunkerfüllten Saal mir,
Wo toll die Welt im Wirbeltanze flog,
Ein Mädchen . . . und die Vollgewachsne stahl mir
Durch ihrer Reize reichen Katalog
Aus meines Busens unbewachter Truhe
Die selbstgenügsam abgeschlossne Ruhe.

32.

„Das heißt, ich muß genauer mich erklären:
Was ihr Poeten Minnedienst benennt,
Das lernte längst belächelnd ich entbehren . . .
Was Plato lehrt, war nie mein Element.
Euch mag Apoll die Opferglut bescheeren,
Die schüchtern kaum im Liede sich bekennt:
Mich schuf Natur zum schnöden Philosophen:
Ich glaube nicht die Dogmen eurer Strophen.

33.

„Ja, als ich noch in enggezognem Kreise
Des Frühlings ersten Kindertraum genoß,
Da klang auch mir die oftgesungne Weise,
Und Amor wetzte lächelnd sein Geschoß.
Im Herzen schwolls geheimnisvoll und leise,
Bis funkelnd sich der Flammenkelch erschloß;
Mein Ich zerschmolz in trunknen Melodieen,
Und lyrisch winselnd lag ich auf den Knieen.

34.

„Der Mensch ist Mensch und bleibts in allen Zonen:
Kaum wird der erste Stiefel uns zu knapp,
So fallen rings die goldnen Illusionen
Wie Blätterschmuck im Herbstgewitter ab.
Bald stehn sie kahl, die sturmzerrissnen Kronen,
Und klappern dürr und jammervoll und schlapp:
Die Krähen nur, die ungebetnen Gäste,
Bevölkern noch die abgestorbnen Äste.

35.

„So ging auch mir die eitle Überschwänglichkeit
Der ersten Liebe flügelschnell vorbei.
In dieses Tal der Hohlheit und Vergänglichkeit
Paßt nicht das Weh der höhren Schwärmerei.
Was frommt der Sehnsucht zartgewobne Bänglichkeit?
Mir mundet nicht der ungesalzne Brei.
Im Taumel nur der losgelassnen Lust
Vergißt der Mensch den Tod in seiner Brust.

36.

„Und ist das Weib, dies Wesen ohne Seele,
Auch nur der kleinsten Schmerzensträne wert?
Das girrt so dumm aus honigsüßer Kehle,
Das giebt so leicht, was tändelnd man begehrt!
Der Garten, den ich hundertfach bestehle,
Wird nie vom Wächter grollend mir verwehrt;
Der ganze Witz der vielgepriesnen Minne
Beruht im Rausch der tollgewordnen Sinne.

37.

„Mit einem Wort, ich liebte nicht romantisch . . .
Und Laura war erotisch mir verwandt.
Sie nahm der Tugend Regeln nicht pedantisch,
Sie bot zum Bunde lächelnd mir die Hand.
Bald hing mein Sehnen sklavisch und trabantisch
An ihrer Augen dunkeltiefem Brand,
Und insgeheim, der Treue zur Belohnung,
Besuchte sie mich Nachts in meiner Wohnung.

38.

„Doch ach! die holde, minnetrunkne Schöne,
Die sich so voll zum Liebchen mir geweiht —
— Vergib, gediegner Zögling der Kamöne,
Wenn jetzt ein Klang die Seele dir entzweit,
Dem selbst die Kunst der Rhythmen und der Töne
Kein idealres Goldgepräge leiht! —
Sie war, — fast treibt die Wut mich zum Excesse! —
Des edlen Fritz von Wodenstein . . . Mätresse! . . .

39.

„Als ich das ekle Doppelspiel erkannte,
Zerriß ich jach das leichtgeschlungne Band;
Doch Wodenstein, der Liebevoll-galante,
Er hatte auch enträtselt und erkannt.
Und wild erglüht in eifersüchtgem Brande,
Hob er im Zorn die krampfgeballte Hand,
Und schwur empört beim Ruhme seiner Vorfahren,
Er werde mir zermalmend übers Ohr fahren.

40.

„Nun hat des Himmels grenzenlose Gnade
Dem Grafenpaar ein Schwesterherz bescheert,
Das christlich keusch auf eng gewundnem Pfade
Von Jugend auf im Glauben sich bewährt.
Sie liest den Psalter früh zur Chokolade,
Bei Tische grinst und äugelt sie verklärt,
Und wellenreich aus liljenweißer Kehle
Entsprudeln ihr Cantaten und Choräle.

41.

„Doch Abends, wenn ihr Gatte sie verlassen,
Dann schleicht Herr Müller wedelnd ins Gemach.
Es wagt der Fromme lächelnd sie zu fassen;
Er girrt der Sehnsucht Nachtigallen-Ach . . .
Die Liebe siegt! Kein Christ vermag zu hassen,
Denn Liebe ist sein ausgesprochnes Fach . . .
Auch Müller übt die vorgeschriebnen Lehren
Mit Gräfin Ida Flenneberg von Zähren.

42.

„An diesen Müller schlängelt nun mein Fritze,
Der Wodenstein, sich heuchlerisch heran.
Er intriguirt mit vielgeriebnem Witze;
Er droht sogar dem gottergebnen Mann.
Und Müller, der auf goldbeschlagnem Sitze
Als Rat so manchen Siegeskranz gewann,
Rat Müller, dessen Einfluß colossal ist, —
Er schuldets, wenn dies Loch jetzt mein Lokal ist.

43.

„Er unterstützte Wodensteins Erfindungen
Mit infernalisch heuchlerischem Sinn.
Er wirkte durch Bekannte und Verbindungen;
Aus seinem Amt schlug frevelnd er Gewinn...
Und kurz und gut: nach mannichfachen Windungen
Gelangte ich zur Stätte, wo ich bin,
Zur Stätte, wo Geziefer uns umwimmelt,
Und wo das Dasein modernd uns verschimmelt.

44.

„O möge Nachts mit zorngeschwollnen Klauen
Der böse Alp zermalmend ihn umfahn!
O möge früh die Locke ihm ergrauen,
Dem Schurken, der so Übles mir getan!
O möge schwer und bleiern er verdauen!
Das Blut gerinne stockend ihm zu Tran!
Es strafe Zeus durch Wassersucht und Gicht ihn,
Und lehre so die frechvergessne Pflicht ihn!"

45.

So Max. — Und stumm und staunend zum Genossen
Erhebt mein Hans den dunkeltiefen Blick . . .
Dann spricht er: „Wohl! Das Bündnis sei geschlossen!
Uns fing der gleiche derbgewundne Strick!
Du hast mit Spott den Eros zwar begossen,
Doch eint uns Jugend, Hoffnung und Geschick . . .
Komm! Sei mein Freund!“ — Es diente der Vereinigung
Ein biedrer Handschlag knallend zur Bescheinigung.



Achter Gesang.

Irene.

Achter Gesang.

1.

Der Stadtgerichtsrat Archibald von Dohlen
Stützt kummervoll das dünnbehaarte Haupt.
Er brummt verstimmt: „Der Teufel soll ihn holen,
Den Aktenschund, verwittert und verstaubt!"
Da naht auf weichen, filzbeschlagnen Sohlen
Ein Scherge, der vermessen sich erlaubt,
Den Rat im Grübeln schroff zu unterbrechen:
„Die Wittwe Hill wünscht dringend Sie zu sprechen!"

2.

Der Rat versetzt in abgespanntem Tone:
„Was will das Weib? Wohlan, sie trete ein!"
Und strotzend wälzt die Kaffeeschankmatrone
Im höchsten Putz zur Türe sich herein.
Sie beut der Themis hochgebornem Sohne
Ein Lächeln, mild wie Morgensonnenschein,
Und grüßt und blickt errötend nach der Seite,
Und knixt und zupft verlegen sich am Kleide.

3.

„Was wollen Sie?" fragt Archibald melodisch,
Und streicht nervös den wohlgezognen Bart.
Und Wittwe Hill tritt schmunzelnd zum Bureautisch:
„Det is en Fall von impotenter Art!
Det Schwindeln, det is heutzutage modisch,
Un wer sein Haus bei Zeiten nich verwahrt,
Der merkt nich ehr, wie dämlich er jeprellt is,
Als bis er een vor allmal um sein Jeld is!"

4.

„Zur Sache!" ruft Herr Archibald mit Gähnen,
Indeß er kühl sein Federmesser wetzt.
„Scheen, Herr Jerichtsrat. Sehn Se woll, Se meenen,
Det wär nich so, det wär nur so jeschwätzt!
Doch wenn der Reue troppenreiche Tränen
Mit heißem Jischt die Backen uns benetzt,
Un wenn der Mensch vor Ärjer fast verdreht is,
Dann stampt man uff, un wettert, weils zu spät is.

5.

„Denn sehn Se woll, die Mieten sin so deuer,
Un Jott, det bißken Kaffee bringt nischt in.
Vor Nahrung, Kleidung, Schnupptawack und Feuer
Rennt eim det Zeug von Jroschens man so hin.
Kurzum, Herr Rat, et is nich mehr jeheuer:
Der Kram is faul, det licht nu mal so drin,
Und somit muß ick dringend mir erklären:
Ick will mein Jeld! Ick kann et nich entbehren!"

6.

„Was? Welches Geld?“ fragt näselnd sie der Richter,
Und kreuzt die Hände schaukelnd überm Knie.
„Wat? Welches Jeld? Jott putz mer alle Lichter!
Na, det is jut! Die Miete vors Loschie!
Er is doch hier, mein injesperrter Dichter,
Der Hellborn? . . . Jott, en Ausbund von Schenie!
Det arme Wurm! . . . Ick wünscht en mal zu sprechen:
Er hat mich siebzehn Daler noch zu blechen!“

7.

Und Archibald greift hüstelnd nach der Schelle:
Der Scherge naht in taktgemäßem Schritt.
„Befehlen?“ fragt mit Schmunzeln der Geselle,
Indes er breit vors Türgetäfel tritt.
„Hans Hellborn! Führt ihn schleunigst mir zur Stelle!“
Er geht und bringt den Vorbefohlnen mit;
Und höchst erstaunt begrüßt der Herr Poet
Die Wittib, die am Aktenpulte steht.

8.

Sie geht verschmitzt und blinzelnd ihm entgegen,
Indeß der Diener scheidend sich verneigt;
Ihr Busen pocht in sturmgehobnen Schlägen,
Doch fließt die Rede sprudelnd ihr und leicht.
Sie spricht von Mieten, Wechseln und Verträgen,
Dem Wuchrer gleich, den Pfändungsgier beschleicht.
Doch insgeheim befördert sie gewandt
Dem Sohn Apolls ein Päckchen in die Hand.

9.

„Na, also jut! Ick kann mir druff verlassen!
En Mann, en Wort! Det wär nu arrangschiert!
Man findt det Jeld doch ooch nich uff die Jassen,
Un diesmal bin ick doppelfach schenirt . . .
Herrje, ick wer' det Frihstick noch verpassen!
Nee, so wat is mich lange nich passiert!
Da schlägt et zehn! Ick dricke mir, Herr Rat!
Nee, det wird heut mal hundemäßig spat!"

10.

Und Hellborn birgt das feingefaltne Päcklein
Im Bausch des Ärmels, wonnevoll gerührt . . .
Doch wie? Wenn Knurr das nachtverhangne Flecklein
Mit schlauem Griff entschleiert und erspürt? . . .
Wird Pallas ihm zu büttelhaftem Zweck leihn,
Was nur dem edlen Forschergeist gebührt?
Wird sie den Blick der Eule ihm gewähren,
Vor dem die Nächte leuchtend sich verklären?

11.

Nein, nein, o nein! So kann sie nicht zerstören,
Was treue Liebe sorgenvoll geplant!
Sie wird die Sinne duselnd ihm betören,
Umnebeln, was der Vielerfahrne ahnt . . .
Sie pflegt den Dulder lächelnd zu erhören,
Verfolgten hat die Pfade sie gebahnt:
Doch nie ergoß die Fleckenlose, Reine,
Ihr heitres Licht auf Niedre und Gemeine.

12.

Hans Hellborn denkts und wandelt voll Vertrauen
Der Zelle zu im graugetünchten Bau;
Wohl naht ihm Knurr mit hochgezognen Brauen,
Und sucht und forscht geheimnisvoll und schlau.
Er fühlt und tatscht mit ungewaschnen Klauen,
Er prüft und schnuppert heimlich und genau . . .
Doch ach! — Justitia, eile ihn zu rüffeln! —
Herr Knurr vergaß den Ärmel zu durchschnüffeln.

13.

So kam denn Hans im Vollbesitz der Beute
Zurück zu Max, der lächelnd ihn empfing.
Hans tobte fast vor ungemeßner Freude,
Indessen Max in Fragen sich erging.
Doch ob er zehnmal dringend sie erneute,
Ob lauernd er am Dichtermunde hing:
Sein Freund vermochte bebend nur zu stammeln,
Und erst gemach zur Rede sich zu sammeln.

14.

„Hier, Teurer! Stell dich schirmend vor die Türe,
Damit nicht Knurr, der Späher, mich erblickt!
Gestatte, daß entsiegelnd ich berühre,
Was meine Braut verstohlen mir geschickt.
Ha! Wenn der finstre Höllenhund erführe,
Was wie ein Rausch die Seele mir bestrickt,
Er würfe, um den Frevel mir zu lohnen,
Uns heute noch Arsenik in die Bohnen!

15.

Er sprichts und zieht mit ungestümer Eile
Das Päckchen aus dem Ärmelbausch hervor.
Ein Briefchen wars, gerollt um eine Feile,
Ein zartes Briefchen, dünn wie Schleierflor.
Es reiht unendlich Zeile sich an Zeile
In kleinster Lettern enggeschlossnem Chor,
Von zarten Fingern mühevoll gestaltet . . .
Und Hellborn liest, was zitternd er entfaltet:

16.

„Mein lieber Hans! Seit frevle Barbarei dich
Mit ihrer Bosheit Gaukelnetz umspannt,
Verbrachte stündlich grübelnd meine Zeit ich,
Ins stille Zimmer trauervoll gebannt.
Wie rett ich ihn? so frug in düstrem Leid ich,
Bis ich das Heil enträtselt und erkannt:
Im voraus hat der Kühne schon gewonnen:
So höre denn, was prüfend ich ersonnen!

17.

„Mit dieser Feile scharfgeschliffnem Zahne
Durchsäg den Stahl, der dräuend dich umflicht.
Geh frisch ans Werk und ebne dir und bahne
Mit keckem Griff die Wege dir zum Licht!
Es harrt ein Freund mit ruderschnellem Kahne,
Wo sich die Flut am Quaderdamme bricht:
Allnächtlich, bis die Morgenwinde wehn,
Wird wartend er am Steingewölbe stehn.

18.

„Die Gunst des Himmels gebe, daß die Zelle,
Wo Schurkerei den Wigwam dir gebaut,
Frei nach des Stromes schaumgekrönter Welle,
Und nicht ins düstre Hofgemäuer schaut!
Nur wenn des Südens ungetrübte Helle
Mit vollem Glanz die Luke dir umblaut,
Nur dann gelingt, was bebend ich erstrebe;
Nur dann entrinnt mein Vogel dem Gewebe.

19.

„Leicht mit des Bettes aufgerissnen Laken
Knüpfst du ein langes, knotenreiches Band,
Um keck die Schnur ans Fensterbrett zu haken,
Wie aus Romanen männiglich bekannt.
Von vielen, die im Turmgehäuse staken,
Ward mit Erfolg dies Mittel angewandt,
Und weißt du schlau die Wächter zu berücken,
So wird auch dir das Oftgelungne glücken.

20.

„Bist du erst frei, so rudert ihr bedächtig
Querüber durch die schwarzverhangne Spree,
Und wandert dann geheimnisvoll und nächtig
Dem Keller zu am ausgestorbnen Quai . . .
Befürchte nichts! Die Liebe ist allmächtig:
Sie breitet fromm als wohlgewogne Fee
Mit heilger Hand den Schleier dir der Gnade
Ums bange Haupt und segnet deine Pfade!

21.

„Schon lange ließ ich Kleider dir besorgen,
Die man im Keller schleunig dir bescheert . . .
Drei Wochen dann im Kohlenschiff geborgen,
Lachst du der Wut, die lauernd sich verzehrt.
Sie mögen gierig schnüffeln dann und horchen:
Ich schwöre, daß mein Schiffer sich bewährt!
Und ob sie rings die Schlangenhälse recken:
Sie werden nun und nimmer dich entdecken.

22.

„Und wenn der Sturm sich ebbend nun gelegt hat,
Der heiß durch alle Stadtquartiere pfiff;
Wenn man genug gestöbert und gefegt hat;
Wenn man der Forschung Eitelkeit begriff;
Wenn alle Drähte fruchtlos man bewegt hat:
Dann fährst du kühn im ausgeladnen Schiff,
Frei von der Weltstadt giftgedunsnem Moder,
Als Ruderknecht dem Strome zu der Oder.

23.

„Wenn erst Stettins granitgetürmte Zinnen
Nach langer Wallfahrt segelnd du erreicht,
Dann wirst du leicht nach Dänemark entrinnen,
Wo kein Spion dich drohend mehr umschleicht.
Und kömmst du erst gemütlich zum Besinnen,
Dann löst sich auch die Lebensfrage leicht,
Wo wir in fremden, unbekannten Gauen,
Uns selbst genug, die Hütte uns erbauen.

24.

„Sobald du rufst, so folg ich deiner Stimme,
Und führtest du das vielverwöhnte Kind
Nach Küsten, wo in fessellosem Grimme
Ein ewger Frost den Erdengrund umspinnt!
Ob rings das All in Nebeln mir verschwimme,
Durch Nacht und Not, durch Wetterzorn und Wind
Begleit ich dich mit Seligkeit und Wonne,
Mein Hans, mein Herz, mein Liebling, meine Sonne!

25.

„Ach, wüßtest du, wie peinvoll ich gelitten,
Seit dich das Schicksal tückisch mir geraubt!
O schnöde Welt! O schamvergessne Sitten!
Die Röte steigt betäubend mir zu Haupt!
Der jedes Recht so ruchlos überschritten,
Der jede Schmach so frevelnd sich erlaubt,
Er wagte, frech im Hause sich zu zeigen
Und vor der Tante schmeichelnd sich zu neigen.

26.

„Und sie, die schwache, blindgeschlagne Muhme,
Die nicht begreift, was quälend mich bedrängt;
Die an des Gatten zweifelhaftem Ruhme,
Wie Spaniens Don am Rittertraume hängt;
Die zarte, sanfte, leichtgeknickte Blume,
Die sonst so rasch die Blätter sich versengt:
Sie fühlt nicht, wie sie tödlich mich beleidigt,
Wenn sie den schnöden Heuchler noch verteidigt.

27.

„...‚Nein‘! sprach sie jüngst, ‚man rede was man wolle:
Er ist ein feiner, kunsterprobter Mann;
Und Hans, der Schroffe, Taktvergessne, Tolle,
Er fing gewiß die Gräuelscene an.
Du aber schmähst in ungerechtem Grolle
Ihn, der dem Tode mühsam nur entrann,
Und läugnest, was der Augenschein uns predigte,
Und was die Prüfung richterlich bestätigte!

28.

„. . . ‚So öffne doch die Augen, du Verblendete!
Gewahrst du nicht, was Amor dir verheißt?
Er, dem Apoll die Götterkrone spendete,
Die güldner als die Adelskrone gleißt;
Er, der, was Knöpke dichterisch vollendete,
So voll erfaßt im ahnungsvollen Geist;
Er, den die Klänge „Adrians“ beseligen, —
Er ist dir hold, er dürstet dich zu ehlichen!

29.

„...‚Wohl glaubt sich Hans dem Gegner überlegen,
Und macht sich breit, und meint, er sei Poet:
Doch ach! er wallt auf dornbewachsnen Wegen,
Wo Nacht und Nebel schaurig ihn umweht.
Dem fehlt der Muse lichtgeborner Segen,
Der Knöpkens höhre Weihe nicht versteht:
Und wäre Hans ein wahlverwandtes Wesen,
Er hätte längst bewundernd ihn gelesen.

30.

„. . .‚Und überdies . . . ich bitte dich, Irene . . .
Gefängniß, Kind! . . . Ein vollgemeßnes Jahr! . . .
Da liegen doch wahrhaftig, wie ich wähne,
Der Pflicht Gebote zweifellos und klar.
Das Fatum selbst zertrümmert eure Pläne,
Doch Schönres beut die Liebesgöttin dar . . .
Laß fahren, was der Himmel dir verwehrt hat,
Und juble, daß er Beßres dir bescheert hat! . . .‘

31.

„Ach, Hans! Mir schwoll das Herz bis an die Kehle,
Und mühsam nur bezwang ich meine Qual!
Wie ist sie arm, die wahnbefangne Seele!
Wie leer und hohl, wie jämmerlich und schaal!
Vergieb nur, daß ich Törin dir erzähle,
Was wie des Blitzes unheilvoller Strahl
Das ganze Ich erschütternd mir durchwühlte,
Bis Glut und Pein im Tränenstrom verkühlte!

32.

„Doch still! Schon geht der Streifen mir zu Ende,
Und tausend Grüße gaukeln noch im Kiel!
Ich reiche frisch und freudig dir die Hände,
Mein Hans, mein Herz, mein Himmel, mein Asyl!
Sei gutes Muts und sammle dich und wende
Den frohen Blick aufs balderrungne Ziel,
Bis wolkenlos die Sonne wieder scheint,
Bis Gottes Gunst auf ewig uns vereint!"

33.

— Hans Hellborn las . . . In aufgeregten Wogen
Ging ihm das wilde, glückberauschte Blut . . .
Sein Antlitz war von Purpur überflogen,
Dem Gletscher gleich in abendlicher Glut.
Er küßt so heiß den zartgefaltnen Bogen,
Auf dem Irenens Liljenhand geruht;
Er tobt so laut, so wonnevoll entzückt,
Daß Knurr sofort am Gucklochschieber rückt.

34.

Der Wächter wähnt, nach hergebrachtem Brauche
Bis in der Zelle Hintergrund zu schaun . . .
Doch wunderbar! Was beut sich seinem Auge?
Ein wüstes Chaos, wellenreich und braun!
Da regt Verdacht ihm kollernd sich im Bauche:
Der Edle kann den Casus nicht verdaun . . .
Ein Hinterkopf? Begreift sich diese Posse?
Und rasselnd dreht der Schlüssel sich im Schlosse.

35.

Doch Hans vernimmt bei Zeiten das Geklirre,
Und birgt den Schatz geheimnißvoll im Stroh.
Knurr weist auf Maxens Lockenhaargewirre
Und fragt ergrimmt und ärgerlich: „Wie so?"
Doch Marchen macht den Vielerfahrnen irre:
„Ich rieb mir just am Holze den Popo,
Um nicht den Wanzen sklavisch mich zu beugen;
Er brennt . . . Sie können selbst sich überzeugen!"

36.

Befriedigt eilt der Höllenprinz von hinnen,
Und jodelnd hält der Jüngling sich den Leib.
Auch Hellborn kann dem Zauber nicht entrinnen,
Vergißt der Feile Schicksal und Verbleib,
Der Hoffnung Traum, sein treuergebnes Minnen,
Den süßen Brief, das wundervolle Weib,
Und lacht aus voller, losgelaßner Kehle,
Als ob ein Dämon schüttelnd ihn beseele.

37.

Dann aber prüft er ernsthaft seine Lage,
Und blickt dem Freunde forschend ins Gesicht.
Es regt im Busen zweifelnd sich die Frage . . .
Er zagt und zögert: Soll ich? Soll ich nicht?
Soll ich der Neigung seelenvolle Sprache,
Die aus Irenens Liebesworten spricht,
Dem Spötter dort, dem schroffen, übermitteln?
Wer weiß, er würde höhnend sie bekritteln!

38.

Doch nein! Er wäre bodenlos gesunken . . .
So eisig hat der Sturm ihn nicht berührt!
Noch birgt sein Herz den unverdorbnen Funken,
Den leicht ein Gott zur Opferflamme schürt.
Wer je am goldnen Zauberquell getrunken,
Wer je den reinen Himmelshauch gespürt,
Der mag des Irrtums Tränenpfad beschreiten:
Was er gefühlt, das bleibt für alle Zeiten.

39.

Er denkts und holt das Briefchen aus dem Bette,
Und reichts dem heitren Peingenossen dar,
Der schmunzelnd noch an vorgeschriebner Stätte
Das Loch versperrt mit dienstbeflissnem Haar.
Max liest der Zeilen engverschlungne Kette
Und macht sich rasch das Sachverhältniß klar,
Und stemmt die Faust verwegen in die Taille;
„Ich bin dabei! Wir prellen die Canaille!"

40.

Und wieder birgt Hans Hellborn seine Schätze
Im Stroh der Pritsche, sorglich und gewandt.
„Ja!" spricht er, „Freund! Zerreißen wir die Netze,
Mit denen Themis lauernd uns umspannt.
Gemessne Vorsicht lockre und zerfetze
Mit keckem Griff das stahlgeflochtne Band,
Und führe kühn auf schlaugewundnen Wegen,
Wie einst Ulyß, der Freiheit uns entgegen!

41.

„Noch diese Nacht, wenn träumend sich die Stunde
Der Geister auf den Erdenkreis gelegt,
Beginnen wir die scharfgerissne Wunde,
Die dort am Kreuz den Eisenstab durchsägt,
Der Wächter macht um Mitternacht die Runde
Bei Allem, was die Sklavenkette trägt;
Und war er hier, um weiter dann zu wandeln,
So ist es Zeit, zu wirken und zu handeln!"

42.

Und allgemach in langgezogner Welle
Verrauschte so der lebensmüde Tag.
Noch manchmal trat der Schnüffler vor die Zelle,
Und hob den Schieber äugelnd vom Verschlag;
Bis er zuletzt Kartoffeln in der Pelle —
Das Höchste, was der Sklavenkoch vermag —
Den beiden Freunden ärgerlich behändete
Und so der Leiden Zirkeltanz vollendete.

43.

Und sieh, um zwölf, als eben erst die Glocke
Vom Klosterturm ins Sterngewimmel klang,
Da nahte Knurr auf weichgewobner Socke,
Der Katze gleich beim Nachtigallenfang.
Als ob ein Etwas schmeichelnd ihn verlocke,
Durchsucht er flink den vielbetretnen Gang.
Und zieht im Schein der gasgespeisten Flamme
Die schweren Riegel rasselnd aus der Kramme.

44.

Kaum hat der Unhold klappernd sich verloren,
So springt mein Paar vom Pritschenbrett empor.
Hans hat sofort die Feile sich erkoren,
Max tritt wie jüngst, als Türbeschützer vor.
Er horcht und lauscht mit angespannten Ohren,
Indeß der Dichtkunst edler Matador,
Der als Poet im Feilen ja gewandt ist,
Beweist, was eine tatentschlossne Hand ist.

45.

Wohl zehn Minuten sägt er so am Stahle —
Hell rinnt der Schweiß zum lockenreichen Bart.
Dann nimmt er Brot, das sorgend er vom Mahle
Zum Schnittverkleben knetend sich gespart.
Und wie man Brüche kittet am Pokale,
Daß Keiner mehr den Scherbensprung gewahrt,
So drückt er schlau die weichgedrillte Masse
Bemäntelnd in die scharfgerissne Gasse.

46.

Dann eilen jäh und fiebernd sie zu Bette,
Und ziehn die Decken schlotternd übers Kinn . . .
Es pocht ihr Herz mit Borsig um die Wette,
In Strudeln braust ihr aufgeregter Sinn . . .
Bald aber legt sie Morpheus in die Kette,
Und sanfter wogt die Wirbelflut dahin, —
Und auf des Stromes eingelullten Schäumen
Belebt es bunt von Bildern sich und Träumen.

47.

Hans wähnt sich frei und wandelt mit Irenen
Durch Fühnens heitre, sonnbeglänzte Gaun,
Wo fromm die biedren stammverwandten Dänen
Die fetten, dunklen Marschgefilde baun.
Er nennt sie sein: mit heißentquollnen Tränen
Umarmt er wild die schönste aller Fraun,
Und dichtet dann im Sturme der Begeisterung
Ein Prachtpoem: „Des Eisenstabs Verkleisterung".

48.

Und Max? Wie seltsam! Reizend wie die Rose
Erschien auch ihm ein lichtumflossnes Kind . . .
Die Locken wehten flatternd ihr und lose,
Den Ranken gleich im lenzgebornen Wind.
Entzückend war und himmlisch ihr Gekose,
Ihr Busen treu und liebevoll gesinnt.
Verheißend schien ihr Lächeln ihn zu grüßen:
Er sank berauscht und jubelnd ihr zu Füßen.

49.

Da schwebt ein Engel riesengroß hernieder,
Dämonenhaft und grausig von Gestalt.
Ein falbes Licht umflackert ihm die Glieder,
Die Stirne ist von Nebeln überwallt.
Gigantisch braust und schaurig sein Gefieder,
Und wie im Kampf die Sturmdrommete schallt,
So tönt in wildem, wettergleichem Grimme
Von bleicher Lippe donnernd ihm die Stimme.

50.

„Fort!“ ruft er; „laß die holderschlossne Blüte!
Kein Frevler soll vergiftend sie entweihn!
Wohl war dies Kind voll Seligkeit und Güte
Dereinst mit jedem Atemzuge dein!
Ihr Antlitz, das so wonnesam erglühte,
Ihr Sinn so fromm, so fleckenlos und rein,
Verbürgte dir den Himmel schon hienieden;
Dein war das Glück, die Freude und der Frieden

51.

„Sie hätte mild am traulich stillen Herde
Des Zweifels letzte Wunde dir geheilt;
Sie hätte Arbeit, Mühsal und Beschwerde
Mit ihrem Gatten schwesterlich geteilt.
Sie war dein Stern im Tränental der Erde,
Als betend noch im Tempel du geweilt . . .
Jetzt aber flieh die gottgeweihten Hallen:
Du bist verfehmt! Die Würfel sind gefallen!"

52.

. . . Und jählings wirbelnd ändert sich die Scene:
Die Brandung wühlt im tangbeworfnen Sand;
Im Blauen schwimmt geheimnisvoll Selene
Und gießt ihr Licht versilbernd auf den Strand.
Er steht und lauscht . . . „Irene!" klingts, — „Irene!"
Er preßt die Stirne fiebernd in die Hand . . .
Sein Herz erbebt in namenlosem Weh,
Und lauter braust die mondbestrahlte See.

53.

. . . Dann wälzt der Brief, den staunend er gelesen,
Als Nebelchaos strudelnd sich heran.
Er sieht das holde, unbekannte Wesen,
Er prüft den Plan, den grübelnd sie ersann.
Doch plötzlich naht mit dunklen Hypothesen
Der Dorfschulmeister Erich Ingemann,
Spricht von des Pendels abgemessnen Schwingungen
Und von des Lebens Formen und Bedingungen.

54.

„Max!" brummt er dumpf, „wir müssen uns verständigen!
Krystalle sind ein unvollkommnes Sein!
Ich will die schönsten Proben dir behändigen:
Sie werden nie zur Blüte dir gedeihn.
Die Zelle ist der Anfang des Lebendigen;
Sie schließt der Zukunft Fortentwicklung ein.
Wo Licht und Luft und Liebeskräfte walten,
Da wird die Zelle jubelnd sich entfalten." . . .

Neunter Gesang.

Auf neuen Bahnen.

Neunter Gesang.

1.

Schwarz war die Nacht. Aus aufgerissnen Schleußen
Schnob jach des Regens ungestümer Guß;
Kein Stern erhob sein Lämplein über Preußen,
Und klatschend ging der angeschwollne Fluß.
Am Strande bei den flutgetragnen Reußen,
Im düstren Antlitz Ärger und Verdruß,
Den finstern Blick zum Kerkerbau gewendet,
Stand Kunzen, den die Dichterbraut gesendet.

2.

Schon sechsmal am granitgeschwungnen Bogen
Hat er des Flüchtlings regelrecht geharrt,
Und bis der Ost mit Streifen sich umzogen,
Stumm nach der dunklen Mauerwand gestarrt.
Doch sechsmal hat das Fatum ihn betrogen,
Und sechsmal hat die Hoffnung ihn genarrt,
Und reicher stets an Zweifel und Bedrängniß
Verließ er so den Posten am Gefängniß.

3.

Auch heute hat die Klosterkathedrale
Schon manches Viertel klingelnd ihm getönt,
Und mit bewegtem Totentanzchorale
Die volle Stunde feierlich bekrönt . . .
Dumpfschaurig wogt das Wellengrau zu Tale,
Indeß der Sturm die Geisterklage stöhnt:
Doch an des Kerkers Quaderstein-Gehegen
Scheint immer noch kein Leben sich zu regen.

4.

Und Kunzen stampft erbittert auf den Boden,
Und ballt die Fäuste, sehnenreich und stramm.
Er brummt und reckt die Glieder, die maroden,
Und flucht empört dem knöcheltiefen Schlamm.
Er gähnt und eilt nach weitren Episoden
Vom Brückenkopf zum steingefügten Damm,
Und guckt und gafft, und äugelt nach dem Gitter,
Wie zum Altan ein liebeskranker Ritter.

5.

Da endlich — täuscht Verblendung ihm die Sinne?
Hält ihn ein Trugbild gauklerisch gebannt?
Hoch bei des Dachrohrs blechgetriebner Rinne
Beginnt ein Weben, emsig und gewandt . . .
Und langsam schwebt von schroffgetürmter Zinne
Ein Schatten weich aufs regenfeuchte Land
Und tritt bewegt und hastig auf die Seite,
Und gleitend folgt am Knotenseil der Zweite . . .

6.

. . . Sie wandeln rasch dem Brückenbau entgegen,
Wo Kunzen schon die Ruderkette löst . . .
Ha! Wie der Freiheit neu errungner Segen
Begeistrung in die Lebenspulse flößt!
O trauter Sturm! O gottwillkommner Regen!
O Woge, die zerrüttelnd uns umstößt!
O Ungewitter, fessellos und wild!
Wie klingt dein Wüten wonnevoll und mild!

7.

Sie zittern fast vor ungemessner Freude,
Und kauern stumm im flottgehobnen Kahn.
Wie anders tönt das Klosterturmgeläute
Jetzt auf der Wellen luftumflossne Bahn!
Gemach verschwimmt das Molkenmarktgebäude . . .
— So sinkt ein finstrer, fluchbeladner Wahn
Vor neuer Zeiten gottgesandtem Lichte
Verdämmernd in den Abgrund der Geschichte!

8.

Die Barke hält; sie springen ans Gestade,
Flink, wie der Haide aufgescheuchtes Reh.
Jobs Kunzen stößt mit kraftgeschwollner Wade,
Ein zweiter Tell, das Schifflein in die Spree.
Dann eilen sie auf nachtverhangnem Pfade
Dem Keller zu am ausgestorbnen Quai;
Kein Straßenkot, kein Pfützenschwall beirrt sie,
Und froh begrüßt der vielgeriebne Wirt sie.

9.

Jetzt, in des Kellers abgeschlossner Stätte,
Wo kein Verräter lauernd sie umdräut,
Bricht Jobs des Schweigens kluggetragne Kette,
Die er bislang zu lösen sich gescheut.
Auch Wirt und Wirtin schnattern um die Wette,
Bis Hans die Zweifel sichtet und zerstreut,
Und was der Schiffer grübelnd nicht ergründet,
In rascher Rede klärend ihm verkündet.

10.

„Ich bins, auf den allnächtlich Ihr gewartet,
Für den die Vorsicht Kleider hier bestellt.
Wohl war das Spiel für Einen nur gekartet,
Doch ward ein Freund als Partner mir gesellt.
Wenn Ihr am dunklen Steingewölbe harrtet,
Wo schroff der Damm zur Wasserfläche fällt,
Dann half er treu das eingelassne Eisen
Mit scharfer Feile raspelnd mir zerreißen.

11.

„In Eures Schiffes kohlenschwangrem Bauche
Läßt wol ein zweiter Winkel sich erspähn,
Den unsrer Themis geiergleiches Auge
Noch nicht des Näh'ren schnüffelnd sich besehn.
Fern ihres Forschens grimmbeladnem Hauche
Wird so mein Freund die Probezeit bestehn,
Und wenn der Wut Gewitterstürme schweigen,
Mit mir vereint die Grenze dann erreichen."

12.

Er sprichts und hüllt geschäftig ins Gewand sich,
Das Frau Susanna eifrig ihm gereicht;
Und auch für Max, den Ungebetnen, fand sich
Ein graues Wamms, verwittert und verbleicht.
So schlängeln sie zum abgelegnen Strand sich,
Wo breiter schon das Fahrgewässer schleicht.
Sie nahn dem Schiff und ducken sich verstohlen,
Und bergen tief im Raume sich der Kohlen.

13.

Eng war und schmal und dunkel die Kabuse,
Die Jobs dem Paare lächelnd überwies,
So daß der schlanke Heldensohn der Muse
Am Bretterbau die Stirne sich zerstieß;
Indeß gebückt, mit ungewissem Fuße,
Dem Schwaben gleich mit vorgehaltnem Spieß,
Max Holm zur niedern Ruhebank sich tastete,
Wo gähnend er vom Kampfgetümmel rastete.

14.

Inzwischen hob im dunstumfloßnen Osten
Der junge Tag sein dämmergraues Licht,
Und Knurr, der Biedre, eilte auf den Posten,
Getreu der ernsten, strenggemeßnen Pflicht.
Er kam, den bittren Leidenskelch zu kosten . . .
Und jäh entwich das Blut ihm vom Gesicht,
Und schoß gewaltig brodelnd nach dem Herzen,
Und heiß begann die Leber ihm zu schmerzen.

15.

„Verrat, Verrat!“ so heult er durch die Hallen
In seines Jammers gell gebrochnem Ton . . .
„Der Satan möge geifernd sie zerkrallen, —
Die Schufte sind durchs Lukenloch entflohn!
Hier liegt der Kleider festgewundner Ballen, —
Und doch, — o schnöder, grenzenloser Hohn! —
Und doch, obgleich das Hemd sie nur umhüllte,
Entrann das Paar, das frevelsinnerfüllte!

16.

„Doch ha! Was seh ich? Pöbelhafte Tücke!
Zwei Westen um ein Deckbett nur geschmiegt?
Zwei Westen ließ man heuchelnd mir zurücke!
Durch Lüge ward mein Späherblick besiegt!
Daß freche Bosheit teuflisch mich erdrücke,
Hat lullend sie in Schlummer mich gewiegt!
Ich hielt das Zeug für Röcke da und Hosen:
Nun sitz ich in der schönsten aller Saucen!“

17.

Er sprichts und rennt erschüttert zum Inspektor,
Und meldet ihm den fluchbeladnen Fall.
Der weckt sofort verzweifelnd den Direktor,
Und schlägt Alarm, und trommelt zum Krawall.
Hörst du im Geist, o vielerfahrner Lektor,
Der bangen Stimmen wildverworrnen Schall?
Der schweren Füße dienstbeflissnes Trappeln?
Der ganzen Mannschaft aufgeregtes Zappeln? . . .

18.

Nach allen Seiten regnets Telegramme —
Von Posens öder, abgeschlossner Welt
Bis wo des Leuchtturms trangespeiste Flamme
Der flachen Nehrung Dünenstrand erhellt;
Von Schleswig-Holsteins kampferprobtem Stamme
Bis wo zum Rhein die Mosel sich gesellt;
Ja selbst nach Hanau, Bückeburg und Eschwege
Vermeldet man die Unthat im Depeschwege.

19.

Zu gleicher Zeit — o tränenvolle Stunde! —
Wird Meister Knurr ins Kerkerloch geführt . . .
Man wähnt ihn mit dem Frevlerpaar im Bunde,
Ihn, den der Schreck so donnergleich gerührt!
Man sperrt ihn ein, mißachtend, gleich dem Hunde,
Ihn, dem das goldne Adlerkreuz gebührt!
Man schnauzt ihn an und droht ihm kriminalisch,
Ihm, der so keusch, so redlich, so moralisch!

20.

Auch du, o Knurr, mußt trauernd jetzt erfahren,
Wie leicht der Schein den Klugen selbst betrügt;
Wie nach so langen, dienstgetreuen Jahren
Zum Untergang ein Zufall oft genügt.
Du wühlst dir wild und winselnd in den Haaren . . .
Ach! Grausam hat das Fatum es gefügt,
Daß, wo du als Gebieter einst geweilt,
Die Kette nun des Sklaven dich ereilt!

21.

Was frommt es, daß von Seelenangst beklommen
Du röchelnd durch die Dulderzelle rennst,
Und unser Paar, das jubelnd dir entkommen,
Verbrecher, Schufte, Lumpenvolk benennst?
Ist dein Gehirn so neblig und verschwommen,
Daß du die erste Bürgerpflicht verkennst?
Bald wird es schroff am Türgetäfel pochen . . .
He, weißt du noch? . . . „Hier wird nicht mehr gesprochen!"

22.

Inzwischen wetzt — vom Säulengang der Linden
Bis fern im Süd, wo eisern am Canal
Die Schienen sich zum Wassertore winden —
Das Rächercorps den oftgeschliffnen Stahl.
Der Eine hofft im Parke sie zu finden,
Der Andre eilt zu Clausing ins Lokal;
Der Dritte guckt ins Becken beim Museum,
Der Vierte läuft zu Bente ins Orpheum.

23

In allen Kellern forscht man aufs Genauste,
Auf jedem Speicher raschelt man im Korn.
Wo träumend sonst die Rattenmutter hauste,
Tobt jetzt der Häscher losgelassner Zorn.
In Wipfeln, die der Morgenwind zerzauste,
In Haus und Hof, in Haidebusch und Dorn,
Bei Dirnen, Jungfern, Schwangren und Entbundnen
Sucht das Gesetz die Spuren der Verschwundnen.

24.

Frau Hannah auch, die Wittwe des Gefeierten,
Scheucht man vom Schlummer frevelhaft empor.
Bis zu dem Bett, dem züchtiglich verschleierten,
Dringt keck die blanke Pickelhaube vor.
Was Dichter je von Peingefühlen leierten,
Von Dante bis zu Tennyson und Moore, —
Es mundet süß wie frischgefallnes Manna,
Verglichen mit dem Weh der Tante Hannah.

25.

Der finstre Schutzmann lüftet ihr die Decken,
Durchwühlt der Laken warmgelegnen Grund,
Und prüft in allen Winkeln sie und Ecken,
Begierig nach dem vorgeschriebnen Fund.
„Wer soll bei mir im Bette sich verstecken?"
So kreischt ihr bleicher, qualumzuckter Mund . . .
„Ach, Knöpke, wenn du so was noch erlebt hättest!
Wie du in heilgem Dichterzorn gebebt hättest!"

26.

Und trotzig tritt Irene in die Kammer,
Mit jedem goldnen Jugendreiz geschmückt.
Sie sieht der Tante schambegossnen Jammer,
Und jauchzt im Stillen, namenlos beglückt.
Zerbrochen ist die erzgetriebne Klammer,
Die ihres Lieblings Heldenarm gedrückt!
Geborsten ist die schmachbeladne Kette! —
Das sagt die heikle Scene ihr am Bette.

27.

Nicht minder ward von ungeladnen Spähern
Die Wittwe Hill im Kaffeehaus gequält.
Zwei Häscher wagten schnüffelnd sich zu nähern,
Von düstrem Argwohn ahnungsvoll beseelt.
Doch Wittwe Hill blieb felsenfest und ehern, —
(Zu gründlich hat die Wirtschaft sie gestählt),
„Nee!" sprach sie, „nee! Dat stimmt nich mit Charlotten!
Bei mir? Im Haus? Hurrjeses, krieg die Motten!"

28.

. . . So ging bei Spandaus tannbewachsnen Hügeln
Der Sonnengott zur Schlummerstätte ein,
Und thauig sank auf sternbeglänzten Flügeln
Die klare Nacht auf Häusermeer und Hain.
Noch immer war der Eifer nicht zu zügeln,
Und eulengleich beim Gaslaternenschein
Durchschwärmten rings geheimnisvolle Massen
Mit Helm und Schwert die Gäßchen und die Gassen.

29.

Und als im Ost von neuem sich die Flamme
Des goldnen Phöbus wolkenlos erhebt,
Da wimmelts auch am flutbespülten Damme,
Wo blau die Spree zur Waisenbrücke strebt,
Der dunklen Kähne vollgeladne Wamme,
Der Böte Bauch, verkleistert und verklebt,
Der Schiffe Schlund, cyclopenhaft und mächtig,
Die breiten Flösse, — alles scheint verdächtig.

30.

Das schleicht heran mit pfeilgeschwinden Sohlen,
Und nennt des Forschens unwillkommnen Zweck;
Das tritt und tappt und trappelt auf die Bohlen,
Und steckt die Nase rüsselnd unters Deck.
Das naht sogar dem Schiffe sich der Kohlen,
Und rührt dem Paare fingernd ans Versteck! . . .
Jobs Kunzen siehts und blinzelt ohne Sorgen:
Zu trefflich hat die Freunde er geborgen!

31.

Inzwischen saß in abgeschiedner Enge
Mein wackrer Hans mit Maxen auf dem Stroh.
Zwar mißlich ward dies Kauern auf die Länge, —
Kahl war der Winkel, bretterhart und roh, —
Und nur ein Schemel diente zum Gepränge . . .!
Und doch, — so keck, so lebensfrisch und froh,
Wie Hans und Max die Freiheit hier genossen,
Hat nie ein Herz der Sonne sich erschlossen.

32.

Viel von der Zukunft ungewissen Plänen
Erträumte Hans in farbenreicher Glut.
Er sprach beglückt und schwärmend von Irenen,
Und wilder flog sein ungestümes Blut.
Doch auch des Kerkers grauverschwommne Scenen,
Des armen Knurr verzweiflungsvolle Wut,
Den Strafproceß, die wahnbefangnen Richter
Besprach mit Max der durchgegangne Dichter.

33.

Und sieh, in Marens hartgesottnem Innern
Begann ein Schmelzen, heimlich und bewegt,
Wie wenn man Löffel, bleiern oder zinnern,
Zum Kugelguß in Tiegeltöpfe legt.
Ein süßes Weh, ein wonnesam Erinnern,
Erst sanft und mild, dann stürmisch und erregt,
Durchzog sein Herz mit rätselhaftem Schauer,
Und wechselnd folgten Freude sich und Trauer.

34.

Was mahnte nur so feurig an die Holde,
Die ihm der Jugend Maienzeit verklärt?
Was an das Tal, das jubelnd er durchtollte,
Bevor die Torheit sengend ihn versehrt?
Was an das Herz von vollgediegnem Golde,
Das, wie ein Vater, liebend ihn gelehrt?
Ach, längst erstarb die wunderbare Blüte —
Was soll der dunkle Zwiespalt im Gemüte?

35.

Doch immer neu umflattern ihn die Bilder
Der schönen, trauten, frühbegrabnen Zeit.
Es grüßt die Liebste frommer ihn und milder,
Und lichter strahlt ihr engelreines Kleid.
Und heißer tobt im Busen ihm und wilder
Der Sehnsucht Kampf, der Wehgefühle Streit,
Und kömmt die stille Mitternacht gegangen,
Benetzen heimlich Tränen ihm die Wangen.

36.

„Wie selig hofft und jubelt mein Gefährte!“ —
So denkt er oft in grambefangnem Sinn —
„Was je den Busen lastend ihm beschwerte,
Wie Nebel fliegts im Liebesrausch dahin!
Wenn dumpfer Mißmut grübelnd mich verzehrte,
Schien ihm das Leid, die Sorge selbst Gewinn!
Was je von Glück geleuchtet und geblaut ihm,
Es schimmert mild im Auge seiner Braut ihm!

37.

„Und sie, die Maid, die unbezwungne, starke,
Wie trotzt sie kühn und feurig dem Geschick!
Durch tausend Klippen steuert sie die Barke,
Kein feiger Schmerz umschleiert ihr den Blick.
Tatkräftig gährts und glühend ihr im Marke,
Und ruft das Fatum: „Zittre und erschrick!“
Und hebt die Faust zu schmachbeladnem Hiebe,
So spricht sie stolz: „Ich zittre nicht, — ich liebe!“

38.

„Einst hat auch mir in abgeschlossner Stille
Der Liebe goldnes Sonnenlicht gelacht...
Doch wehe mir! Ein gottvergessner Wille
Begrub mein Herz in schauervolle Nacht!
Durch meines Irrsinns traumbefangne Brille
Schien mir des Himmels glutumflossne Pracht
Bewölkt und schaal ... und jammervoll betört
Hat blinder Wahn das Leben mir zerstört!

39.

„Wie bist du jäh im Sturme mir verflogen,
O süßes, holdes, frühverlornes Glück!
Ha, Lüge, die so heuchelnd mich betrogen,
Gieb neu die Wahl der Pfade mir zurück!
Du warst es, die zur Rampe mich gezogen!
Dein war das matte, seelenlose Stück,
Die Farce, die so klingelnd mich umdudelt,
Der Blödsinn, der die Psyche mir besudelt!

40.

„Ach, als ich noch auf moosbewachsnem Steine
Mit ihr im dunklen Tannendome saß,
Und in der Augen himmelblauem Scheine
Der Zukunft heitre Feenträume las:
Wie lieblich schlug die Drossel da im Haine!
Wie floß der Thau ums maiengrüne Gras!
Wie drehte froh der Falter sich im Tanze!
Wie schwamm die Welt in rosenfarbnem Glanze!

41.

„O könnt ich einmal, einmal ihr zu Füßen
Des Treubruchs ekle Missetat bereun!
Ach, einmal ganz das Ungeheure büßen
Und Sinn und Seele gläubig mir erneun!
Wie stumm gebeugt, mit sehnsuchtsvollem Grüßen,
Die Pilger sich des Gnadenbilds erfreun,
So möcht ich bang den Tränenblick erheben,
Bis sie die Schuld vergessen und vergeben!“ . . .

42.

So klagte Max, von Seelenpein zerrissen,
In mancher dunklen, schlummerlosen Nacht.
Gewaltig schlug und schaurig sein Gewissen,
Kein Hohn bezwang die rätselvolle Macht.
Was frommt es, halb die Segel noch zu hissen,
Wenn jäh der Trombe Götterzorn erwacht?
Vergeblich sucht der Segler zu entrinnen:
Die Meeresgeister wirbeln ihn von hinnen.

43.

Und als der zwölfte Abendschein zerflossen,
Da war des Zweifels Höllenbrand verglüht . . .
Max hob das Haupt: die Sühne war beschlossen,
Und ernster schien und klarer sein Gemüt.
Und also redend sprach er zum Genossen:
„Du, dem Apolls Ideenfackel sprüht,
Gedankenfürst, von Zeus bediademt,
Vernimm jetzt, wie ein Stümper dich beschämt!

44.

„Vergeblich hast du grübelnd dich besonnen,
Uns ein Asyl des Friedens zu erspähn.
Wohl ist es, wenn die Freiheit wir gewonnen,
Verteufelt leicht, nach Dänemark zu gehn.
Doch bleibt das Weitre schattengrau umsponnen;
Soll uns der Wind ins Grenzenlose wehn?
Soll deine Braut ins ungewisse Rund hin
Auf Wandrung gehn als holde Vagabundin?

45.

„Nein, fern an Schwedens abgeschlossnem Strande
Winkt uns ein trauter, friedlich-stiller Herd;
Es winkt die treue, wohlgewogne Tante,
Die längst zurück nach Schweden mich begehrt.
Der Zinne gleich im Morgensonnenbrande
Erglänzt ihr Auge, liebevoll verklärt,
Und freundlich grüßt im Paletot von Watte
Agenor uns, ihr kampfergrauter Gatte."

46.

Er sprichts und malt in farbenreichem Bilde
Dem edlen Freund das felsenfeste Schloß,
Das stille Tal, die heitren Blachgefilde,
Wo er der Kindheit Wonnerausch genoß.
Er sprach von Erichs wunderbarer Milde,
Vom Tränenstrom, den segnend er vergoß,
Von Frau Mathilde, mütterlich und schlicht . . .
Von Hedda nur, — von Hedda sprach er nicht!

47.

Und Hans, der stolze Musensohn, erwiderte:
„Du hast das wahre Seelenheil erkannt.
Sobald Herr Jobs die Flügel uns befiederte,
Entflattern wir ins hochgelobte Land.
Dort, wo kein Joch die Geister noch erniederte,
Wo kein Verrat die Dulderseele bannt,
Dort werden wir vom Jammer uns der Kohlen
In frischer Bergluft hünenhaft erholen."

48.

O Göttin, die aus schaumbekrönter Welle
Gedankentief die Marmorstirne hob,
Und aus des Mondlichts abgedämpfter Helle
Ums keusche Haupt den Elfenschleier wob!
O du, an deren sturmgefeiter Schwelle
Der Zorn des Fatums jämmerlich zerstob!
Du Himmelslicht in wolkenlosen Räumen,
Urania, — laß gelingen was sie träumen!

Zehnter Gesang.

Venus Urania.

Zehnter Gesang.

I.

Ulrike saß in halbverhaltnem Grame
Gedankenvoll und grübelnd beim Kaffee.
Erschütternd zog der schwergeprüften Dame
Durchs fromme Herz ein grenzenloses Weh.
Vom Munde klang elegisch ihr der Name
Des Pflegesohns, der frevelnd an der Spree
Vielleicht beim vollen bierbeschäumten Glas
Der treusten Tante flatterhaft vergaß.

2.

Wo ist ihr Max von ehedem geblieben,
Der einst zum Kuß die Rosenwange bot?
Seit Monden hat der Teure nicht geschrieben,
Und Tag um Tag erneuert sich die Not.
Ach, frommt es noch zu hegen und zu lieben,
Wenn solche Pein die Mutterbrust bedroht?
Weit besser, stets zu klappern und zu frieren,
Als halb gewärmt den Mantel zu verlieren!

3.

Ach Gott, ich kanns noch immer nicht begreifen!
Er war doch sonst so seelenvoll und brav!
O Sehnsucht, laß dein ungebundnes Schweifen!
Der Jammer stört Verdauung mir und Schlaf!
Geh, Rolf, du brauchst so spöttisch nicht zu pfeifen!
Wen je der Täuschung Todeslanze traf,
Wer je gestürzt im Lebenskampfgewühle, —
Der wird verstehn und achten, was ich fühle!

4.

Sie schluchzt und füllt von Neuem sich die Schale,
Und lappt gerührt den dunkelbraunen Saft,
Indessen, rot vom eingenommnen Mahle,
Herr Rolf sich aus dem Sorgenstuhle rafft.
Da naht Gustava glühend sich dem Saale,
Die Jungfrau, die am Küchenherd geschafft;
Rasch nestelnd steckt die Eitle sich das Tuch an,
Und meldet drei Personen als Besuch an.

5.

Ulrike stillt die heißentquollne Träne,
Und richtet mild und lächelnd sich empor.
Da — wer beschreibt die rosenfarbne Scene ...?
Die Angel knarrt, es öffnet sich das Tor ...
Es zeigt sich Hans, der Wackre, und Irene,
Und er, und er, den trauernd sie verlor ...
Ihr teurer Max, der ungerecht Verkannte, —
Und schlingt die Arme schmeichelnd um die Tante.

6.

Ha, wie sie stehn in enggeschlossnem Bunde,
Dem Paare gleich, das Liebesschwüre tauscht!
O Muse, deren honigsüßem Munde
So mancher Hörer andachtsvoll gelauscht!
O Leyer, die in gottgeweihter Stunde
So manchen Hymnus dröhnend mir gerauscht!
Verzichte hier auf Triller und Accorde:
Wo Rika liebt, versagen uns die Worte!

7.

Agenor auch, vom Freudenrausch ergriffen,
Umarmt gerührt den heißgeliebten Sohn . . .
Ach, aus Verstellung hat er ja gepfiffen,
Nur Maske war sein taktvergeßner Hohn!
„So lange fern im Lebensmeer zu schiffen!"
Ruft wetternd er in abgerissnem Ton, —
„Und kein Signal! . . . Du Schlimmster aller Wichte,
Was fiel dir bei? Berichte uns, berichte!"

8.

. . . „Und diese Maid, die vollgewachsne, große?"
Fragt Tante Rikas wonnetrunkner Laut —
„Dies holde Kind, entzückend, wie die Rose,
Sprich Liebling, ist die Teure deine Braut?
Und dieser Herr in grau-melirter Hose,
So stolz und kühn und ritterlich gebaut . . .?
Verzeihn Sie nur mein unbeholfnes Schwätzen . . .
Ach Gott . . . ich bitte dringend, sich zu setzen."

9.

Zum Tische rückt geschäftig sie die Sessel,
Drei Tassen holt sie schmunzelnd aus dem Schrank.
Gustava kömmt mit frischgefülltem Kessel;
Von neuem zischt der braungegohrne Trank.
Max aber löst die langgetragne Fessel,
Und keck und jählings, flügelschnell und frank,
Der Quelle gleich in ungebundner Klarheit,
Strömt von der Lippe sprudelnd ihm die Wahrheit.

10.

Verdutzt, betäubt, mit aufgerissnem Munde
Vernimmt der Ohm die ungeheure Mähr.
Sechs Tassen trinkt der Biedre bis zum Grunde
In stets erneutem Seelensturme leer.
Auch Rika hört die schaudervolle Kunde
Verstörten Blicks, von Peingefühlen schwer . . .
Es krampft ihr Herz, zermartert und zernagt:
„Ach!“ stöhnt sie, „ach! Ich habs ja gleich gesagt!“

11.

Und als nach tausend quergeworfnen Fragen
Des flotten Jünglings Redeschwall verbraust:
Da hält Ulrike schlotternd sich den Magen,
Doch Rolf erhebt die sehnenstramme Faust,
Um donnernd auf das Tafelbrett zu schlagen,
Wie wenn ein Blitz ins Meergewoge saust . . .
Und zu der Gattin doppelfachem Schrecke
Bespritzt mit Kaffee sudelnd er die Decke.

12.

„Die Schufte!“ ruft der grenzenlos Empörte —
„Des Satans Wut zerdresche sie zu Brei!
Das übersteigt, Gott straf mich, das Erhörte!
O feile, feige, ekle Büberei!
Wenn doch die Pest für immer sie zerstörte,
Des Lumpentums verkommne Schandpartei,
Die Lügner und die truggewohnten Ducker,
Die Gauner und die gottverdammten Mucker!

13.

„Doch Sie, mein Fräulein, — Hagel und Granaten! —
Empfangen Sie mein wärmstes Compliment!
Kühn, wie der Edda vielgepriesne Taten,
Bezwang dein Mut, was neidisch Euch getrennt!
Wie trefflich ist der Ehemann beraten,
Dem solch ein Weib zu eigen sich bekennt!
Ob rings die Brandung brüllend ihn umtose,
Es ruht sein Haupt geborgen ihr im Schooße!“

14.

Irene blickt aufs Busentuch hernieder;
Ihr Liebster drückt beseligt ihr die Hand . . .
Keusch bebt das volle, festgeschloßne Mieder,
Das kaum der Reize Himmelreich umspannt.
Und wie auf lichtem Sonnengoldgefieder
Der Falter schwebt durchs blütenschwangre Land,
So scheint Agenors leichtbeschwingtes Fragen
In schnellrem Takt die Flügel jetzt zu schlagen.

15.

Von neuem wird erörtert und geplaudert,
Von neuem wird gegrübelt und erklärt;
Von neuem wird gezweifelt und geschaudert,
Und manch ein biedrer Schwedenfluch bescheert...
Bis Max, der lange sorgenvoll gezaudert,
Den scheuen Blick zur Pflegemutter kehrt...
Bedächtig schürzt zum Lächeln er den Mund:
„— Und, à propos, — sind Ingemanns gesund?"

16.

Er fragts, — und Nordlands zartgewobner Lilie
Steigt heilger Zorn umschleiernd ins Gesicht;
Sie schaut verzückt, wie Raphaëls Cäcilie,
Zum Himmel auf und schüttelt sich und spricht:
„O laß die schnöde Beelzebub-Familie,
Die frech des Anstands Urgesetze bricht!
Ich bin ein Weib von Feingefühl und Ehre:
Ich stehe nicht mit Heuchlern im Verkehre!"

17.

Und lang und breit verkündet sie dem Neffen,
Wie sie die Winden liebevoll gepflegt;
Wie Thilda, um verhöhnend sie zu äffen,
Mit Pöbelwörtern schimpfend sie belegt.
Sie malt der Waffe kunstgemäßes Treffen,
Das stramm den Feind vom Lukenloch gefegt...
„Gering nur war die Strafe für die Kränkung,
Und höchst gerecht die Schindung und Verrenkung!"

18.

Wohl spann die Nacht, die spärlich-nur-gelichtete,
Dem Jüngling dumpf den Trauerflor ums Haupt;
Wohl war sein Herz, das dürftig-nur-beschwichtete,
Vom Sturm der Wehmut jämmerlich umschraubt:
Doch als Ulrike eifrig ihm berichtete,
Was ihre Spritze sprudelud sich erlaubt,
Da schien sein Blut sich jählings zu entfachen,
Und schmetternd scholl sein ausgelassnes Lachen. —

19.

Schon schlug es drei; jetzt endlich wies die Tante
Jedwedem Gaste schmunzelnd sein Gemach.
— O wie vor Lust der Busen ihr entbrannte!
Gastfreundschaft war ihr ausgesprochnes Fach.
Sie hielt ihr Schlößchen musterhaft im Stande,
Und wohnlich wars vom Keller bis zum Dach;
Ja, schmuck und sauber prangten selbst die Ställe:
Kein Wandrer schied verstimmt von ihrer Schwelle.

20.

... Irene drückt den weißgelackten Riegel
Bedächtig vor, und wechselt ihr Gewand.
Hans Hellborn schlipst die Binde sich am Spiegel,
Und nimmt den grauen Reisesack zur Hand.
Er faßt der Bürste stachelreiche Striegel,
Und von der Stirne kühngeschwungnem Rand
Zwingt er des Haars titanenhafte Stricke
Mit strammer Faust energisch zum Genicke.

21.

Max aber eilt mit ungewissem Bangen
Den alten, trauten, wohlbekannten Pfad,
Auf dem so oft die Liebe ihn empfangen,
Eh er des Irrtums Tränenweg betrat.
Die Lippe zuckt, es fiebern ihm die Wangen . . .
Ein Büßer, der dem Gotteshause naht,
Stumm-eingedenk der frechgebrochnen Schwüre, —
So schleicht der Ärmste bebend durch die Türe.

22.

Herr Erich saß im Schulgemach und lehrte
Sein junges Volk mit liebevollem Sinn.
Sehr schwierig schien, was eifrig er erklärte;
Bedeutsam hielt der Wackre sich das Kinn.
Doch Thilda stand am ausgebrannten Herde,
Und rieb vergnügt das angetrübte Zinn,
Bis jedes Fleckchen spiegelblank und rein war:
So kam es, daß ihr Töchterchen allein war.

23.

Die Kleine saß am Fensterbrett und stickte,
Von Epheuranken dunkelgrün umlaubt.
Wie hold das Netz die Locken ihr umstrickte!
Wie floß die Schleife zierlich ihr vom Haupt.
Ach, als der Jüngling sehnend sie erblickte,
Da schien die letzte Fassung ihm geraubt,
Als ob die Hoffnung völlig ihm entfliehe, —
Und wie im Taumel wankten ihm die Kniee.

24.

Sie hört ihn nicht . . . Verloren in Gedanken
Starrt sie hinaus ins wintergraue Feld,
Wo blätterlos die Lindenzweige schwanken:
Bleich ist ihr Herz und traurig wie die Welt.
Die Träume, die in Asche ihr versanken,
Fahl, wie das Laub im Herbstgewitter fällt,
Die längst, o längst zu Grabe ihr gegangen,
Sie halten noch die Seele ihr gefangen.

25.

Da tönt bewegt von qualgepreßtem Munde
Ihr Name bang und flehend ihr ans Ohr,
Jäh, wie des Schicksals unbegriffne Kunde, —
Und zitternd fährt und zweifelnd sie empor . . .
Verzehrend brennt die halbgeschlossne Wunde,
Die Tränen stürzen sprudelnd ihr hervor, —
Und doch, und doch, im Flammenguß der Zähren
Scheint sich ihr Antlitz himmlisch zu verklären.

26.

Max aber wirft sich bebend ihr zu Füßen,
Und faßt die sanfte, liljenweiße Hand,
Wie um noch einmal sehnend sie zu grüßen,
Die bald vielleicht auf ewig ihn verbannt.
Ach, kann ein Trost die Reue ihm versüßen,
Kühlt ihm ein Hauch der Wehgefühle Brand,
So ists der Blick, der stumm wie ein Gebet,
Empor sich hebt, und fromm um Gnade fleht!

27.

Bang kniet er so in ahnungsvollem Leide,
Und bleiche Pein umdämmert sein Gesicht,
Wie wenn der Nebel brodelnd um die Haide
Das leichenblasse Dunstgewebe flicht.
Er birgt in Heddas faltenreichem Kleide
Sein müdes Haupt und sammelt sich und spricht:
„Du milder Engel, seelenvoll und rein,
Licht meines Lebens, kannst Du mir verzeihn?"

28.

Wohl hat sein Wahnsinn frevelnd sich vergangen,
Und namenlos die Seele ihr gebeugt;
Wohl hat der Fluch von Stirne ihr und Wangen
Des Frohsinns heitren Blumenflor gescheucht.
Doch wie der Qualm, der Alles rings verhangen,
Beim ersten frischren Morgenwind entfleucht,
So weicht bei Maxens reuevollem Flehen
Aus Heddas Busen alles, was geschehen.

29.

Noch perlts von Tropfen funkelnd um die Lider,
Noch wallts im Herzen, liebebang erregt:
Doch neigt ihr Auge lächelnd sich hernieder,
Von heilger Freude wonnesam bewegt.
So kehrt die goldne Sommersonne wieder,
Wenn Sturm und Regen ebbend sich gelegt,
Wenn, wo der Bach die Strudelwelle kräuselt,
Ein letzter Hauch die Wipfel nur durchsäuselt.

30.

O süße, traute, gottwillkommne Feier,
Die Brust an Brust beglückend sie umflicht!
O Liebesglück, zu herrlich für die Leier!
O Wonnetraum, zu himmlisch fürs Gedicht!
Fromm senkt Apoll den glanzumflossnen Schleier,
Und Aphroditens Götterlippe spricht:
„O hüte dich, mit ungestümen Chören
Die duftgewobnen Kreise mir zu stören!"

31.

. . . Doch als der erste Jubelbrand verglommen,
Der Sinn und Herz so märchenhaft berauscht;
Als Hedda, ach! von Seligkeit umschwommen,
Den goldnen Schwüren hundertmal gelauscht;
Als hundertmal ihr Stammeln er vernommen,
Als tausend Küsse sehnend sie getauscht,
Da wird gefragt, geplaudert und berichtet,
Da wird geplant, geordnet und gesichtet . . .

32.

So flieht der Zeit gedankenschnelle Schwinge
In heilgem Ernst, in wonnetrunknem Scherz.
Oft sieht sich Max errötend in der Schlinge,
Doch schont er fromm ihr engelreines Herz.
Da schwirrt in klarem Orgeltongeklinge
Der Vesperglocke kunstgetriebnes Erz . . .
Die Angel knarrt: wie Morgensonnenschein
Tritt lächelnd Erich Ingemann herein.

33.

Max fährt empor. Mit ungestümem Wallen
Wirft er dem Freund sich jauchzend an die Brust.
Herr Erich läßt die „Weltgeschichte" fallen,
Und schluchzt gerührt in namenloser Lust.
„Ach!" haucht er mild mit halberstícktem Lallen,
„Ich habs gewußt, bei Gott, ich habs gewußt!
Vertrauend sprach ich stets zu meiner Frau:
‚Getrost! Er kömmt! Ich kenn ihn zu genau!' —"

34.

Da horch! Ein strammes, abgerissnes Tappen!
Ein schwerer, biedrer, wohlbekannter Laut!
Frau Thilda naht mit kühngeschwungnem Lappen,
Der Stirne Glut von Perlen überthaut.
Versteinert scheint nach Atem sie zu schnappen,
Wie sie das edle Männerpaar erschaut,
Das, von des Jubels Überschwang besiegt,
Sich wonnevoll am Freundesbusen liegt.

35.

Max reißt sich los, auch Thilda zu umhalsen:
Die aber schürzt den grollumspielten Mund;
Sie stemmt der Arme drallgewachsne Walzen
Fest auf der Hüften hünenhaftes Rund, —
Um spöttisch mit der Zunge dann zu schnalzen,
Wie Porter schnalzt am aufgebrochnen Spund,
Und wettergleich beginnt sie unsren Helden
In heilgem Zorn zu schimpfen und zu schelten.

36.

Max hört gebeugt und schweigend ihre Predigt;
Dann seufzt er, wie von Herzensangst beseelt:
„Gern, Teure, seis in Demut Euch bestätigt:
Ich habe schwer und grenzenlos gefehlt!
Doch wenn in Gunst und Gnaden Ihr erledigt,
Was jetzt die Brust mit Stacheln mir zerquält,
So bleib ich Euch, auf Ritterwort und Ehre,
Der treuste Sohn vom Felsen bis zum Meere!"

37.

Klug bahnt er so die Pfade zur Verständigung,
Bis auch Mathilde lächelnd ihn umfängt,
Wie bei des Wärters kunstgerechter Bändigung
Die Löwin schlaff die Büschelrute hängt.
Dann aber, nach des Küsseschwalls Beendigung,
Der wie ein Bergsturz dröhnend ihn bedrängt,
Streicht glättend er die wildverworrnen Haare,
Und also redend spricht er zu dem Paare:

38.

„Der Irrfahrt dunkle Bahnen sind geschlossen;
Heim kehrt mein Herz zum sturmgeschützten Herd.
— Wo mir der Kindheit Maienzeit verflossen,
Sei auch dem Mann die Himmelsluft gewährt! —
Hier soll mein Korn am Hügelrande sprossen,
Hier schnaube stolz am Pfluge mir das Pferd;
Hier stehe treu im Glücke wie im Leide
Ein holdes Weib verklärend mir zur Seite!

39.

Ach, ahnt ihr, was in unbezwungnem Drange
Den Grund der Seele glühend mir durchtos't?
Seht ihr der Tochter reizumflossne Wange,
Die wie ein Beet mit Purpur sich beros't?
Sie ist das Heil, das sehnend ich verlange,
Mein Stern, mein Licht, mein Himmelreich, mein Trost!
Treu schlägt ihr Herz und liebend mir entgegen:
So willigt ein und gebt uns euren Segen!"

40.

Er neigt das Haupt nach hergebrachtem Brauche;
Die Eltern stehn und staunen wie gebannt.
Feucht blinkts in Erichs väterlichem Auge,
Schon hebt zum Segnen zwinkernd er die Hand.
Doch Thilda kreuzt die Arme überm Bauche,
Und drängt den Gatten heftig an die Wand.
„Max!" spricht sie nach des Eheherrn Beseitigung,
„Uns trennt Verruchtheit, Kränkung und Beleidigung!"

41.

Und grollerfüllt berichtet sie die Qualen,
Die Frau Ulrike höhnend ihr bescheert.
Sie spricht von großen, blaugefallnen Malen,
Von Sprossen, die den Schenkel ihr versehrt . . .
„Wie kann im Schloß der frevlen Kannibalen,
Die mich und Erich tausendfach entehrt,
Das Kind gedeihn, das liebend ich geboren?
Nein, guter Max! die Träume gieb verloren!"

42.

Doch wer die tollen, aufgetürmten Wellen
Der hohen See im Riesenkampf bezwang,
Der wird im stillren Porte nicht zerschellen,
Wenn ihm der Einfahrt Wagestück gelang.
Max weiß genau den Sprenkel ihr zu stellen,
Und herrlich glückt der schlauerwogne Fang;
Und bei der letzten wohlgemeinten Lüge
Verklärt Frau Thilda schmunzelnd ihre Züge.

43.

Er spricht von Rikas stillgeheimer Reue,
Die schon im Geist den Zwiespalt überbrückt;
Die in der Augen wehmutsvoller Bläue
So manche Träne klagend schon zerdrückt . . .
Sie wünsche heiß, daß liebend sich erneue,
Was ehedem so traulich sie beglückt:
Sie habe tief und namenlos gelitten:
Nur Schüchternheit verhindre sie, zu bitten . . .

44.

„Ja! von des Busens goldgetriebnem Schilde
Hebt sie des Schweigens dunklen Trauerflor,
Sobald sie weiß, — ich schwör es Euch, Mathilde! —
Daß Euer Haß verzeihend sich verlor!
Vergönnt nur, wie zum Zeichen Eurer Milde,
Daß jetzt die Maid, die jubelnd ich erkor,
Die süße Braut, der Engel, den ich freite,
Als Friedenspfand zum Schlosse mich begleite!"

45.

So war der letzte Widerstand gebrochen.
Frau Thilda nickt, und sprudelgleich bewegt
Beginnt der Schnee zu wallen und zu kochen,
Den sie im Bausch der Küchenjacke trägt.
Max aber, der den Höllengeist besprochen,
Den Dämon, der die Straße ihm verlegt,
Max führt nach kurzer, seelenvoller Pause
Sein teures Mädchen strahlend aus dem Hause.

46.

. . . Vertraulich saß im hochgewölbten Saale
Der Freunde Schaar am reichbeladnen Tisch.
Sardinen gabs und blaugesottne Aale,
Und edle Austern, perlenklar und frisch.
Melodisch klang und zaubrisch im Pokale
Der Kohlensäure wundersam Gezisch:
Burgunder floß in wellenreichem Gusse,
Und Würstchen luden schmeichelnd zum Genusse.

47.

„Wo bleibt nur Max?" fragt seufzend jetzt die Tante,
Und beut Herrn Hans die Spiegeleier dar . . .:
„O, nehmen Sie das breitre dort am Rande;
Mich dünkt, als sei das kleinre nicht so gahr!" . . .
Da klafft der Pforte ölgestrichne Kante,
Und selig naht das treuverbundne Paar, —
Der Jüngling, neu mit Lebensmut begnadet,
Die Jungfrau, sanft in Rosenglut gebadet.

48.

Und wie des Dorfes holde Philomele
Die Augen jetzt vom Busentuch erhebt:
Was schnürt so dumpf und jählings ihr die Kehle?
Das Näschen zuckt, der Lippenrand erbebt.
Von neuem steht ihr grinsend vor der Seele,
Was sie geträumt, erlitten und erlebt.
Sie sieht wie einst am Strande sich der Spree ...
Sie fühlt wie einst ein ungewisses Weh ...

49.

Er ist es, der mit kraftgeschwollnem Marke
Titanengleich die Pfade sich geklärt!
Der Recke ists, der unerschrockne, starke,
Der trotzig einst des Grafen sich erwehrt!
Ach, als mit Lili trauernd sie im Parke
Der Wehmut stille Seligkeit genährt,
Wer zeigte da dem tränenfeuchten Blicke
Im Zeitenschooß die Wendung der Geschicke?

50.

Erklärung folgt nun schlagend auf Erklärung;
Max stellt die Maid als Auserwählte vor;
Im Wirbel wechseln Frage und Belehrung;
Wetteifernd mühen Lippe sich und Ohr.
Total vergißt man Labung und Ernährung;
Kalt wird das Ei, das Hellborn sich erkor;
Herrn Rolf sogar, dem durstgequälten Zecher,
Verperlt der Schaumwein trauernd in dem Becher.

51.

Und als der Dinge vollbegriffne Lage
Nicht mehr des Oheims Weingelüste bannt,
Da tritt es klar und zweifellos zu Tage,
Was längst der Leser ahnungsvoll erkannt:
Ja, Hedda hält die rätselhafte Wage
Des Fatums in der engelreinen Hand!
Sie wird der Wahrheit Fahne uns entfalten,
Und kühn des Meineids Truggewebe spalten.

52.

Ihr, die ihr frech wie Buben von der Gasse
Der Bosheit ekle Missetat gewagt,
Und jenen Arzt von pöbelhafter Rasse
Mit Silberlingen jammervoll bestacht!
Die ihr verrucht in fluchbeladnem Hasse
Des Rechtes heilge Grundgesetze bracht!
Euch wird mit tausend losgelassnen Wettern
Der Göttin Zorn zerhageln und zerschmettern!

53.

Laut jubelt Hans, und lauter noch Irene;
Wie herrlich hat Fortuna dies gefügt!
Zwei Zeugen sahn die vielbesprochne Scene,
Und zweier Zeugen Eideswort genügt!
Im Sturm verändert Moira unsre Pläne!
Wer gestern noch sein Waizenfeld gepflügt,
Dem reicht schon morgen Wappen sie und Wehre,
Und ruft: Diktator! Sammle deine Heere!

54.

Doch nicht nur Hellborns causa scheint gelichtet:
Auch Marens Fall ist wundersam geklärt . . .
Wird Fritz, der Schuft, der heuchelnd ihn bezichtet,
Nicht vor Europa schmählich nun entehrt?
Wer, ob des Meineids Freveltat gerichtet,
Im Zellenbau am Sträflingsbrode zehrt;
Wer Wolle zupft und Strohgeflechte streifelt,
Deß Zeugniß wird in Preußen selbst bezweifelt.

55.

So breitet Freude, Frohsinn und Behagen
Sich leuchtend auf den enggeschlossnen Kreis.
Nie wogte noch bei Festen und Gelagen
Agenors Herz so wonnevoll und heiß.
Die Tugend siegt, die Feinde sind geschlagen,
Geborsten ist das langgetragne Eis,
Und zu des Tempels vollgelungner Krönung
Stimmt selbst Frau Rika lächeld für Versöhnung.

56.

Max eilt, das biedre Ehepaar zu holen,
Das noch zum Glanz der Liebesfeier fehlt.
Schon lange sitzt Mathilde wie auf Kohlen,
Von mädchenhafter Ungeduld beseelt.
Auch ihr Gemahl hat heimlich und verstohlen
Schier Augenblick um Augenblick gezählt . . .
So sehnend harrt das Publikum Germanias
Kaum aufs Erscheinen Veneris Uranias.

57.

Jetzt tritt der Jüngling hastig auf die Schwelle:
„Kommt!" ruft er laut ... „Die Fesseln sind gesprengt!
„Agenor bittet dringend euch zur Stelle:
Ein Gott hat Alles wunderbar gelenkt.
Tief in der Bowle duftumgohrner Welle
Sei Groll und Zwist begraben und versenkt!
Vereint beim festlich aufgetragnen Mahle
Erwarten Ohm und Tante euch im Saale!"

58.

Er geht voran, und ernst und ohne Worte
Folgt ihm das Paar in abgemessnem Takt.
Schon steht Agenor horchend an der Pforte,
Und hält die Klinke himmelblau gelackt.
Fast bebt die Faust, die wetterbraun-verknorrte,
Und für der Zähren salzgen Katarakt
Holt Rika schon das Taschentuch heraus,
Und schnaubt sich beide Nasenlöcher aus.

59.

Triumph! Triumph! Da öffnet das Portal sich!
Triumph! Triumph! Ihr Teuren, tretet ein!
Verklärend gießt ein rosenfarbner Strahl sich
Auf Heddas Stirne, schwanenweiß und rein.
In Wonne löst die wildverbißne Qual sich,
In Jubel schmilzt die langverhaltne Pein,
Und tief bewegt, mit jauchzender Beteurung,
Besiegelt man der Einigkeit Erneurung.

60.

O schönes Bild! O Drama sonder Gleichen!
O Gruppe, warm von Liebesglut umwallt!
Wie straff um Rikas pappelschlanke Weichen
Frau Ingemann die Wickelarme schnallt!
Wie sehnsuchtsvoll die Lippen sich erreichen!
Wie gell der Küsse Böllersalve knallt! . . .
Indeß Agenor, brüderlich gerührt,
Herrn Erich stracks zum Ehrenplatze führt.

61.

Jetzt trocknet auch Ulrike sich die Träne,
Und naht der Tafel reichbesetztem Rund.
Gemach zum Fest gestaltet sich die Scene,
Und Bacchus kränzt den frohgeschlossnen Bund.
Im ersten Glase feiert man Irene,
Im zweiten Heddas blumenfrischen Mund;
Im dritten — purpurn färben sich die Liljen —
Verherrlicht Rolf die Zukunft der Familien.

62.

So hast du Alles liebend denn vereinigt,
Du, deren Dienst ich harfend mich geweiht!
Was auch die Dulder schlangengleich gepeinigt, —
Du, Göttin, hast in Gnaden sie befreit!
Durch deine Macht vom Schlackentand gereinigt,
Durch deine Gunst geläutert und gefeit,
Ermannt sich Max in freudetrunknem Streben,
Und neu beginnt ein neugebornes Leben.

63.

Der Barde schweigt. Mit wandermüdem Zügel
Geht Phöbus fern zur Schlummerstätte ein.
Die Dämmrung senkt auf Täler sich und Hügel,
Sanft haucht der Wind sein Ave durch den Hain.
Und wie sie kam, auf adlergleichem Flügel,
Ums keusche Haupt den goldgewobnen Schein, —
So schwebt die Muse scheidend durch das Dunkel
Empor, empor ins Sternenmeer-Gefunkel!

W. Schuwardt & Comp. (F. Heinitz) Leipzig.

Einige Stimmen über „Venus Urania".

Ernst Eckstein hat in der Gattung des komisch-satirischen Epos unter den Jüngern nicht einen Nebenbuhler. Seine Individualität bewegt sich hier wie in ihrem eigensten Lebenselement. „Schach der Königin", „Der Stumme von Sevilla" hatte schon das vorteilhafteste Zeugniß abgelegt von der eminenten Begabung des jungen Dichters für das komisch-satirische Epos, seiner meisterlichen Herrschaft über Rhythmus und Reim, dem Gestaltenreichtum und der unverwüstlichen Laune seiner Phantasie. Sein neuestes Werk übertrifft die beiden erstgenannten gerade in den Stücken, in denen ein ernstes poetisches Streben nach Vervollkommnung zu ringen hatte.

(**Augsburger Allgemeine Zeitung.**)

Eckstein kann uns mit seiner reichen Begabung und schönen Bildung Ersatz für ein ganzes Dutzend Humoristen und Satiriker bieten, nach denen wir besonders aus Neid gegen die englische Literatur begehren möchten. Für das komische Epos ist er in der eminentesten Weise begabt; seine „Venus Urania" war ein . . . glücklicher Wurf. Mann hatte hier nicht nur einen komischen Inhalt, sondern auch (was eine Seltenheit ist) komische Sprach- und Versfarbe zu bewundern. Lesen Sie sich diese Strophen nur einmal laut! Fritz Reuter hat in einigen seiner Gedichte ähnlichen Reiz, von dem wir freilich nicht wissen, wie viel der hochdeutsche Leser auf Rechnung des Plattdeutschen zu setzen hat; wirkliche Verwandte hat Eckstein in dieser Art der Behandlung des Verses nur an Ariosto und Samuel Buttler.

(Prof. **Richard Gosche**
in seinen „Literatur- und Kunstbriefen".)

Die Darstellung . . . ist durchtränkt von einem Humor, der Feinheit mit Frische und Natürlichkeit in ganz merkwürdiger Weise vereinigt; die Charakterbilder haben eine herzerfreuende Lebendigkeit und Greifbarkeit: . . . das Alles ist von einem überquellenden humoristischen Leben. Aber hierin hat das Werk doch immer noch, wenn auch vielleicht nur in der Prosa, seines Gleichen. Was es zu einem in seiner Art einzigen Producte, zu einem Cabinetstück für Kenner und ästhetische Feinschmecker macht, ist jener Hauch einer köstlichen Ironie, der alles Erzählte in die höchste Region des souveränen Humors erhebt. Der Autor ist origineller Meister in der scheinbar so leichten Kunst des ironischen Pathos, das wohl auch der Stümper mit mehr oder weniger Erfolg handhaben zu können meint, das aber vielleicht noch kein deutscher Dichter mit einer so eigenthümlichen graziösen und eleganten Keckheit geübt hat, wie Ernst Eckstein in der „Venus Urania".

(**Robert Hamerling** in Rosegger's „Heimgarten".)

Von dichterischer Tiefe ist die Grundidee des Epos. Glänzend und bewundernswerth ist die Form.

(**Oscar Blumenthal.**)